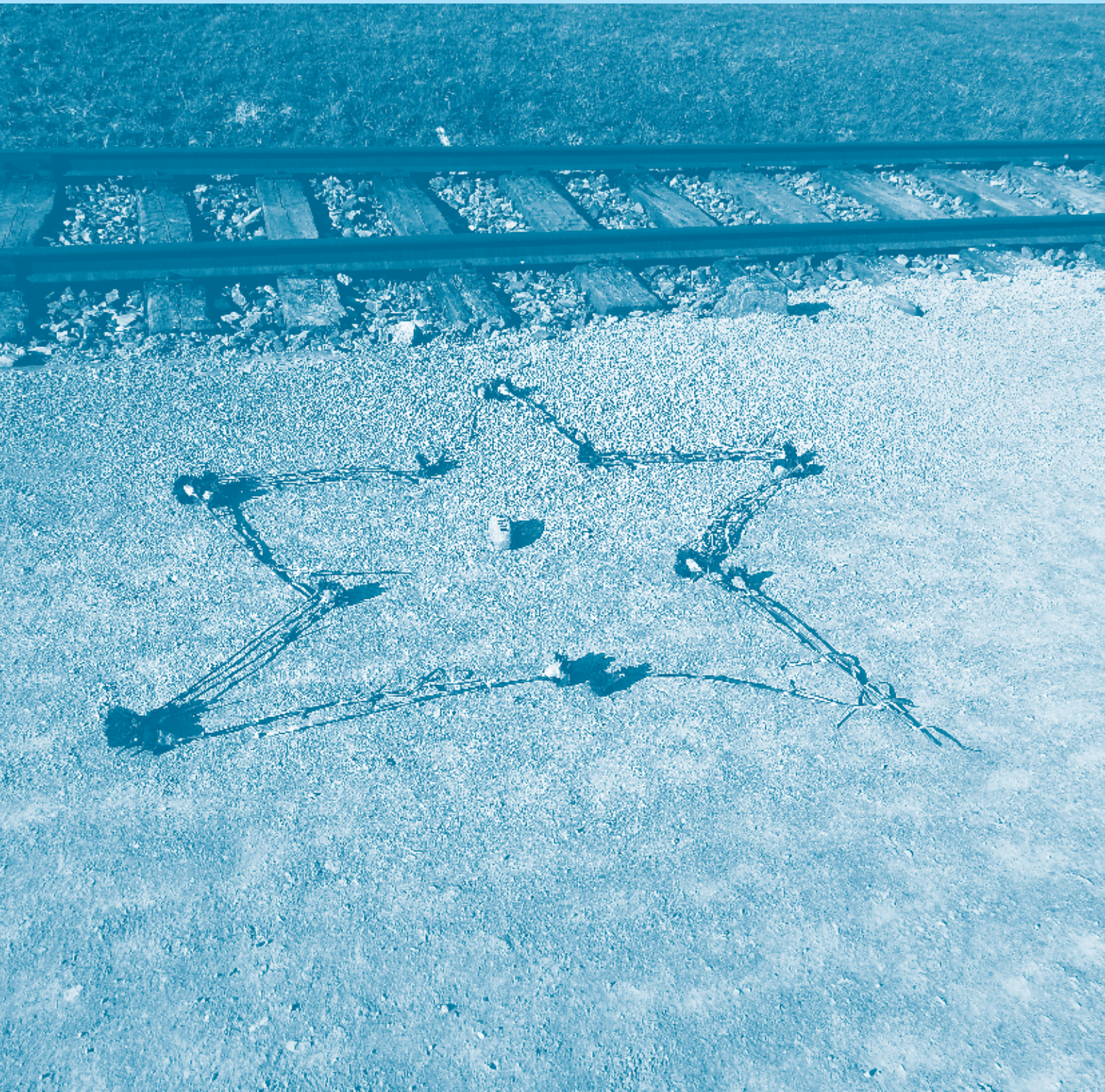
THEMA **GEDENKEN ALS PRAXIS POLITISCHER ZEICHENSETZUNG**

NEUE BÜCHER · JUBILÄEN · BERICHTE

AJB
I/2015

mitteilungen

ARCHIV DER ARBEITERJUGENDBEWEGUNG



S. Borsche

S. van Dawen-Agreiter

B. Faulenbach

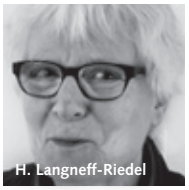
M. Grill

V. Honold

W. Jung

B. Klatzek

V. Knopp


H. Langneff-Riedel

A. Lechleitner

L. Lust

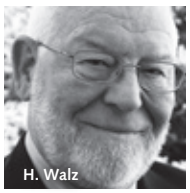
S. Mühlhofer

G. Regneri

M. Schmidt

K. Schweigmann-Greve

W. Uellenberg -van Dawen


H. Walz

B. Zimmermann

Autorinnen und Autoren der Ausgabe I/2015

Sven Borsche geb. 1945, Volljurist, seit 1978 beim Bundesverband der AWO für Kinder, Jugend, Familie und Frauen zuständig (Abteilungsleiter). Von 1995 bis 1999 zusätzlich erster Sprecher der National Coalition für die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland (NC). Von 1999 bis 2007 erster (und letzter) Sekretär des Bundesjugendkuratoriums der Bundesregierung und zwischen 2008 und 2011 Leiter des Projekts *Der Stuhl/STuhL* beim aktuellen forum nrw e.V. (af).

Sarah van Dawen-Agreiter geb. 1987, studierte Germanistik und Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft (Master), sowie Philosophie (Bachelor). Seit 1998 Mitglied der SJD-Die Falken in Köln. Als ehrenamtliche Vorsitzende des Kölner Jugendrings seit 5 Jahren und seit 2013 hauptberuflich als Referentin für Jugendpolitik beim Landesjugendring NRW tätig.

Bernd Faulenbach Prof. Dr., geb. 1943, Zeithistoriker und Honorarprofessor an der Ruhr-Universität Bochum. Von 1982 bis 2007 war er stellvertretender Direktor des Forschungsinstitutes Arbeit, Bildung, Partizipation (FIAB). Stellv. Vorsitzender von *Gegen Vergessen - Für Demokratie e.V.*, Vorsitzender der Historischen Kommission beim Parteivorstand der SPD und aktiv in div. Gremien der Erinnerungskultur.

Michael Grill geb. 1952, Studium der Politischen Soziologie. Dozent, Sprecher, Stadtführer und Mitarbeiter der KZ Gedenkstätte Neuengamme in Hamburg. Er kam über die Mitorganisierung des ersten Internationalen Friedens-Workcamp 1982 auf dem Gelände des ehemaligen KZ Neuengamme zum Arbeitskreis Alternative Stadtrundfahrten Hamburg (AK ASRF) und gehörte zur 2. Generation von Stadtführer*innen. Anfang der 2000er Jahre beendete er die Mitarbeit im AK ASRF.

Volker Honold geb. 1957, kam 1984 über den Zivildienst bei einem Falken-Trägerverein zum Arbeitskreis Alternative Stadtrundfahrten Hamburg(AK ASRF) und gehört zur 2. Generation von Stadtführer*innen. Er stieg Mitte der 2000er Jahre dort nach langjähriger Tätigkeit aus. Er war in den 1980er und 1990er Jahren bei der SJD – Die Falken in Hamburg und MV, sowie im Bundesvorstand aktiv. Derzeit ist er als wissenschaftlicher Mitarbeiter in einer Fraktion der Hamburger Bürgerschaft, sowie als Dozent in der schulischen Ausbildung für einen Krankenhauskonzern tätig.

Werner Jung Dr., geb. 1954, Studium der Geschichte, Germanistik und Psychologie; Promotion in Geschichte über August Bebel. Seit 1986 erst wissenschaftlicher Mitarbeiter und ab 2002 Direktor des NS-Dokumentationszentrum Köln. Autor von Büchern zur Kölner Stadtgeschichte, sowie zur NS-Zeit.

Barbara Klatzek geb. 1976, Dipl. Sozialarbeiterin, Vorstandsmitglied im Förderkreises des Archivs der Arbeiterjugendbewegung, tätig in einer Kita der Stadt Köln. Von 2007–2011 Leiterin des Bundes F-Rings im Bundesvorstand bei der SJD – Die Falken. War Mitglied in der AG des Bundesverbandes zur Vorbereitung der Gedenkstättenfahrt 2015 und nimmt an der Bündnisfahrt 06./2015 nach Auschwitz/Krakau teil.

Vincent Knopp geb. 1986, Studium der Sozialwissenschaften und Jura, Abschluss des Masters in Soziologie. Von 2012 bis Ende 2013 Bildungssekretär bei der SJD – Die Falken Kreisverband Essen, und seit 2014 Archivpädagoge im Archiv der Arbeiterjugendbewegung. Veröffentlichte Artikel in der *Anderen Jugendzeitschrift* der SJD – Die Falken.

Heike Langneff-Riedel geb. 1942 in Hamburg, 30-jährige berufliche Tätigkeit als Beamtin im Hamburger Finanzamt. Seit 1952 Mitglied bei den Falken LV Hamburg. Langjährige Vorstandsarbeit im Verein *Unsere Welt*, Föhr. Lange Zeit (Stellvertretende) Vorsitzende der Bundeskontrollkommission der SJD – Die Falken und seit 2001 Vorsitzende des Zeltlagerplatz e.V.. Seit 15 Jahren Revisorin beim Deutschen Bundesjugendringes und ihrer Stiftung, sowie aktiv im Vorstand der Stiftung zur Förderung des Archivs der Arbeiterjugendbewegung und der sozialistischen Kinder- und Jugendarbeit.

Alice Lechleitner geb. 1981, Studium der Soziologie, Psychologie und Anglistik mit Diplom abgeschlossen. Seit 2013 Leiterin der Bildungsabteilung des Salvador-Allende-Hauses in Oer-Erkenschwick.

Lars Lust von 1988 bis 1992 war er als Geschäftsführer beim Landesjugendring Hamburg tätig. Er ist seit seinem Zivildienst 1981 Mitglied des Arbeitskreis Alternative Stadtrundfahrten Hamburg (AK ASRF). Ein bis zweimal im Jahr führt er auch heute noch Rundgänge oder -fahrten für den LJR durch. Er arbeitet als Berufsschullehrer an den Berufsbildenden Schulen in Zeven und lebt in Bremervörde.

Stefan Mühlhofer Dr., geb. 1969, Studium der Geschichte und Klassischen Archäologie in Bamberg und Würzburg, Promotion an der Universität Erlangen-Nürnberg, seit 2008 wissenschaftlicher Leiter der Mahn- und Gedenkstätte Steinwache in Dortmund, Mitglied im Vorstand des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten NRW e.V. Seit Herbst 2014 Leiter des Stadtarchivs Dortmund.

Günter Regneri geb. 1963, gelernter Elektroniker und ehemaliger Gewerkschaftssekretär. Studium der Geschichte, Germanistik und Soziologie in Berlin und London mit Abschluss Magister Artium. Autor von Biographien über Luise Kautsky (1864 – 1944) und Herbert Weichmann (1896-1983). Derzeit als Fremdsprachenlehrer tätig.

Michael Schmidt geb. 1950, Diplom Politologe, Tätigkeiten in der historischen Jugendforschung und der politischen Bildung. Seit 2008 Bildungsreferent beim Humanistischen Verband Deutschland, LV Berlin-Brandenburg. Veröffentlichungen und Ausstellungen zur Geschichte der Jugendverbandsarbeit sowie der humanistischen Bewegung.

Kay Schweigmann-Greve Dr., geb. 1962, zunächst aktiv in der bündischen Jugend, seit 1979 aktiv bei der SJD – Die Falken, 1990-1993 Bezirksvorsitzender in Hannover. Mitbegründer des dortigen Israel-Arbeitskreises der Falken, seit 2003 Vorsitzender der Deutsch-Israelischen Gesellschaft in Hannover, seit 2009 des Trägervereins der Jüdischen Bibliothek Hannover. Arbeitet als Justiziar bei der Landeshauptstadt Hannover, Promotion 2011: Chaim Zhitlowsky, Philosoph, Sozialrevolutionär und Theoretiker eines säkularen jüdischen Diasporanationalismus.

Wolfgang Uellenberg-van Dawen Dr., geb. 1950, Promotion im Fach Geschichte. Vorsitzender des Fördervereins EL DE Haus (NS Dokumentationszentrum) Köln, sowie Vorsitzender des Förderkreises Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung.

Helmut Walz geb. 1938, Maschinenschlosser, Betriebstechniker bei der Berliner Firma Bewag (Berliner Kraft- und Licht Bewag AG) jetzt Vattenfall, ab 1998 Rentner. Seit 1958 Mitglied in der SPD und der SJD – Die Falken seit 1946. Vorsitzender des Zeltlagerplatzes e.V. Heiligensee von 1969 bis 1985. Er ist Vorsitzender des Arbeitskreises Politische Bildung, Vergangenheit-Zukunft e. V. und ist tätig in der Gedenkstättenarbeit mit Jugendlichen mit dem Hauptbezugspunkt in Lidice/Tschechien.

Burkhard Zimmermann geb. 1950, Falken-Mitglied seit 1976, Kindergruppe der Dahlemer Falken 1978 – 1998 und Kreiskassierer der (Steglitz-)Zehlendorfer Falken. Durchführung von Gedenkstättenfahrten nach Auschwitz seit 1985. Vorsitzender des Fachausschusses Jugend der Berliner SPD und Geschäftsführer des Kinderringes Berlin e.V..

AJB Mitteilungen
Archiv der Arbeiterjugendbewegung
Oer-Erkenschwick
I/2015

» … wie Gedenken in der praktischen Umsetzung aussehen kann … «

Liebe Genossinnen und Genossen,

Thema unserer Archivtagung am 23. und 24. Januar 2015 war *Gedenken als Praxis politischer Zeichensetzung*. Damit wollten wir einen Beitrag leisten zu den in diesem Jahr von der SJD – die Falken und dem Deutschen Bundesjugendring veranstalteten Gedenkstättenfahrten zum ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau.

In der deutschen – wie der europäischen Erinnerungskultur stehen die Verbrechen des Nationalsozialismus und insbesondere der Holocaust im Mittelpunkt. Der Holocaust sei nicht nur ein Ereignis in Europa, sondern ein europäisches Ereignis. Denn vor allem Juden aus den von der Wehrmacht eroberten Ländern machten die überwiegende Mehrheit der Opfer aus und ohne die Mithilfe von Kollaborateuren aus diesen Ländern wäre ihre Erfassung, Deportation und Ermordung nicht durchführbar gewesen, so der Historiker Bernd Faulenbach. In seinem einleitenden Referat zu den *Entwicklungslinien der deutschen Erinnerungskultur im europäischen Kontext* verwies er auch auf die schwierigen Beziehungen zwischen den Opfergruppen des NS-Regimes und den Opfern der stalinistischen Gewaltherrschaft. Vor allem in den osteuropäischen Ländern stände das Gedächtnis an den Gulag neben dem an den Holocaust, sowie an die Verbrechen der Nazis an der Bevölkerung, der von ihnen überfallenen Länder. Allerdings dürfe die Erinnerung an den Stalinismus nicht zu einer Relativierung der NS-Verbrechen führen.

Wie Gedenken in der praktischen Umsetzung aussehen kann, zeigten die Vorträge von Stefan Mühlhofer und Werner Jung über die Orte des Terrors von Polizei und Gestapo in Dortmund und Köln. Welcher Konzeption und welcher Praxis die Jugendverbände mit den Gedenkstättenfahrten folgten und folgen wollten, entwickelten Barbara Klatzek und Sarah Agreiter van Dawen in ihren Vorträgen, sowie Burkhard Zimmermann in einem anschaulichen Bericht über die Fahrten des Berliner Kinderrings nach Auschwitz. Formen des Gedenkens, die den individuellen Zugang ermöglichten und zugleich den Blick auf die historische Entwicklung lenkten, müssten heute anders vermittelt werden als in der Vergangenheit. Wie dies von den Berliner Falken in den fünfziger und sechziger Jahren in Polen und der CSSR realisiert wurde, welche Anstöße sie damit gaben und welche Widerstände zu überwinden waren, berichteten Michael Schmidt und Helmut Walz in einem sehr eindrucksvollen Bericht. Erfahrungsberichte aus alternativen Stadtrundfahrten und über neue Möglichkeiten internationaler Vernetzung eröffneten weitere Einblicke in die Praxis des Gedenkens. Die Tagung stieß auf große Resonanz und ich hoffe die schriftlich vorliegenden Vorträge und Impulse auch bei den Leserinnen und Lesern der Mitteilungen.

Zum Schluss ein Rückblick auf die Mitgliederversammlung: Die geänderte Satzung ermöglicht es der Mitgliederversammlung, die Zahl der Beisitzenden im Vorstand flexibel festzulegen und ebenso, sie demokratisch auch einzeln zu wählen. Neu im Vorstand sind Gudrun Probst Eschke, Sebastian Merz und Veit Dietrich. Marianne Berger, die lange Jahre mitgearbeitet hat, wurde mit großem Dank verabschiedet.

Die nächste Archivtagung findet, wie es jetzt Tradition ist, am 22. und 23. Januar 2016 statt. Bis dahin erscheinen noch einmal die *Mitteilungen*.

Freundschaft!
Wolfgang Uellenberg - van Dawen

INHALT

Mitteilungen
I/2015

THEMA: GEDENKEN ALS PRAXIS POLITISCHER ZEICHENSETZUNG

3 *Prof. Dr. Bernd Faulenbach*
Entwicklungslinien der deutschen Erinnerungskultur im europäischen Kontext

9 *Dr. Werner Jung*
»Aus der Nische zum Zentrum.« Die Entwicklung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln

14 *Dr. Stefan Mühlhofer*
Vom Sinn der NS-Gedenkstätten

18 *Michael Schmidt*
Vom politischen Affront zum Vorbildkonzept. Die Entwicklung der Gedenkstättenfahrten bei der SJD – Die Falken, LV Berlin

25 *Helmut Walz*
»Die Eindrücke waren überwältigend.« Erinnerungen an die ersten Gedenkstättenfahrten der Berliner Falken

28 *Barbara Klatzek*
Wie wollen wir gedenken? Überlegungen zu einem Konzept des dezentralen Gedenkens bei der SJD – Die Falken

30 *Sarah van Dawen-Agreiter*
Pädagogische Ansätze bei den Gedenkstättenfahrten in der Jugendverbandsarbeit in Nordrhein-Westfalen

34 *Michael Grill, Volker Honold, Lars Lust*
Mehr als 35 Jahre Alternative Stadtrundfahrten und Stadtrundgänge zu »Hamburg im Nationalsozialismus«. Die Entwicklung eines Erfolgskonzeptes?

40 *Burkhard Zimmermann*
Ein Erfahrungsbericht zu den Gedenkstättenfahrten nach Auschwitz des Kinderrings Berlin

43 *Sven Borsche*
Internationale Projekte des ›aktuellen forums‹ im Kontext mit Gedenk- und Erinnerungsorten

NEUE BÜCHER

46 **Die Vielfältigkeit des europäischen Sozialismus** *Kay Schweigmann-Greve*
Helga Schultz, Europäischer Sozialismus – immer anders.

50 **Bis zum bitteren Ende – Arbeiterklasse in der DDR zum Zweiten.** *Günter Regneri*
Peter Hübner, Arbeit, Arbeiter und Technik in der DDR 1971-1989. Zwischen Fordismus und digitaler Revolution.

JUBILÄEN

52 **Ein Verein wird 60 Jahre – der Zeltlagerplatz e.V.** *Heike Langneff-Riedel*

56 **Venceremos – 40 Jahre politische Bildung im Salvador-Allende-Haus** *Alice Lechleitner*

NACHRUF

57 **Hab Dank, Arno Klönne** *Wolfgang Uellenberg - van Dawen*

BERICHTE

58 **Tagungsbericht zum Symposium »Generationalität, Jugendbewegung und Raum.«**
Ausgerichtet von der Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets am 20. Februar 2015 in Bochum

62 **Bericht von der 18. Mitgliederversammlung des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung«**

70 **Der neue Vorstand des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung«**

NACHRICHTEN

72 **Die verabschiedete Neufassung der Satzung des Förderkreises**

Entwicklungslinien der deutschen Erinnerungskultur im europäischen Kontext

PROF. DR. BERND FAULENBACH

Zu Thema und Fragestellung

Der britische Historiker Timothy Garton Ash hat die Deutschen als Weltmeister nicht nur im Fußball, sondern auch bei der Aufarbeitung der Vergangenheit bezeichnet. Er und andere sprechen mit ironischer Tendenz von einer DIN-Norm des Gedenkens, an der zunehmend andere Länder orientiert seien. Dies ist ein bemerkenswerter Vorgang, wenn man bedenkt, dass sich die Deutschen mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust aus der Gemeinschaft zivilisierter Völker ausgeschlossen zu haben schienen und es in den ersten eineinhalb Jahrzehnten nach Ende des Krieges manchen Beobachter zweifelhaft zu sein schien, ob sich die Deutschen in ihrer Mehrheit ihrer historischen Verantwortung wirklich stellen würden.

Hier sollen die Thesen Garton Ashs Ausgangspunkt dafür sein, nach den Besonderheiten der deutschen Erinnerungskultur vor dem europäischen Hintergrund zu fragen. Dabei ist es nicht möglich, den Prozess der Herausbildung der Erinnerungskultur(en) seit der Nachkriegszeit chronologisch nachzuzeichnen. Die heutige deutsche Erinnerungskultur hat ihre gegenwärtige Gestalt nach 1989/90 erhalten, doch kann von ihren Vorgeschichten in West und Ost nicht völlig abstrahiert werden.

Unter »Erinnerungskultur« verstehe ich hier den kollektiven Umgang mit Geschichte, vor allem im öffentlichen Raum, einen Umgang, der bestimmte Formen aufweist, sich auf Institutionen abstützt und die Vergangenheit mit der Gegenwart in einer Weise in Beziehung setzt, dass diese – durch den Vorgang des Erinnern, in dem sich Vergangenheit und Gegenwart begegnen – Relevanz für die Gegenwart erhält und dabei eine prinzipielle Orientierung im Hinblick auf die gegenwärtige Gesellschaft (und die eigene Identität) ermöglicht. Maurice Halbwachs, Jan und Aleida Assmann u. a. haben die gemeinschaftsbildende Funktion der Erinnerung hervorgehoben. Zu betonen ist auch, dass ein derartiges Erinnern im Hinblick auf die Vergangenheit hochgradig selektiv ist, sich auf einen oder mehrere Komplexe (die ein Ensemble bilden können, aber nicht müssen) beziehen kann, deren Interpretation mit der jeweiligen Gesellschaft dem Wandel unterworfen ist. Insbesondere in Großgruppen wie Nationen darf man sich eine derartige Erinnerungskultur nicht homogen und kohärent vorstellen, insbesondere dann, wenn sie das Ergebnis einer Geschichte mit Brüchen und konkurrierenden Akteuren ist.

Zunächst möchte ich die heutige deutsche Erinnerungskultur charakterisieren und anschließend die besondere Rolle der NS-Zeit,

vor allem des Holocaust, in dieser Erinnerungskultur beleuchten, in diesem Kontext aber auch nach der Beachtung des Kriegsgeschehens fragen. In einem dritten Schritt werde ich die Bedeutung der Erinnerung an die Erfahrungen im kommunistischen System bestimmen und schließlich die europäische Dimension mit der Vielfalt der nationalen Erinnerungskulturen und der Frage nach gemeinsamen Erinnerungen beleuchten.

Zum Charakter der deutschen Erinnerungskultur

Vorab mag man fragen, ob es in Deutschland eine oder mehrere Erinnerungskultur(en) gibt. Sicherlich gibt es nicht eine durchorganisierte, konsistente und kohärente, die Vergangenheit interpretierende Kultur, wohl aber eine differenzierte, vielfältige, in sich keineswegs spannungsfreie, dem Wandel unterworfene Erinnerungskultur. Sie bezieht sich auf die deutsche Nation und den deutschen Staat und ist eine von vielen Erinnerungskulturen in Europa, die nach wie vor durchweg national strukturiert sind.

Plakat vom Ausschuss zur Vorbereitung des 30.Jahrestages der Befreiung von Faschismus und Krieg, Neuss 1975
Grafik: Ghesquiere · Quelle: AAJB

Die heutige deutsche Erinnerungskultur hat sich in einem längeren Prozess herausgebildet und – wie gesagt – ihre gegenwärtige Gestalt erst nach der Epochenwende von 1989, d. h. in den 1990er Jahren des 20. Jahrhunderts angenommen. In dieser Kultur setzt sich vorrangig die Erinnerungskultur der alten Bundesrepublik fort, die sich in einem jahrzehntelangen Prozess, in dem die 1960er Jahre eine Phase der Neuorientierung und die 1980er Jahre eine der Verbreiterung und Intensivierung waren, herausgebildet hat. Die Erinnerungskultur, die auf den anderen deutschen Staat bezogen war und schon in den 1950er Jahren entstand, ist mit ihm weitgehend vergangen, einige Komponenten wirken noch in der Gestaltung von Gedenkstätten oder auch in Ritualen in der Parteitradition der Linkspartei fort. Zugleich aber ist die heutige Erinnerungskultur auf das vereinigte Deutschland bezogen und unterscheidet sich eben nicht nur von der DDR, sondern auch von der alten Bundesrepublik, so z. B. in der Förderung der Gedenkstättenkultur, die der NS-Zeit gewidmet ist und auch an kommunistisches Unrecht erinnert. Die gegenwärtige deutsche Erinnerungskultur weist eine verhältnismäßig geringe historische Tiefendimension auf und reflektiert vorrangig Geschehnisse seit dem Ersten Weltkrieg, vor allem seit 1933. Im Zentrum steht die NS-Zeit mit dem Holocaust, doch weist sie auch einige andere Komplexe auf. Sie spiegelt ein – wie Reinhart Koselleck formuliert hat – »negatives Gedächtnis« (in dem negative Ereignisse und Erfahrungen dominieren). Die heutige deutsche Erinnerungskultur wird von der Zivilgesellschaft getragen und

von den verschiedenen politischen Ebenen, auch von der Bundesebene, unterstützt, was angesichts der Kulturhoheit der Länder überraschen mag. Sie ist hoch differenziert und mehrfach geschichtet und arbeitet – auch im internationalen Vergleich – ausgesprochen selbstreflexiv. Die Entwicklung der Erinnerungskultur wird durch einen – mit dem wissenschaftlichen Raum verknüpften – kontinuierlichen Diskurs über Fragen der Erinnerungskultur begleitet.

Die herausragende Rolle des Holocaust in der heutigen Erinnerungskultur

1989/90 haben manche ausländische (auch einige inländische) Beobachter gefragt, ob mit der Wiedervereinigung ein »Viertes Reich« entstehen werde, in dem die kritische Auseinandersetzung mit der NS-Zeit ein Ende finde. Zwar gab es in den 1990er Jahren manche Schattenseiten des inneren Vereinigungsprozesses, doch haben sich die Befürchtungen der Beobachter nicht erfüllt, im Gegenteil: Im Zentrum der deutschen Erinnerungskultur stehen heute die NS-Zeit und die NS-Verbrechen, insbesondere der Juden-Genozid.

Diese Verbrechen wurden in der Bundesrepublik seit den 1960er Jahren in den Vordergrund des Bildes der NS-Zeit und des Krieges gerückt, während sich die Erinnerung an die NS-Zeit in der DDR vorrangig auf den heroischen, im Bündnis mit der Sowjetunion siegreichen antifaschistischen Kampf bezogen hat – mit den Opfern des Holocaust befasste man sich hier kaum – sie passten nicht recht in ein Geschichtsbild, das vorrangig eine legitimatorische Funktion für das SED-System ausübte.
Im vereinigten Deutschland entstanden eine ganze Reihe bemerkenswerter Einrichtungen, die dem Holocaust und anderen Opfern der NS-Gewaltpolitik gewidmet waren: das Denkmal für die ermordeten Juden Europas, die Topographie des Terrors, die Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz. Als »Leuchttürme« der Erinnerungskultur sind zudem die großen, an Orten früherer Konzentrationslager errichteten Gedenkstätten zu nennen, in denen die Aura des historischen Ortes und der Bauten der NS-Zeit sich mit großen Ausstellungen über das Geschehen verbinden, so dass hier sowohl Gedenken als auch historisches Lernen möglich ist. Diese Gedenkstätten wurden zu zeithistorischen Museen besonderer Art. Bei der Neukonzeption in den 1990er Jahren gingen die ursprünglich als »Nationale Mahn- und Gedenkstätten« der DDR errichteten, in den frühen 1990er Jahren völlig neugestalteten Einrichtungen in Buchenwald, Sachsenhausen und Ravensbrück voran, für die der Bund neben den Ländern Thüringen und Brandenburg Verantwortung übernahm. Ausgebaut wurden dann auch die – auf die Dauer ebenfalls in die institutionelle Förderung des Bundes aufgenommenen – Gedenkstätten in Westdeutschland, in Dachau, Bergen-Belsen, Neuengamme und Flossenbürg. Insbesondere Dachau, Sachsenhausen und Buchenwald werden jedes Jahr von Hunderttausenden besucht.

Die von der Enquete-Kommission des Bundestags zur Aufarbeitung der SED-Diktatur angeregte, von der Rot-Grünen Bundesregierung beschlossene und 2007 in der Großen Koalition novellierte Bundesgedenkstättenkonzeption hat den Auf- oder Ausbau weiterer Gedenkstätten und Erinnerungsorte ermöglicht. Die beiden von der Bundeszentrale herausgegebenen Bände über die Erinnerungsorte in Deutschland führen neben den Gedenkstätten Tausende von Mahnmalen, Gedenktafeln und anderen Zeichen auf, die an die Opfer des Nationalsozialismus erinnern.

Inzwischen wird häufig die Meinung geäußert, der Ausbau der der NS-Zeit gewidmeten Erinnerungskultur sei nun an sein Ende gekommen. Abgesehen davon, dass die Gedenkstätten teilweise unterfinanziert sind und in bestimmten Zeitabständen ihre Ausstellungen und Konzepte überarbeiten müssen, ist zu konstatieren, dass auch in den letzten Jahren noch neue Gedenkstätten entstanden sind, um die Lücken in der Erinnerungskultur zu schließen. Erwähnt sei als Beispiel die Gedenkstätte Esterwegen, die an die frühen Emslandlager erinnert – an Esterwegen, Börgermoor und Neusustrum, in denen das Moorsoldatenlied entstand – eine Gedenkstätte, die insbesondere die Verfolgung der Arbeiterbewegung nach 1933 dokumentiert und

das Lagersystem der Emslandlager dokumentiert. An verschiedenen anderen Orten sind zudem noch in den letzten Jahren Erinnerungsorte für Außenlager u.a. geschaffen worden.

Gewiss scheint es manchmal Hinweise auf eine gewisse »Sättigung« mit derartigen Einrichtungen zu geben. Doch lassen die Stolpersteinaktionen in vielen Städten, die Veranstaltungen zum 27. Januar (teilweise auch zum 8. Mai) oder auch die Arbeit der Vereinigung »Gegen Vergessen – Für Demokratie« erkennen, dass diese Komponente der Erinnerungskultur durchaus lebendig ist – trotz des allmählichen Verschwindens der Zeitzeugen. Die deutsche Erinnerungskultur ist insofern mit der der anderen Länder verwoben, als die große Mehrheit der Verfolgten – der Konzentrations- wie der Vernichtungslager – aus dem Ausland kamen. Die Gedenkstätten sind dementsprechend Orte der internationalen Erinnerungskultur. Das eigentliche Kriegsgeschehen und seine Opfer sind in unserer heutigen Erinnerungskultur den Opfern der NS-Eroberungs- und Vernichtungspolitik nachgeordnet. In der Nachkriegszeit dominierte der Krieg die Erinnerung. Verbunden damit war die Annahme, dass die Deutschen Opfer Hitlers und seiner Clique geworden seien, was irgendwo ja auch stimmte, doch mit der Verdrängung der konkreten gesellschaftlichen Verantwortlichkeit für das Gesamtgeschehen und den Holocaust einherging. In den letzten Jahren sind bestimmte Ereignisreihen wieder stärker in das öffentliche Bewusstsein getreten – ich nenne Flucht und Vertreibung (12 – 14 Millionen Deutsche mussten am Ende des Zweiten Weltkrieges ihre Heimat im Osten verlassen) und auch den Bombenkrieg gegen deutsche Städte (nicht zuletzt gegen Dresden). Daran in Büchern und Filmen zu erinnern sehe ich nicht als Hinweise auf einen in Gang befindlichen oder bevorstehenden Paradigmen-Wechsel, allenfalls als eine gewisse Paradigmenerweiterung in der vorherrschenden deutschen Erinnerungskultur.

Die Bedeutung der kommunistischen Vergangenheit in der deutschen Erinnerungskultur

Die deutsche Erinnerungskultur seit 1990 weist auch eine Komponente auf, die sich auf die kommunistische Vergangenheit, d. h. auf die frühen Nachkriegsjahre in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und auf die SED-Diktatur bezieht, ein Komplex, der in ganz Ostmitteleuropa und in Südosteuropa ebenfalls ein wichtiges Thema ist, was sich in Diskussionen auf der europäischen Ebene spiegelt. Nach 1989/90 rückte für einige Jahre die Aufarbeitung der SED-Diktatur ins Blickfeld von Politik, Medien, Gesellschaft und Wissenschaft des vereinigten Deutschland. Für diese Aufarbeitung wurden Einrichtungen wie die Stasi-Unterlagen-Behörde, zwei Enquete-Kommissionen des Bundestages sowie die Stiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur geschaffen. Auch bezogen auf dieses Themenfeld entstanden bald Einrichtungen der Erinnerungskultur. Zu nennen sind die zu Gedenkstätten gestalteten früheren Haftanstalten in Hohenschönhausen und Bautzen, auch die Speziallager-Ausstellungen in Buchenwald und Sachsenhausen, die der Erinnerung an die Opfer der von der sowjetischen Besatzungsmacht an Orten von NS-KZs errichteten Lager dienten. Die Einrichtung dieser Ausstellungen führte zu Konflikten zwischen den verschiedenen Opfergruppen, teilweise aber auch zwischen den Aufarbeitungsszenen. Eine gewisse Pazifizierung konnte ich in den 1990er Jahren mit meiner Formel von 1991 erreichen, das Nachkriegsunrecht dürfe nicht zur Relativierung der NS-Verbrechen herangezogen werden, umgekehrt dürfe aber auch nicht das Nachkriegsunrecht unter Bezug auf die NS-Verbrechen bagatellisiert werden. Doch blieb das Verhältnis der Protagonisten der verschiedenen Vergangenheiten schwierig.

Neben diesen Verfolgungsorten (zu denen auch die Leistikowstraße in Potsdam, GPU-Keller u. a. zu rechnen sind) sind Täterorte wie die Normannenstraße in Berlin und andere Stasizentralen zu Erinnerungsorten gemacht worden. Hinzu gekommen sind Gedenkorte, die sich mit den Teilungsfolgen, dem Grenzregiment der kommunistischen Diktatur usw. beschäftigen:

Das Mauer-Museum in Berlin, der Tränenpalast an der Friedrichstraße, die Gedenkstätte Notaufnahmelager Marienfelde und diverse Grenzlandmuseen wurden eingerichtet. Gewiss hat sich die SED-Diktatur im Laufe der Zeit verändert, doch eine »kommode Diktatur« – wie Günter Grass meinte – war sie nie, auch wenn ihre Verbrechen nicht im Entferntesten vergleichbar sind mit denen der NS-Diktatur. So hat auch diese Diktatur mit ihren Opfern Platz in der deutschen Erinnerungskultur gefunden, doch ist die Erinnerung an diese – partiell aufgezwungene – Diktatur klar nachgeordnet, weshalb die Stalinismus-Opfer nicht selten in den vergangenen Jahrzehnten Unzufriedenheit geäußert und sich als »Opfer zweiter Klasse« bezeichnet haben. Die deutsche Erinnerungskultur der Gegenwart weist – so ist deutlich – verschiedene Komponenten, auch Spannungen auf, man darf sich diese Kultur – wie gesagt – nicht zu homogen vorstellen. Gleichwohl ist zu konstatieren, dass über wichtige Fragen bei den maßgeblichen politischen Kräften inzwischen ein Konsens herrscht (der nicht den rechten und den linken Rand des politischen Spektrums einschließt). Anders als noch in den 1980er Jahren, als von konservativer Seite heftig bekämpft wurde, der NS-Zeit eine herausragende Rolle bei der Interpretation der deutschen Geschichte einzuräumen, ist ein wesentlicher Teil der politischen Führungsgruppen inzwischen bereit, diese Bedeutung der NS-Zeit und des Holocaust im Hinblick auf die bis in die Gegenwart nachwirkende Geschichte des 20. Jahrhunderts anzuerkennen. Andererseits ist nicht zu übersehen, dass die Bildungseinrichtungen, die der CDU/CSU nahestehen, ein besonderes Interesse an der SED-Diktatur haben. Die Aufarbeitung und Erinnerung dieser Vergangenheit der konservativen Seite zu überlassen, hat jedoch die sozialdemokratische Linke vermieden. Sozialdemokraten (übrigens auch die SJD – Die Falken in Berlin und in der SBZ/DDR, so hat die Ausstellung von Falco Werkenthin gezeigt) wurden in beträchtlicher Zahl Opfer der kommunistischen Diktatur, was nicht vergessen werden sollte. Allerdings sollte man es sich in der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus/Stalinismus nicht zu einfach machen. Zwar kam es zu einem Revival von Totalitarismus-Theorien, doch setzten sich allzu schlichte Gleichsetzungen von linkem und rechtem Totalitarismus – jedenfalls im wissenschaftlichen Diskurs – nicht durch.

Die deutsche und die anderen Erinnerungskulturen in Europa

Die nach wie vor in Europa vorrangig national geprägten Erinnerungskulturen weisen erhebliche Unterschiede und Gegensätze auf, obgleich sie sich teilweise auf die gleichen Ereignisse beziehen, insbesondere auf den Zweiten Weltkrieg, der in den einzelnen Ländern sehr nationalspezifisch verarbeitet worden ist. Monika Flacke hat ihre Ausstellung in Berlin (2005) darüber mit »Mythen der Nationen« überschrieben. So sind die historischen Erfahrungen und teilweise auch die Erinnerungskulturen miteinander verschränkt. Dies ist umso relevanter, als die europäischen Länder heute nicht nur einen gemeinsamem Staatenverbund bilden, sondern sich angesichts der modernen Medien kommunikativ einander sehr nahe gerückt sind; hermetische Trennungen der Erinnerungskulturen sind dementsprechend nicht mehr möglich. In dieser Konstellation ist transnationale Erinnerungsarbeit als Ergänzung der nationalen Erinnerungskulturen dringend erforderlich.

Sinnvoll ist, wenn unter Nachbarn verstärkt ein »dialogisches Erinnern« (Aleida Assmann) beginnt. Dabei ist es zunächst einmal nötig, den anderen mit seiner spezifischen Sicht zu respektieren und sich in vernünftigen Formen über die Erinnerungen auszutauschen. Dies kann durchaus auch auf zivilgesellschaftlicher Ebene geschehen, wofür es gute Beispiele gibt. Selbstverständlich bleiben Unterschiede und Gegensätze. Doch könnte Europa sich dadurch auszeichnen, dass die europäischen Länder lernen, mit sehr unterschiedlichen Geschichten umzugehen und nationale oder gar ethnische Betrachtungsweisen nicht zu verabsolutieren. Bei allen Unterschieden lassen sich im Übrigen in der Gegenwart doch auch einige gemeinsame Trends erkennen. Eine viktimologische Sicht ist nicht nur in Deutschland verbreitet, sondern findet auch in anderen europäischen Ländern Anhänger. Sie passt zu einem postheroischen Zeitklima, das sich freilich nicht überall durch-

»... das Nachkriegsunrecht dürfe nicht zur Relativierung der NS-Verbrechen herangezogen werden, umgekehrt dürfe aber auch nicht das Nachkriegsunrecht unter Bezug auf die NS-Verbrechen bagatellisiert werden.«

»

… Doch könnte Europa sich dadurch auszeichnen, dass die europäischen Länder lernen, mit sehr unterschiedlichen Geschichten umzugehen und nationale oder gar ethnische Betrachtungsweisen nicht zu verabsolutieren.«

gesetzt hat. Russland etwa hat sich mit seiner offiziösen Geschichtspolitik davon unübersehbar abgekoppelt. Neben den nationalen Besonderheiten kann man verschiedene Geschichtslandschaften unterscheiden, die durch unterschiedliche Geschichtsverläufe und Erfahrungen bestimmt sind. Zu nennen sind die Geschichtslandschaften (Geschichtsregionen) Iberische Halbinsel, Westeuropa, Südeuropa, westliches Mitteleuropa, östliches Mitteleuropa (Ostmitteleuropa), Osteuropa und Nordeuropa. Von nachwirkender Prägekraft sind die unterschiedlichen Erfahrungen aus den Weltkriegen, der Zwischenkriegsperiode und aus der Zeit des Ost-West-Gegensatzes.

Neuerdings wird die Frage gestellt, ob es auch verbindende historische Erinnerungen und Erfahrungen in Europa gibt. In diesem Kontext wird der Holocaust genannt, der jüdische Menschen aus ganz Europa betraf. Was die Täterschaft angeht, so ist die deutsche Urheberschaft völlig zweifelsfrei. Doch war – worüber es in verschiedenen Ländern durchaus Diskussionen gibt – die Implementierung des Holocaust durchaus abhängig von der Kooperationsbereitschaft der jeweiligen Behörden und der Bevölkerungen. Deshalb spricht viel dafür, mit Antonia Grunenberg den Holocaust nicht nur als Geschehen in Europa, sondern als »europäisches Geschehen« zu betrachten. Ob man ihn deshalb zum europäischen Gründungsmythos erklären sollte, scheint mir indes zweifelhaft – die Gefahr der politischen Instrumentalisierung ist offensichtlich.

Diskutiert wird in Osteuropa auch die Bedeutung des Gulags als zentraler europäischer Erfahrung – vereinfachend ist bezogen auf den Westen von einem »Holocaust-Gedächtnis« und im Hinblick auf den Osten von einem »Gulag-Gedächtnis« gesprochen worden. Der Gulag ist tatsächlich nicht nur eine Erfahrung der Völker des heutigen Russland, sondern auch der Nachbarvölker. Insofern mag man die Erfahrung mit dem Stalinismus ebenfalls als eine europäische Erfahrung betrachten, deren Bedeutung über einzelne Nationen hinausgeht. Das europäische Parlament hat in einem Beschluss von 2009 versucht, erinnerungspolitische Grundpositionen zu markieren. Europäische Erinnerungskultur besteht demnach vorrangig im negativen Rückbezug auf die verschiedenen Totalitarismen und Diktaturen. Anders formuliert: Europa wird demnach konstituiert durch den Bruch mit diesen Traditionen. Den 23. August – den Tag des Abschlusses des Hitler-Stalin-Paktes – zum europäischen Gedenktag zu machen hat freilich in Westeuropa keine positive Resonanz gefunden. Das Datum ist gewiss historisch nicht unerheblich, doch ist der 23. August als umfassender Gedenktag – auch aus deutscher Sicht – wenig geeignet (weil er andere Gedenktage verdeckt).

Es stellt sich im Übrigen auch die Frage, ob Europa nicht auch über positive Erinnerungen verfügt. So ließe sich auch nach der europäischen Demokratiegeschichte fragen (die Herausbildung eines Demokratie-Begriffs, in dem Grundrechte, Herrschaft auf Zeit und Rechtsstaatlichkeit mit der Sozialstaatlichkeit verknüpft sind). Doch ist dies ein weites Feld, das hier nicht mehr auszumessen ist. Deutlich aber mag sein, dass auf der europäischen Ebene wichtige Aufgaben für eine verantwortungsvolle Geschichtspolitik liegen, die nicht auf das Oktroyieren historischer Interpretationen von oben hinauslaufen darf, doch Rahmenbedingungen zu gewährleisten hat, innerhalb derer die Zivilgesellschaften, ihre Einrichtungen sowie die Wissenschaften sich über komplizierte Geschichten verständigen. In den Gesellschaften aber brauchen wir mehr Bereitschaft zum transnationalen erinnerungspolitischen Engagement, ohne die nationale Ebene zu vernachlässigen. In Deutschland sind die Erinnerungen immer noch geradezu konstitutiv für die Begründung demokratischer Kultur.

Festzuhalten bleibt, dass wir gleichermaßen für die deutsche und die europäische Erinnerungskultur mitverantwortlich sind.

Aus der Nische zum Zentrum

Die Entwicklung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln

DR. WERNER JUNG

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln ist die größte lokale Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik Deutschland. Die Entwicklung der Institution war jedoch recht mühselig. Es war ein langer Weg aus der Nische zum Zentrum. Die Gründung der Gedenkstätte ist von Kölner Bürgerinnen und Bürgern erstritten worden, die u. a. vor dem Gestapogebäude demonstrierten. Sie forderten Ende der 1970er Jahre, das erhalten gebliebene Gestapogefängnis als eine Gedenkstätte öffentlich zugänglich zu machen und ein NS-Dokumentationszentrum (NS-DOK) einzurichten. Die Entwicklung des NS-DOK ist selbst bereits ein typisches Beispiel für die Geschichte der Erinnerungskultur und der Gedenkpolitik in der Bundesrepublik. Es wäre ohne bürgerschaftliches Engagement nicht entstanden und wird auch heute noch in wichtigen Teilen davon getragen. Seit Januar 1988 wird seine Arbeit von einem Förderverein, dem Verein EL-DE-Haus, unterstützt.

Vom Gestapogefängnis zur Gedenkstätte

Am 13. Dezember 1979 wurde das NS-DOK durch Beschluss des Kölner Rates gegründet. Da das Zentrum jedoch jahrelang auf eine wissenschaftliche Stelle beschränkt blieb, beschloss der Rat am 11. Juni 1987 ein weiteres Mal »die Gründung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln«, woraus sich allmählich die heutige Form entwickelte.

Das NS-DOK hat seit 1988 seinen Sitz im EL-DE-Haus. Dort befand sich von Dezember 1935 bis März 1945 die Zentrale der Kölner Gestapo (Geheime Staatspolizei). Der Name EL-DE-Haus (lautschriftlich für die Initialen L-D) geht zurück auf den Namen seines Bauherrn, des katholischen Kaufmanns Leopold Dahmen, der das Gebäude bereits im Rohbau an die Gestapo vermietete. Diese gestaltete es für ihre Zwecke um und ließ vor allem im Keller zehn Gefängniszellen einbauen. In den letzten Monaten des Krieges wurden im Innenhof des EL-DE-Hauses mehrere Hundert Menschen, vor allem ausländische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, hingerichtet. Der Name »EL-DE-Haus« wurde zum Inbegriff der NS-Schreckensherrschaft in Köln, aber auch für den Umgang und die spätere Auseinandersetzung

mit der NS-Geschichte der Stadt nach 1945. Wie durch eine Ironie des Schicksals blieb das EL-DE-Haus im Krieg weitgehend verschont. Zwischen 1947 und 1949 wurde es umgebaut und im gleichen Stil erweitert. Unter anderem wurde ein Stockwerk aufgesetzt und das Haus am Appellhofplatz und in der Elisenstraße verbreitert. In das Haus zogen städtische Dienststellen ein, darunter die Rentenstelle, das Rechts- und Versicherungsamt, zeitweilig auch das Standesamt. Seit einer Erweiterung im Jahr 2012 nutzt das NS-DOK im EL-DE-Haus rund 2 800 Quadratmeter.

Die Gedenkstätte Gestapogefängnis
Fotograf: RBA – Marion Mennicken

Am 4. Dezember 1981 wurde das ehemalige Gestapogefängnis als Gedenkstätte eröffnet. Die dortige Ausstellung konnte 2009 erneuert und zusätzlich der Versorgungstrakt der Gestapo im hinteren Teil des Gefängnisses sowie der Hausbunker im Tiefkeller der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Seit Dezember 2013 ist die ehemalige Hinrichtungsstätte im Innenhof Teil der Gedenkstätte. Dort wurde ein künstlerisch gestaltetes Denkmal errichtet. Auf den Zellenwänden des Gefängnisses sind noch rund 1 800 selbstständige Inschriften und Zeichnungen der Gefangenen erhalten. Sie wurden mit Bleistift oder Kreide, vereinzelt mit Lippenstift geschrieben oder mit Eisennägeln, Schrauben oder Fingernägeln eingeritzt. Das ehemalige Hausgefängnis der Gestapo und die Wandinschriften der Gefangenen erinnern am unmittelbarsten und eindringlichsten an die mit dem EL-DE-Haus verbundenen Schrecken der NS-Zeit. Die Gedenkstätte Gestapogefängnis stellt als eine der am besten erhalten gebliebenen Haftstätten der NS-Zeit ein Kulturgut von nationalem und europäischem Rang dar.

»Köln im Nationalsozialismus« – Eine Ausstellung mit Lokalbezug

Seit Juni 1997 befindet sich auf zwei Etagen des Hauses die rund 900 Quadratmeter große Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«. Am Beispiel Kölns werden die Grundzüge des NS-Systems in ihrer konkreten lokalen Ausprägung sichtbar gemacht. Die Ausstellung widerlegt damit auch die weit verbreitete Vorstellung, im katholischen, liberalen und autoritätsfeindlichen Köln sei der Nationalsozialismus weniger schlimm als andernorts gewesen. Der zeitliche Rahmen der Dauerausstellung reicht vom Aufstieg des Nationalsozialismus in der Weimarer Republik bis zum Ende des NS-Systems im Frühjahr 1945. Thematisch beschränkt sich die Ausstellung nicht auf die Aspekte Widerstand und Verfolgung, sondern behandelt Themen zu dem gesamten politischen, gesellschaftlichen und sozialen Leben Kölns in der NS-Zeit. Das umfasst u. a. Machtübernahme und Gleichschaltung, den Machtapparat von Partei und staatlichen Behörden wie Justiz, Polizei und Gestapo, Propaganda

und »Volksgemeinschaft«, Alltagsleben, Jugend, Religion, Rassismus und rassistische Verfolgung am Beispiel von Zwangssterilisierten und Opfern der »Euthanasie« sowie der »Asozialen« und Homosexuellen sowie den Völkermord an den Kölner Juden und an den Sinti und Roma. Auch Krieg und Kriegsgesellschaft, Zwangsarbeit und Zusammenbruch des NS-Regimes werden dargestellt. Die Dauerausstellung wurde 2009 und 2010 in wesentlichen Teilen umgestaltet und die Zahl der Medienstationen auf 31 erhöht. Die Zahl der Besucherinnen und Besucher hat sich zwischen 2002 und 2014 um das Zweieinhalbfache steigern lassen und betrug 2014 rund 63 000.

Das EL-DE-Haus heute
Fotograf: Jürgen Seidel

Gedenkort – Lernort – Forschungsort

Das heutige Profil des NS-Dokumentationszentrums ist dadurch geprägt, dass es sich in gleichen Teilen – und aufeinander bezogen – dem Gedenken an die Opfer des NS-Regimes sowie dem Erforschen und Vermitteln der Geschichte Kölns im Nationalsozialismus widmet. Es versteht sich mithin als Gedenkort, Lernort und Forschungsort in einem.

Wesentlicher Teil des Lernorts und des Bildungsangebots sind die Gedenkstätte und die Dauerausstellung. Darüber hinaus werden Sonderausstellungen zu lokalen und überregionalen Aspekten der NS-Zeit gezeigt, die sich durch eine große thematische Bandbreite auszeichnen. Zwischen Anfang 1998 und Anfang 2015 waren 68 Sonderausstellungen zu sehen. Hierzu werden stets umfangreiche Begleitprogramme entwickelt. Insgesamt führt das NS-Dokumentationszentrum jährlich über 180 Veranstaltungen mit ganz unterschiedlichen Formaten durch. Sie reichen von kleineren Vorträgen, Lesungen und Diskussionen bis hin zu Workshops, großen Kongressen und Kulturveranstaltungen mit Theater und Musik. Der museumspädagogische Bereich des NS-DOK entwickelt Angebote für Führungen durch das Museum und die Gedenkstätte. Zusätzlich werden ein Workshop »Jugend im Nationalsozialismus«, die Stadtteilführung »Von Navajos und Edelweißpiraten« durch Köln-Ehrenfeld, der »Kindermobil – Geschichtenkoffer« für Arbeit in Schulen und KiTas und die Familienführung »Was geschah im EL-DE-Haus?« angeboten. Darüber hinaus werden gezielte Programme, beispielsweise für bestimmte Berufsgruppen, für Studierende, Referendare und für Lehrkräfte entwickelt.

Seit Anfang 2008 ergänzt und erweitert die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums um den Aspekt der Auseinandersetzung mit aktuellen extrem rechten Ideologien. Dazu werden unterschiedliche Workshops und Vorträge sowie Tagungen und Seminare für Jugendliche und Erwachsene durchgeführt. Aber auch Dokumentation, Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit zählen zur Arbeit der ibs. Ihr Ziel ist es, das Bewusstsein für Menschenrechte, Demokratie, kulturelle Vielfalt und Gewaltfreiheit zu fördern sowie rechtsextremen Denk- und Handlungsmustern vorzubeugen und entgegenzutreten. Die Info- und Bildungsstelle ist Träger des Projektes Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln. Diese unterstützt Menschen, die in ihrem Wohn-, Arbeits- oder sozialen Umfeld mit Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus konfrontiert sind und sich für die Stärkung demokratischer Kultur einsetzen wollen.

Das NS-Dokumentationszentrum versteht sich seit Beginn an – und von seinem Namen her – auch als ausgeprägter Forschungsort. Da viele Kölner Unterlagen aus der NS-Zeit vernichtet worden oder im Krieg verloren gegangen sind, ging und geht es zunächst um die Sichtung, Sammlung und Sicherung von Materialien (Akten, Dokumenten, Realien und Fotos sowie

Büchern und Broschüren) und deren Verzeichnung und Auswertung in Datenbanken. Die Ergebnisse dieser Forschungstätigkeit finden Eingang in alle Bereiche der Tätigkeit der Institution, in die Publikationen und Sonderausstellungen, Veranstaltungen, die Internetangebote sowie die Museumspädagogik.

Zentrale Bedeutung für Forschung und Bildung kommen Bibliothek und Dokumentation zu. Die Bibliothek enthält – in Form einer Präsenzbibliothek – schwerpunktmäßig Literatur zu Köln in der NS-Zeit und zur allgemeinen NS-Geschichte sowie zu deren Didaktik und zum Rechtsextremismus. Gesammelt werden neben aktuellen Büchern und Zeitschriften auch Examensarbeiten, zeitgenössische Zeitungen, Bücher, Broschüren und Druckerzeugnisse wie Mitteilungsblätter von NS-Organisationen sowie Firmenzeitschriften aus dem Raum Köln. Die Bibliothek umfasst über 20 000 Bände (Stand 2015). Ihre Benutzung ist kostenlos. Der Katalog ist online über drei Internetseiten einsehbar. Die Benutzerinnen und Benutzer der Bibliothek werden bei ihren Projekten beraten und können Medien mittels einer Mediathek nutzen. Zudem stehen auch für Kleingruppen Arbeitsplätze zur Verfügung. Die Dokumentation liefert entscheidende Grundlagen für die historische Forschung und verarbeitet deren Ergebnisse. Hier werden vielfältige historische Quellen gesichert, verwaltet, ausgewertet und zugänglich gemacht und Faktendatenbanken aufgebaut und gepflegt. Die Sammlungsbestände umfassen vor allem Fotografien, Foto- und Sammelalben, Plakate, museale Objekte, persönliche Dokumente, Tagebücher, Briefe und Zeitzeugenberichte. Durch Schenkungen, Dauerleihgaben und die Reproduktion von Fotografien wachsen die Bestände stetig. Allein zum Sammlungsbereich »Jüdisches Leben in Köln« gehören 300 kleinere und 30 größere Nachlässe von Personen mit ca. 4 000 Fotografien und zahlreichen Originaldokumenten. Im Bildarchiv sind bisher rund 30 000 Fotografien erfasst, viele weitere sind noch unbearbeitet.

... Eine zentrale Aufgabe stellt die Erforschung der jüdischen Geschichte dar, weniger als ein Projekt denn als eine Daueraufgabe.«

Das NS-Dokumentationszentrum hat seit seiner Gründung zahlreiche Forschungsprojekte durchgeführt. Eine zentrale Aufgabe stellt die Erforschung der jüdischen Geschichte dar, weniger als ein Projekt denn als eine Daueraufgabe. Besondere Bedeutung kam und kommt weiterhin der Erstellung eines Gedenkbuchs zu den jüdischen Opfern des Nationalsozialismus aus Köln zu. Dazu wurde seit 2006 ein Projekt zur Klärung des Schicksals der 2 000 im Herbst 1941 von Köln in das Ghetto Litzmannstadt deportierten Juden durchgeführt oder die Deportationen nach Trostenez rekonstruiert. Schon seit Mitte der 1980er Jahre spielt die Sammlung von Zeitzeugenberichten und -interviews eine große Rolle: Am Anfang stand die Sammlung schriftlicher Erinnerungen zum 40. Jahrestag des Kriegsendes, es folgten zahlreiche Interviews auf Tonkassetten und schließlich das innovative Videoprojekt »Erlebte Geschichte«, dessen Ergebnisse im Internet und in den Medienstationen der Dauerausstellung zu sehen sind. Die Erforschung des Themas Zwangsarbeit konnte durch die Besuchsprogramme für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die die Stadt 25 Jahre lang von 1989 bis 2014 regelmäßig durchführte und die bundesweit und international stark beachtet wurden, wesentlich bereichert werden. Zwischen 1996 und 2000 wurde das Projekt »Kölner Polizei im Nationalsozialismus« zusammen mit der Kölner Polizeibehörde als bundesweit erstes seiner Art bearbeitet. Große Bedeutung wurde und wird in verschiedenen Projekten dem Thema Jugend beigemessen: »Kinderlandverschickung«, »Jugend 1945«, »Von Navajos und Edelweißpiraten« und das »Rheinisch-Bergische Forschungs- und Präsentationsprojekt« zum Thema »Unangepasste Jugendliche im Nationalsozialismus« sind hierfür einige Beispiele. Das Projekt »Stolpersteine« des Kölner Künstlers Gunter Demnig, das sich zu einer der größten und bekanntesten Aktivitäten innerhalb der deutschen und europäischen Gedenkkultur entwickelte, wurde vom NS-DOK von Anfang an unterstützt und gefördert, u. a. mit dem binationalen Vorhaben »Stolpersteine in Ungarn«. Zudem wurden kleinere Projekte zur Presse, dem Vereinswesen, der Wirtschaft in Köln, über die künstlerische Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg sowie zur Verfolgung der Sinti und Roma, der »Euthanasie« oder der NS-Militärjustiz durchgeführt. Zu den laufenden größeren Forschungsvorhaben zählen die Geschichte der Shoa, »Opposition

und Widerstand in Köln 1933 – 1945«, die Geschichte der Kölner Gestapo, der NSDAP-Gauleitung und der »Hitler-Jugend« im Rheinland.

Seit 1994 besteht eine eigene »Schriftenreihe des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln« im Emons-Verlag, seit 2012 mit der Unterreihe »Biografien und Materialien«. Zudem gibt das NS-DOK seit 2005 im Eigenverlag »Arbeitshefte« für die pädagogische Arbeit und seit 2008 eine eigene Reihe der ibs heraus. Darüber hinaus sind zahlreiche Einzelpublikationen erschienen. Seit dem Jahr 2003 werden die Aktivitäten des NS-DOK in ausführlichen »Jahresberichten« dokumentiert. Zudem gibt die Info- und Bildungsstelle eine eigene Publikationsreihe heraus.

Das NS-Dok als Dienststelle der Stadtverwaltung

Das NS-Dokumentationszentrum gehörte als städtische Institution zunächst zu einer Abteilung des Historischen Archivs der Stadt Köln, wurde 1997 als selbstständige Dienststelle dem Kulturamt zugeordnet und ist schließlich seit 2008 Teil des Verbundes der städtischen Museen Kölns. Als Dienststelle der Stadtverwaltung ist das NS-Dokumentationszentrum für die Behandlung von Themen zuständig, die die NS-Vergangenheit der Stadt betreffen. Dazu gehören auch Stellungnahmen zu Straßenbenennungen, Gedenktafeln und Denkmälern. Für die Errichtung des am 1. September 2009 eingeweihten Denkmals für die Opfer der NS-Militärjustiz und für das Denkmal am ehemaligen Hinrichtungsort im Innenhof des EL-DE-Hauses wurde jeweils ein Kunstwettbewerb durchgeführt. Einen wichtigen Teil seiner Arbeit stellt der Service für Bürgerinnen und Bürger aus Köln und dem In- und Ausland dar. An das NS-DOK wenden sich zahlreiche Menschen, um Auskunft über ihr eigenes Verfolgungsschicksal oder das ihrer Eltern und Großeltern während der NS-Zeit zu erhalten. Dies gilt insbesondere im Bereich der jüdischen Geschichte und der Zwangsarbeit. Zudem möchten Geschichtsinteressierte, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler über Institutionen, Ereignisse, Personen oder die Quellenlage zur Kölner NS-Geschichte informiert werden. Das NS-Dokumentationszentrum wendet sich auf vielfältige Weise unmittelbar an die interessierte Öffentlichkeit – über die Bibliothek, das museumspädagogische Angebot, die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus und nicht zuletzt über den gesamten Museumsbetrieb mit Ausstellungen und Veranstaltungen.

Im NS-Dokumentationszentrum arbeiten 20 festangestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf 17 Vollstellen (Stand 2015; einschließlich der beim Museumsdienst angesiedelten Museumspädagogik) und elf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, einige halbtags (sieben Historiker/innen, eine Pädagogin, zwei Politikwissenschaftler und eine wissenschaftliche Dokumentarin). Hinzu kommen ein durch Drittmittel dauerhaft beschäftigter Wissenschaftler und befristet beschäftigte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in verschiedenen Projekten. Im Bereich der Vermittlung werden mehr als 20 Ausstellungsbegleiterinnen und -begleiter eingesetzt. Zudem sind vier Wachleute im Museum sowie eine Putzfrau tätig. Innerhalb des städtischen Haushalts stehen dem NS-DOK 1,9 Millionen Euro (Stand 2015) zur Verfügung, der größte Teil davon für Personal und Miete.

Das NS-Dokumentationszentrum wurde vielfach ausgezeichnet. Es hat 19 bedeutende, zum Teil nationale und internationale Preise und Auszeichnungen erhalten: Im Jahr 2000 den Museum of the Year Award – »Special Recommendation«, 2001 die Architekturpreise des Landes NRW und von Köln, 2002 die Aufnahme in den »Excellence Club of the Best Museums and Heritage Projects«, 2006 den History Award des Geschichtssenders History Channel, 2007 den Preis für Innovation in der Erwachsenenbildung des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung, 2008 den Freya-Stephan-Kühn-Preis des Landesverbands nordrhein-westfälischer Geschichtslehrer für »herausragende Bemühungen und Leistungen auf dem Gebiet der Vermittlung von Geschichte« und 2011 die Auszeichnung als bestes Museum bei der Langen Nacht der Kölner Museen. ■

Weitere Informationen: www.nsdok.de

THEMA

Gedenken als Praxis politischer Zeichensetzung

Vom Sinn der NS-Gedenkstätten

DR. STEFAN MÜHLHOFER

In der deutschen Politik wird in der Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus bis heute die These vertreten, dass umfangreiches Wissen über die Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft immun mache gegen Antisemitismus, Rassismus und jede andere Art von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Besonders die Gedenkstätten spielen in dieser Argumentation eine besondere Rolle: Ein mehrtägiger Besuch in Auschwitz mache doch jeden zum erklärten Antifaschisten, so die erhoffte Wirkung eines Besuchs in der bekanntesten deutschen Mordmaschine. So sind die Orte des Gedenkens an die Ermordeten heute mit einer Art Auftrag befrachtet, dem die Gedenkstätten überhaupt nicht mehr gerecht werden können. Auch deshalb, weil man den Gedenkstätten einen Wert zuspricht, ohne ihn jemals begründet zu haben. Man überfrachtet damit Geschichtsschreibung allgemein und weist ihr eine Aufgabe zu, die sie nach meinem Verständnis nicht leisten kann: Sinn zu stiften.

Die Implementierung von Gedenkstätten

Bevor man weiter auf diese Frage eingehen kann, muss man zunächst untersuchen, wie es überhaupt zur Einrichtung von Gedenkstätten in der Bundesrepublik kam. Nach Jahrzehnten des Verschweigens und Nichtsehenwollens in der jungen Bundesrepublik wird erst seit den 1960er Jahren intensiver an die eigene verbrecherische Vergangenheit der NS-Zeit erinnert. Relativ spät kam es daher zur Einrichtung von Gedenkstätten. Die 1965 in Dachau errichtete Dauerausstellung konfrontierte die bundesrepublikanische Öffentlichkeit erstmalig mit den von den Nationalsozialisten in den Konzentrationslagern begangenen Verbrechen. Zwar existierte bereits seit 1952 in der Gedenkstätte Plötzensee ein Dokumentationsraum. Dies ist aber eine Erinnerungsstätte an den bürgerlichen deutschen Widerstand und weniger eine Erinnerungsstätte an deutsche Verbrechen.

Nach langen und zum Teil heftigen politischen Auseinandersetzungen sind erst seit den 1980er Jahren die Gedenkstätten – ihre Errichtung und ihr Betrieb – ein anerkannter Sektor der Kulturpolitik. Bis dahin stand überall, auch in Dortmund, in dieser Frage die politische Durchsetzbarkeit im Vordergrund. Seitdem die Einrich-

tung und der dauerhafte Betrieb von NS-Gedenkstätten unstreitig sind, geht es in der Auseinandersetzung um ausstellungstheoretische und pädagogische Konzeptionen, Fragen, die uns hier an dieser Stelle jedoch nicht weiter beschäftigen sollen.

Die Gründungsphase der Gedenkstätten in der 1980er Jahren war – um mit Alexander und Margarethe Mitscherlich zu sprechen – gegen die Verleugnung des Geschehenen gerichtet, d. h. es ging in der Auseinandersetzung um eine Diskrepanz zwischen dem, was übereinstimmend als Tatsache anerkannt wurde, und dem Ausbleiben einer als angemessen angesehenen emotionellen Konnotation dieser Tatsache. Man bewahrte in dieser Phase zum Glück etwas, was man mehrheitlich nicht ansehen, das man im Grunde nicht wahrhaben wollte. Gegen dieses »Nicht-wirklich-Wahrhaben-wollen« richteten sich die Gedenkstätten, auch die 1992 in Dortmund eröffnete Mahn- und Gedenkstätte Steinwache. Zugleich schloss sich in den Gedenkstätten, neben einer lokalen Historiographie der NS-Zeit, ein vielfältiges geschichtspädagogisches Bemühen an. Es wurde nicht nur an Emotionen appelliert, sondern erläutert, erzählt, kontextualisiert und ein Raum für politische Diskussion eröffnet.

Inzwischen gelten die Arbeit in den Gedenkstätten und insgesamt das Vergegenwärtigen der von Deutschen begangenen Verbrechen während der NS-Herrschaft international als vorbildlich. Dennoch: Trotz dieser intensiven Arbeit hält sich auch weiterhin rechtsextremes Gedankengut in unserer Gesellschaft. Dies reicht von rassistischen Äußerungen am Stammtisch über offen rechtsextreme agierende Gruppen bis hin zu den Terroristen des »Nationalsozialistischen Untergrunds« (NSU). 2010 zählt der Verfassungsschutzbericht des Bundes über 16 000 Straftaten der rechtsextremen Szene, die bundesweit auf etwa 25 000 Personen geschätzt wird. Die renommierte Amadeu Antonio Stiftung weiß aktuell von 184 Todesopfern rechter und rassistischer Gewalt seit 1990 zu berichten. Zudem zeigen neuere Untersuchungen zu rassistischen, antisemitischen und fremdenfeindlichen Einstellungen in der deutschen Gesellschaft, dass mehr als 10 Prozent der deutschen

Mahn- und Gedenkstätte Steinwache in Dortmund

»… Nach langen und zum Teil heftigen politischen Auseinandersetzungen sind erst seit den 1980er Jahren die Gedenkstätten – ihre Errichtung und ihr Betrieb – ein anerkannter Sektor der Kulturpolitik.«

Bevölkerung ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild haben. Bei den Einzelfelduntersuchungen des Bielefelder Instituts von Wilhelm Heitmeyer über »Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit« liegen die Zahlen sogar weit über 20 Prozent.

Übernimmt man die eingangs genannte These aus der politischen Diskussion, dann widersprechen sich die zwei oben ausgeführten Tendenzen. Auf der einen Seite stehen die nicht nur in Gedenkstätten, sondern auch in den Schulen und allen Medien präsentierten dichten Informationen zum Nationalsozialismus und dessen Verbrechen. Auf der anderen Seite steht eine gegenüber Minderheiten abwertende Haltung in breiten Kreisen der Bevölkerung und zudem eine öffentlich agierende rechtsextreme Szene. Es stellt sich folglich die Frage, ob Gedenkstätten mit Ihrer Arbeit gescheitert sind. Dem ist eindeutig zu widersprechen. Vielmehr trägt die Gleichung »mehr Wissen über den Nationalsozialismus bedeutet weniger Rechtsextremismus« nicht. Denn damit wird die Arbeit in den Gedenkstätten und im Grunde die gesamte historische Forschung überfrachtet.

Die Wirkung und Aufgaben von Gedenkstätten

Vielmehr zeigt die Aufklärungsarbeit in den Gedenkstätten in zweierlei Hinsicht Wirkung. Sie hat es zwar nicht geschafft abwertende und ausgrenzende Einstellungen gegenüber Minderheiten in unserer Gesellschaft zu eliminieren, aber die Aufklärung über die Verbrechen des Nationalsozialismus hat doch dazu geführt, dass rechtsextreme und offen rechtspopulistische Parteien in Deutschland zur Zeit keinen wirklichen politischen Einfluss haben. Oder anders ausgedrückt: Auch wenn man rechtsextreme Einstellungen hat, wählt man in der Regel nicht die dazu passende Partei.

Doch sehen die Gedenkstätten ihre Aufgabe weit darüber hinaus. Bis in die 1990er Jahre beschäftigten sie sich in erster Linie mit den Opfern der NS-Gewaltherrschaft. Seit einigen Jahren findet ein Perspektivwechsel statt, denn auch die Biographien und Motivationen der Täter stehen nun im Blickpunkt der Arbeit. Mit Täterprofilen wurde die breite Öffentlichkeit vor allem durch die Goldhagen-Debatte und die Wehrmachtsausstellung erstmals konfrontiert. Die – nicht weit weg von hier gelegene – 2010 neu gestaltete Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg, die mit ihrer Dauerausstellung international Furore gemacht hat, ist ein sehr gutes Beispiel dafür.

Zudem muss in der Arbeit der Gedenkstätten deutlich die verantwortliche Rolle der einfachen Deutschen an NS-Verbrechen klar gemacht werden. Nach allem, was derzeit bekannt ist, führte nicht ein weitgreifender ideologischer Fanatismus oder eine Massenpsychose zur Akzeptanz des sich immer deutlicher abzeichnenden Holocausts. Vielmehr waren es vier Dinge, die für die Planung und Durchführung der Shoah ausreichend waren: Ein verbreitetes Desinteresse und die kaum vorhandene Einsicht, dass der Schutz von Minderheiten ein zentraler Wert einer Gesellschaft ist, Abstumpfung und Verdrängung. Dies zeigt, wie die nationalsozialistische Herrschaft, der größte Zivilisationsbruch in der deutschen Geschichte, möglich war: Durch Mitmachen, Wegschauen und Ignorieren. Die Fragilität von Zivilisation wird dadurch erkennbar. Und diese Fragilität deutlich zu machen, ist ein wichtiges Arbeitsfeld von Gedenkstätten.

Zudem ist eine wichtige Aufgabe gerade der lokalen Gedenkstätten, den Besucherinnen und Besuchern zu verdeutlichen, dass der Holocaust nicht ein Phänomen ist, das sich nur auf polnischem oder belarussischem Gebiet abspielte. Er geschah unmittelbar vor der eigenen Haustür. Nirgendwo in Deutschland ist es weit zu einem Sammelpunkt für die Deportation der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger, einem ehemaligen Zwangsarbeiterlager, einem KZ-Außenlager oder einer Folterkammer der Gestapo.

Gerade die lokalen Gedenkstätten bieten viel eher als die großen überregionalen die Möglichkeit, junge Menschen anzusprechen. Zum einen ist unsere Gesellschaft vielfältiger und bunter, viele Kinder und Jugendlichen haben migrantische Wurzeln. Zum anderen ist auch

für herkunftsdeutsche Jugendliche der Nationalsozialismus heute so weit weg wie Julius Cäsar, Luther oder Napoleon. Denn heutige Schülerinnen und Schüler haben Großeltern, die nach dem Ende des 2. Weltkrieges geboren wurden. Sie haben nie jemanden kennengelernt, der den Nationalsozialismus bewusst mitbekommen hat. Der intergenerationelle Austausch am Küchentisch fehlt heute ganz. Für beide Jugendgruppen, die migrantischen und die herkunftsdeutschen müssen deshalb neue Zugänge zum Thema NS geschaffen werden. Eines, was alle Jugendlichen gemeinsam haben, ist der Raum, die Stadt, in der sie leben. Deshalb zeigen wir den Jugendlichen, was in ihrer Stadt, in ihrem Stadtteil und in ihrer Straße passiert ist. Dies führt zu einer überdurchschnittlichen Empathie mit dem, was sie in der Gedenkstätte erfahren. Und selbst Menschen, die glauben, schon alles zu wissen oder die das Thema Nationalsozialismus nicht mehr hören können, werden davon ergriffen.

Zum Ende noch ein Wort zu den organisierten, sich offen bekennenden Rechtsextremen. Besonders absurd ist der Versuch, Gedenkstätten zu Orten der Umkehr zu machen. Junge Menschen, die sich in Diskriminierung, Schikanieren und Quälen hervorgetan haben, sollen lernen, wo das alles hinführen kann. Aber glauben wir wirklich, dass einer sagt, wenn er geahnt hätte, dass man in nationalsozialistischen Lagern sogenannte »Asoziale« umgebracht hat, dann hätte er seinerseits den Penner am Bahnhof nicht zusammengeschlagen?! Oder um die Frage von Wolfgang Thierse zu beantworten: Man muss es nicht lernen, dass man Menschen nicht anzündet. Man weiß das. Und wenn man es nicht weiß, lernt man es auch nicht mehr. Sondern man lässt es, wenn man nichts mehr zu gewinnen hat, auch keinen heimlichen Beifall, und nur seine Freiheit auf Spiel setzt. Gegen den organisierten Rechtsextremismus brauchen wir eine starke Polizei und eine breit aufgestellte, aktive Zivilgesellschaft. ■

»
... Eines, was alle Jugendlichen gemeinsam haben, ist der Raum, die Stadt, in der sie leben. Deshalb zeigen wir den Jugendlichen, was in ihrer Stadt, in ihrem Stadtteil und in ihrer Straße passiert ist.«

Blick in die Mahn- und Gedenkstätte Steinwache in Dortmund

Vom politischen Affront zum Vorbildkonzept

Die Entwicklung der Gedenkstättenfahrten bei der SJD – Die Falken, LV Berlin

MICHAEL SCHMIDT

Das Konzept der Gedenkstättenfahrten, so wie es insbesondere im Berliner Landesverband der Falken ab Mitte der 1950er Jahre entwickelt wurde, hat zu einem Paradigmenwechsel in der deutschen Erinnerungskultur beigetragen. Die Erinnerungskultur der 1950er Jahre war geprägt von der eigenen Opferperspektive. Die Gedenkfahrten in ehemalige Konzentrationslager richteten nunmehr den Fokus auf die Opfer der NS-Diktatur, insbesondere auf die Juden und die Völker Osteuropas. Ich werde darstellen, wie dieses Konzept entstanden ist, welche Motive dahinter standen, welchen Anfeindungen es ausgesetzt war und welche politischen und pädagogischen Auswirkungen es hatte.

»

… Die Gedenkfahrten in ehemalige Konzentrationslager richteten nunmehr den Fokus auf die Opfer der NS-Diktatur, insbesondere auf die Juden und die Völker Osteuropas.«

Am Anfang stand der Kampf gegen die Wiederbewaffnung

Der Antimilitarismus gehörte von Anfang an zum politischen Selbstverständnis der SJD – Die Falken. Vor diesem Hintergrund führte die Diskussion um die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik im Verband zu einem großen Politisierungsschub.

Die Debatte firmierte unter dem Motto »Kampf der Remilitarisierung«. Dahinter stand die Befürchtung, dass infolge der Wiederaufrüstung militaristische und neonazistische Kräfte wieder hoffähig werden könnten und sich daraus negative Auswirkungen auf das innenpolitische Klima der Bundesrepublik ergeben würden.[1] Und die damalige Entwicklung in der Bundesrepublik gab in der Tat genügend Anlass für solche Befürchtungen. Dazu gehörten verschiedene Maßnahmen im Vorfeld der Wiederbewaffnung, vor allem der erfolgreiche Druck der Regierung Adenauer auf die Westalliierten, verurteilte Kriegsverbrecher zu amnestieren, der zudem in breiten Teilen der Öffentlichkeit Unterstützung fand.

Diese Entscheidungen erzeugten bei den Falken massiven politischen Unmut, und sie beförderten, dass das Thema Umgang mit der NS-Vergangenheit wieder stärker ins Blickfeld des Verbandes rückte. Im Zuge der Herausbildung des Kalten Krieges hatte die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus gerade auch in Berlin oberste Priorität auf der politischen Agenda des Verbandes erhalten. Nunmehr gewann der im politischen Selbstverständnis des Verbandes ohnehin vorhandene Antifaschismus durch die Verbindung zur bundesrepublikanischen Wirklichkeit eine neue Qualität. Er war nicht mehr nur ein scheinbar abstraktes Bekenntnis, er bekam eine aktuelle Bedeutung, sowohl für die Funktionäre als auch für die jugendlichen Mitglieder. Als 1955 die Maßnahmen zur Schaffung der Bundeswehr konkret und öffentlich sichtbar wurden, nahm die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit einen breiteren Raum ein. Im Dezemberheft der Verbandszeitschrift *Berliner SJ (BSJ)* von 1955 wandten sich Falken gegen die Rehabilitierung von hohen Offizieren der Wehrmacht und dagegen, dass jetzt einige von ihnen die Bundeswehr aufbauten. Sie stellten sich auf den Standpunkt, dass jene, die in führender Position an Hitlers Krieg beteiligt waren, zumindest eine moralische Mitverantwortung für die in diesem Zusammenhang begangenen Verbrechen trugen. Aus diesem Grund seien sie nicht geeignet, eine demokratisch orientierte Armee aufzubauen.[2]

Vom Antimilitarismus zum Antifaschismus

Im Zusammenhang mit der Remilitarisierungsdebatte geriet zunehmend in den Blickpunkt der Falken, dass die Rehabilitierung von NS-Belasteten nicht nur ehemalige Militärs betraf, sondern, dass große Teile der Eliten des Dritten Reiches in der Bundesrepublik ihre Karriere hatten unbeschadet fortsetzen können. Die Falken fürchteten um den Bestand der noch jungen Demokratie. Die Ergebnisse der 1956 erschienenen Studie aus Allensbach[3] über die Haltung der Deutschen zum NS-System bestärkte sie in dieser Haltung. In der Studie wurde deutlich, dass es weiten Teilen der Bevölkerung an Bewusstsein über die verbrecherische Qualität des NS-Regimes mangelte.

Dieses nicht wissen wollen von vielen Älteren hatte auch dazu geführt, dass viele Jugendliche davon wirklich nichts wussten. Funktionäre der Berliner Falken machten die Erfahrung, dass auch unter ihren jugendlichen Mitgliedern das Wissen um die NS-Verbrechen gering war. Um das zu verändern entschied der Berliner Landesvorstand der Falken im Sommer 1956 die NS-Vergangenheit sowohl in der pädagogischen Arbeit als auch in der politischen Auseinandersetzung stärker zu thematisieren. Er regte die Gruppen an, sich mit dem Problem des zunehmenden Neofaschismus und Antisemitismus zu beschäftigen, gab zu diesem Zweck Arbeitsmaterialien für Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter heraus und führte Veranstaltungen zum Thema durch.[4] Die plakative Formel »Nie wieder Krieg!«, die die Falken von Anfang an verwendet hatten, ergänzten sie nunmehr um den weiteren Satz »Nie wieder Faschismus!« und verbanden beides in ihrer pädagogischen und politischen Praxis zu einer Einheit.

Plakat der SJD – Die Falken, 1987
Quelle: AAJB

Ernst Froebel im Zeltlager in Berlin-Glienicke 1957
Foto: Edith Töpfer · Quelle: AAJB

Das Konzept der Gedenkstättenfahrten

Die Idee, Jugendliche durch Konfrontation mit den Orten von NS-Verbrechen, für dieses Thema zu sensibilisieren, stammt von Ernst Froebel. Der damalige Vorsitzende des Kreisverbandes Berlin-Reinickendorf hatte seinen Widerstand gegen das NS-Regime mit Zuchthaus, KZ und Strafbataillon bezahlt. 1956 unternahm er mit der von ihm geleiteten SJ-Gruppe und zwei Jugendweihekursen die erste Gedenkstättenfahrt nach Bergen-Belsen. Das war zu jener Zeit eine Pioniertat, Gedenkstättenpädagogik im heutigen Sinn gab es damals nicht. Die im November 1952 eröffnete Gedenkstätte war ungepflegt und befand sich in einem erbärmlichen Zustand.

Fahrten nach Bergen-Belsen führte Ernst Froebel von nun an bis weit in die 1960er Jahre mit seinem Kreisverband Reinickendorf durch. Er setzte auf kleine Gruppen von ca. 30 Personen. Den Besuch inszenierte er, jedoch bezog er die Teilnehmer*innen in die Ausgestaltung der Feierstunde ein. Das ohnehin emotionale Erlebnis eines Gedenkstättenbesuchs wurde hierdurch noch verstärkt.

Der Berliner Landesverband griff diesen Ansatz auf und entwickelte daraus das Konzept der Gedenkstättenfahrten als Massenveranstaltungen. Der Gedanke, durch die Konfrontation mit Stätten des NS-Terrors das Bewusstsein der Jugendlichen für die Verbrechen des NS-Regimes zu schärfen, wurde dadurch erweitert, dies in Form einer großen Manifestation zu tun. Die Feierstunden wurden professionell gestaltet. Ihr Anliegen war es, sich massenhaft und öffentlichkeitswirksam zur deutschen Schuld an den NS-Verbrechen zu bekennen, den Willen zu bekunden, das Geschehene nicht zu vergessen und politische Lehren daraus zu ziehen. Damit setzten die Falken bewusst einen sichtbaren Kontrapunkt zur durch Beschönigung und Verdrängung geprägten offiziellen »Vergangenheitsbewältigung«. Dass viele Jugendlichen diesen Ansatz bereitwillig annahmen, zeigte sich bei einer gemeinsamen Feierstunde der norddeutschen Landesjugendringe im Mai 1959 in Bergen-Belsen. Dem Aufruf des Berliner Landesjugendrings, sich dieser Aktion anzuschließen, folgten über 1 000 Berliner Jugendliche, davon allein 630 Falken.[5]

»

…Dieses nicht wissen wollen von vielen Älteren hatte auch dazu geführt, dass viele Jugendliche davon wirklich nichts wussten.«

Polen gerät ins Blickfeld

Zu diesem Zeitpunkt arbeiteten die Berliner Falken bereits intensiv am Projekt einer Fahrt nach Auschwitz. Hierbei spielten zwei weitere Elemente eine Rolle. Die Suche nach einem Modell für einen demokratischen Sozialismus und die Aussöhnung mit den osteuropäischen Nachbarn. Ersteres erwies sich schnell als Illusion, an Zweiterem wurde dennoch festgehalten.

Unter dem Eindruck der Veränderungen in Osteuropa im Zuge der ersten Entstalinisierungswelle hofften die Falken darauf, dass sich dort Reformbestrebungen durchsetzen. Entsprechend verfolgte die Führungsebene der Berliner Falken die politische Entwicklung in Osteuropa seit Mitte der 1950er Jahre sehr aufmerksam, besonders jene in Polen. Die Ernennung des lange Zeit inhaftierten Władysław Gomułka zum Chef der polnischen Arbeiterpartei, nährte bei den Falken die Hoffnung, dass sich dort ein Reformkommunismus entwickeln könnte. Im Frühjahr 1957 verabschiedeten die Berliner Falken auf ihrer Landeskonferenz eine Resolution mit der sie deutlich machten, dass sie gegenüber Polen eine grundlegend andere als die bisher betriebene Politik für notwendig erachteten.[6]

Da in der SPD ebenfalls ein Nachdenken darüber eingesetzt hatte, inwieweit die Normalisierung der Beziehungen zu den Ostblockstaaten der Entspannung dienlich sein könne,[7] sahen sich die Falken auch auf der Bundesebene in der Lage, nach den Bundestagswahlen vom September 1957 offizielle Kontakte zum polnischen Jugendverband ZMS aufzunehmen.

Gedenkstättenfahrten nach Auschwitz

Im März 1958 besuchte eine sechsköpfige Delegation des Verbandsvorstandes Polen. Zur Hälfte bestand sie aus Vertretern des Berliner Landesverbands, der die Kontakte angebahnt hatte. Zum Programm gehörte der Besuch der Gedenkstätte in Auschwitz. Dort entstand die Idee, eine Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz zu veranstalten. Damit konnten zwei Anliegen der Falken verknüpft werden: Das Bekenntnis die Lehren aus der deutschen Geschichte zu ziehen und die Aussöhnung mit Polen, die sie als eine dieser Lehren begriffen. Da die Politik des Völkermordes Polen besonders hart betroffen hatte, und sich dort auch die NS-Vernichtungslager befunden hatten, hielten es die Falken für moralisch und politisch notwendig, in Polen ein erstes Zeichen für eine Versöhnung zu setzen.

Durch Probleme mit dem ZMS mehrfach verschoben, fand die erste Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz mit einem nur sechswöchigen Vorlauf schließlich am 28./29. November 1959 mit 452 Teilnehmer*innen statt. Angesichts der kurzen Vorlaufzeit und des strapaziösen Programms, Hin- und Rückfahrt fanden über Nacht statt, war dies eine erstaunliche Zahl. Viele stiegen Freitagabend nach der Arbeit in den Bus, um Montagfrüh aus dem Bus wieder direkt zur Arbeit zu gehen. Der relativ hohe Anteil Erwachsener, 119 Personen waren älter als 25 Jahre, erklärt sich daraus, dass an dieser Pilotfahrt nicht nur die gesamte Berliner Verbandsführung teilnahm, sondern auch Funktionäre befreundeter Organisationen sowie Vertreterinnen und Vertreter westdeutscher Falkengliederungen. Sich ihrer historischen Mission bewusst, hatten die Falken die insgesamt 16 Busse mit Transparenten geschmückt, auf denen in Deutsch und in Polnisch geschrieben stand: »Sozialistische Jugend Deutschlands grüßt das polnische Volk.« Nach einem Frühstück in Kattowitz fuhr die Gruppe sofort nach Auschwitz. Dort fand eine Gedenkfeier statt. Am Sonntagvormittag gab es eine gemeinsame Kulturveranstaltung mit dem ZMS in der Krakauer Oper. Der Rest des Tages war für Besichtigungen und Freizeit vorgesehen, abends trat die Gruppe die Rückreise an.[8]

Gedenkstättenfahrt der SJD – Die Falken nach Auschwitz im November 1959
Foto: Waldemar Klemm · Quelle: AAJB

Dieses aus heutiger Sicht bahnbrechende Ereignis fand damals praktisch keine Aufmerksamkeit in den Medien. Auch im beruflichen, selbst im politischen Umfeld stießen die Teilnehmer*innen der Fahrt oftmals auf Unverständnis bis hin zu offener Ablehnung. Im Vordergrund dabei stand, dass der in West-Berlin vorherrschende massive Antikommunismus jede Annäherung an kommunistische Staaten tabuisierte. Das galt auch für große Teile der SPD. Viele Mitglieder der Falken berichteten, dass sie sich auch in der SPD wegen der Fahrten nach Osteuropa politischen Anfeindungen ausgesetzt sahen. Und in großen Teilen der Bevölkerung gab es für das Anliegen der Falken ohnehin wenig Verständnis.

Ungeachtet aller Anfeindungen wertete der Verbandsvorstand die Fahrt als Erfolg und beschloss Ostern 1960 eine zweite Fahrt durchzuführen, um den westdeutschen Gliederungen ebenfalls die Gelegenheit zu geben, nach Auschwitz zu fahren. Diese Fahrt fand mit ca. 660 Teilnehmerinnen und Teilnehmern statt. Anders als die Berliner Zeitungen, die wiederum dieses Ereignis ignorierten, nahm die Presse in der Bundesrepublik diesmal Notiz von diesem Ereignis, auch das Fernsehen berichtete.[9] Die Falken selbst dokumentierten die Fahrt in einem Film.

Der Berliner Landesverband stellte ein Drittel der Teilnehmenden an dieser Fahrt. Damit war es ihm gelungen, im Zeitraum von weniger als einem Jahr jeweils mehr als 600 Jugendliche zu Gedenkstättenfahrten zunächst nach Bergen-Belsen und dann nach Auschwitz zu mobilisieren. Ich denke, das ist ein eindeutiges Zeichen, nicht nur welchen Stellenwert die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus im Berliner Verband hatte, sondern auch, dass dies von den jugendlichen Mitgliedern angenommen worden ist.

Gedenkstättenfahrten in die CSSR

Der Bau der Mauer im August 1961 machte zunächst Versuchen einer weiteren Annährung gegenüber dem Ostblock ein Ende. Jedoch setzte in Teilen der SPD schon bald ein Nachdenken darüber ein, ob die Politik der Abschottung wirklich klug sei. Im Frühjahr 1963 errang Willy Brandt mit dem Versprechen, die Mauer durch Gespräche mit »der anderen Seite« (den Begriff DDR benutzten Politiker damals noch nicht) durchlässiger zu machen, für die SPD in Berlin einen triumphalen Wahlsieg. An der Spitze einer Koalition mit der FDP betrieb er nunmehr eine Politik der vorsichtigen Öffnung gegenüber den kommunistischen Staaten. Die Falken sahen nun die Chance, ihre seit 1961mit dem Kulturattaché der tschechoslowakischen Militärmission in Berlin bestehenden Kontakte für eine Gedenkstättenfahrt nach Lidicé und Theresienstadt zu nutzen.

In dem Aufruf zu dieser Fahrt, die sie erstmals offen ausgeschrieben hatten, formulierten sie noch einmal deutlich ihr Anliegen: *»Am Wochenende, 28./29. September 1963 werden ca. 600 junge Berliner in die Tschechoslowakei reisen und an den Stätten nationalsozialistischen Unrechts in Theresienstadt und Lidicé ein Bekenntnis zu den Opfern des Faschismus ablegen. Sie werden Botschafter unserer geteilten Heimatstadt sein, werden einmal mehr den Beweis antreten, daß die Berliner keine Revanchisten und Militaristen sind. Sie werden aber auch einmal mehr die Ansicht ad absurdum führen, daß Reisen in die Länder des sogenannten Ostblocks in den Herzen junger Menschen Schaden anrichten. Vielmehr werden alle Teilnehmer mit einem erweiterten Horizont nach Berlin zurückkehren.«*[10]

Die Resonanz war überwältigend und übertraf alle Erwartungen. Insgesamt mehr als 1 300 Personen meldeten sich an, so dass die Falken für das folgende Wochenende eine zweite Fahrt arrangieren mussten. Es herrschte eine doppelte Aufbruchsstimmung. Der Eichmann- (1961/62) und der im Jahr 1963 begonnene Auschwitzprozess hatten in der Bundesrepublik vor allem bei der jungen Generation eine größere Sensibilität für die Verbrechen der NS-Zeit geschaffen. Zudem begann sich das Klima in Bezug auf Kontakte nach Osteuropa langsam zu wandeln, in der Öffentlichkeit diskutierte man immer häufiger über Sinn und Unsinn der Abschottungspolitik gegenüber Osteuropa. Diese veränderten Rahmenbedingungen wurden auch

dadurch deutlich, dass etliche Journalisten von Presse, Funk und Fernsehen sowie eine Anzahl von sozialdemokratischen Mandatsträgern die Fahrt begleiteten. Der Senator für Jugend und Sport, Kurt Neubauer, SPD, verabschiedete persönlich die erste Reisegruppe am Abend des 27. September. Unter den 780 Teilnehmenden befanden sich nur ca. 200 Mitglieder der Falken.

Die offene Ausschreibung dieser Fahrten verfolgte mehrere Ziele. Sie bot die Möglichkeit, unorganisierte Jugendliche in diese Form der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit einzubeziehen sowie an den Verband heranzuführen, zudem sollten hohe Teilnehmerzahlen den Demonstrationscharakter dieser Fahrten und die Bedeutung des Anliegens unterstreichen. Gleichzeitig war die Öffnung der Fahrten auch ein Beleg dafür, dass die Falken im Jahr 1963 nicht mehr, wie noch vier Jahre zuvor, in der Lage waren, aus der eigenen Mitgliedschaft mehrere Hundert Jugendliche für eine solche Fahrt zu mobilisieren.

Bei der Gedenkfeier in Theresienstadt legte Rosemarie Raschik vom Berliner Verbandsvorstand die politische Motivation der Falken für die Durchführung dieser Fahrt dar: Sie kritisierte die mangelnde Bereitschaft der bundesdeutschen Politik sich von den NS-Verbrechen zu distanzieren und politische Folgerungen daraus zu ziehen.

Konflikte um die Gedenkstättenfahrten

Die Freude bei den Falken über die hohe Aufmerksamkeit der Medien bei der ersten Gedenkstättenfahrt in die CSSR währte nur kurz. Am folgenden Dienstag begann eine Pressekampagne, die darauf abzielte, das Anliegen der Falken zu diskreditieren. Stellvertretend sei hier der *Kurier* zitiert: *»Den ›Falken‹ scheint es keine Sorgen zu bereiten, von den angeblich versagenden ›politischen Führungsschichten‹ der Bundesrepublik sechsstellige Summen anzunehmen, um dorthin zu reisen, wo derartige ›Bekenntnisse‹ naturgemäß auf offene Ohren stoßen […] Den Falken steht selbstverständlich das Recht auf Kritik zu. Was sie auf deutschem Boden zur deutschen Politik sagen, braucht zwar nicht ernstgenommen zu werden, ist aber Teil der demokratischen Auseinandersetzungen. In einem kommunistischen Land die dortige Propaganda gegen die freigewählte Regierung zu unterstützen, die kommunistischen Schandtaten an der Mauer dagegen zu verschweigen – das muß in der Tat peinlich berühren!«*[11]

Die CDU startete eine große Anfrage im Abgeordnetenhaus mit dem Ziel, den Falken die Gewährung öffentlicher Mittel für Fahrten in Ostblockstaaten zu entziehen. Unter diesem Druck verlangte Jugendsenator Neubauer von den Falken, sich von Form und Inhalt der Rede zu distanzieren. Da die Alternative die Sperrung öffentlicher Mittel gewesen wäre, lieferte der Landesvorstand die geforderte Distanzierung von dem Text, den er selbst kurz zuvor noch abgesegnet hatte.

»… Eigentlich hielten sie es für selbstverständlich, sich gerade auch gegenüber den osteuropäischen Nachbarn zur deutschen Schuld zu bekennen […].«

Die Falken beugten sich dem Druck vor allem, weil sie die Durchführung der zweiten Fahrt nicht gefährden wollten. Vergleichbare Reden hatten sie auch vorher schon gehalten,[12] allerdings auf deutschem Boden und ohne jede mediale Aufmerksamkeit. Eigentlich hielten sie es für selbstverständlich, sich gerade auch gegenüber den osteuropäischen Nachbarn zur deutschen Schuld zu bekennen und dabei einzuklagen, dass ein Versäumnis deutscher Politik darin bestand, das eben nicht in ausreichendem Maße zu tun. Sie hatten jedoch unterschätzt, dass sie damit quasi zwei Tabus gleichzeitig brachen. Sie gerieten in jenes Spannungsfeld, dass Peter Bender in seinem Buch über die Ostpolitik folgendermaßen formulierte: *»Von Anfang an, und jenseits aller Macht- und Interessenabwägung, war die westdeutsche Ostpolitik daher doppelt gehemmt: durch die Angst vor dem Kommunismus und durch die Furcht vor der eigenen Vergangenheit.«*[13]

Zu Beginn der 1960er Jahre war die übergroße Mehrheit der deutschen Gesellschaft noch nicht bereit, sich vorbehaltlos zur Schuld der NS-Verbrechen zu bekennen und schon gar nicht gegenüber kommunistisch regierten Ländern. Im Gegenteil, die Vertreibungen und die Vergeltungsmaßnahmen der Nachkriegszeit bestimmten das öffentliche Bewusstsein. Hin-

zu kam, dass die DDR im Kalten Krieg die Diskussion um NS-Belastungen in der Bundesrepublik – zum Teil auch mit Hilfe von Falschmeldungen – funktionalisierte, was dazu geführt hatte, dass es interessierten Kreisen gelang, jedwede Diskussion über diese Fragen als kommunistisch gesteuerte Propaganda abzutun. Zudem hatte der Antikommunismus dazu geführt, dass Beziehungen zu den östlichen Nachbarn ideologisiert waren. Der Vorwurf der Verbrüderung mit dem Feind lag stets in der Luft.

Aus diesem Grunde ist es wenig verwunderlich, dass der Konflikt um die Gedenkstättenfahrten der Falken weiterging. Teile der Berliner Presse blieben an diesem Thema dran, politisch motivierte Kritik kam von fast allen Seiten. Das galt auch für die SPD. Große Teile der Berliner SPD standen der Politik der Öffnung nach Osteuropa sehr skeptisch gegenüber und jene, die sie befürworteten, mussten darauf und auf die leicht zu mobilisierende antikommunistische Stimmung in der Bevölkerung Rücksicht nehmen. Das von vielen SPD-Vertretern benutzte Argument, dass die Falken »eine gute Sache durch ihr Auftreten in Misskredit gebracht haben«,[14] war durchaus ernst zu nehmen.

Die gravierendste Folge dieser Auseinandersetzungen bildeten Bestrebungen, zwei der Hauptbeteiligten der Gedenkfeier in Theresienstadt, die Rednerin Rosemarie Raschik und den Autor der Reden Gunther Soukup, aus dem öffentlichen Dienst zu entfernen. Erst mit einer Klage vor dem Arbeitsgericht konnte Gunther Soukup seine Weiterbeschäftigung durchsetzen.[15]

Der eigentliche Skandal waren nicht die mehr oder weniger zugespitzten Äußerungen der Falken sondern die Tatsache, dass sie für ihr aus heutiger Sicht selbstverständliches Anliegen dermaßen angefeindet worden sind. Angesichts dessen kann das Verdienst der Falken, mehrere Tausend Jugendliche zu den Stätten von NS-Verbrechen geführt und dort mit ihnen gemeinsam ein Bekenntnis für ein anderes Deutschland abgelegt zu haben, nicht hoch genug gewürdigt werden.

Letztlich hat die Geschichte den Falken Recht gegeben. Die Verbindung der Aussöhnung mit den osteuropäischen Völkern mit dem Gedenken an die NS-Verbrechen dokumentierte eindrucksvoll Willy Brandt mit seinem Kniefall in Warschau. Und Gedenkstättenfahrten sowie eine lebendige Gedenkkultur gehören nunmehr seit vielen Jahren zum Alltag politisch-historischer Bildung in der Bundesrepublik. ■

1 Vgl. Stellungnahme des Verbandsvorstandes der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken zur Frage des deutschen Wehrbeitrages. Hannover, den 23.3.1952, in: Ulrich Herrmann (Hg.), Protestierende Jugend. Jugendopposition und politischer Protest in der deutschen Nachkriegsgeschichte, Weinheim und München 2002. S. 347

2 Vgl. Berliner SJ, Nr. 8, 20.12.1955 sowie Nr. 6, 6.11.1956

3 Elisabeth Noelle, Erich Peter Neumann (Hg.), Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1947–1955, Allensbach 1956

4 Vgl. Berliner SJ, Nr. 3, 1.7.1956

5 Vgl. Berliner SJ Nr. 3, 20.4.1959

6 10. Jahreslandeskonferenz. Antrag der Redaktionskommission zur weltpolitischen Lage. Hektographiert. FNA Sammlung Falken

7 Vgl. die Ergebnisse des Münchener Parteitags der SPD vom Juli 1956., in: Vorwärts, 20.7.1956

8 Zum Programm vgl. den Aufruf zur Auschwitzfahrt. Hektographiert. 15.10.1959 FNA Sammlung Falken.

9 Vgl. das Protokoll der Sitzung des Bundesausschusses der Falken vom 27./28.5.1960 FNA Sammlung Falken

10 Sozialistische Jugend – Die Falken. Landesverband Berlin (Hg.), Gedenkfahrt Berliner Jugend nach Lidicé und Theresienstadt. FNA Sammlung Falken

11 Kurier, 1.10.1963

12 Vgl. etwa das Manuskript des Textes der Ansprache von Peter Weiß am 1. September 1962 in Bergen-Belsen. FNA Sammlung Falken. In Auszügen abgedruckt bei Michael Schmidt, Die Falken in Berlin – Antifaschismus und Völkerverständigung, Jugendbegegnung durch Gedenkstättenfahrten 1954 – 1969, Berlin 1987, S. 181f.

13 Peter Bender, Neue Ostpolitik. Vom Mauerbau bis zum Warschauer Vertrag, München 1986, S. 25

14 Jugendsenator Neubauer am 5.12.1963 vor dem Berliner Abgeordnetenhaus. Protokoll der Sitzung. S. 512

15 Michael Schmidt, Antifaschismus, S. 168ff.

Die Eindrücke waren überwältigend!

Erinnerungen an die ersten Gedenkstättenfahrten der Berliner Falken

HELMUT WALZ

Michael Schmidt hat 1987 unter dem Titel: »Die Falken in Berlin, Antifaschismus und Völkerverständigung« eine Zusammenfassung der Entwicklung der Berliner Gedenkstättenfahrten 1954 bis 1969 herausgebracht. Bei der Erarbeitung des Buches hat er eine Reihe von Falkenmitgliedern und -funktionären zu ihren Eindrücken und Erfahrungen während dieses Prozesses der Planung und Durchführung der Gedenkstättenfahrten befragt. Einer dieser Interviewpartner war ich, Helmut Walz. Ich habe aus meiner Erinnerung eines damals Heranwachsenden über meine Gefühle, Ängste und Probleme gesprochen, die im Wechselbad der politischen Entwicklungen auf mich und meine jungen Genossen zukamen.

Ich bin am 21. Januar 1938 in Berlin geboren. Meine Eltern (Vater Jg. 1909, Mutter Jg. 1911) waren Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) und haben aktiv gegen die Machtübernahme der Nationalsozialisten gekämpft. Meine Mutter wurde im Dezember 1933 von der Gestapo verhaftet und in die Prinz-Albrecht-Straße in Berlin verschleppt, wo sich die Gestapo-Zentrale befand. Man warf ihr vor, selbstgefertigte Flugblätter verbreitet zu haben. Einige ihrer Genossen, die gefasst worden waren, waren gefoltert worden und dabei war ihr Name gefallen. Sie war etwa 14 Tage in den Kellerräumen der Gestapo-Zentrale in Haft und musste mit ansehen und mit anhören, wie die Genossen schwer misshandelt und gefoltert wurden. Man hat sie stark eingeschüchtert und ihr mit Konsequenzen gedroht, wenn sie ihre »subversive Tätigkeit« fortsetzen würde. Es war ein schwerer Schock und sie gab ihren Widerstand auf. Sie ging, wie sie später sagte, mit ihrem späteren Ehemann in die »innere Emigration«.

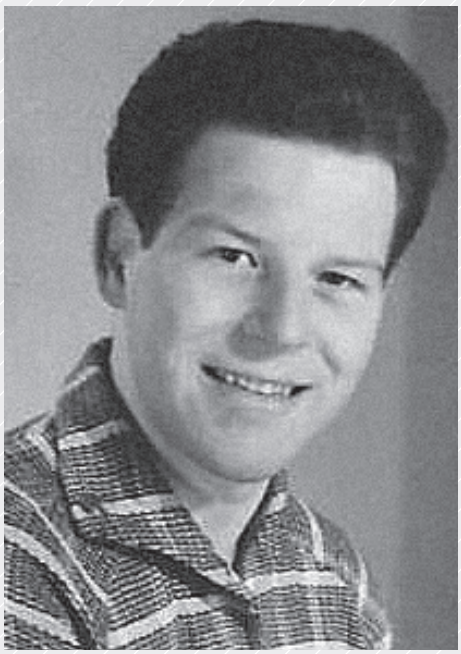
Das Notwendige tun – die ersten Gedenkstättenfahrten

Das Ende des Zweiten Weltkrieges war für meine Eltern eine große Befreiung, ein Neuanfang und sie waren von dem festen Willen erfüllt, nie wieder ein solches totalitäres System von Mord und Totschlag zuzulassen, wie es der Nationalsozialismus war. Gleichzeitig stellten sie sich in den Dienst des Aufbaus eines gerechten und sozialen Gemeinwesens. Es entstand eine große Aufbruchsstimmung, sie brachten sich ein in den Aufbau von SPD, AWO und SJD – Die Falken und unternahmen alles, ihre Kinder in diesem Sinne zu erziehen. Ich wurde Falkenmitglied. Diese Kindheitserlebnisse haben mein gesamtes Leben geprägt.

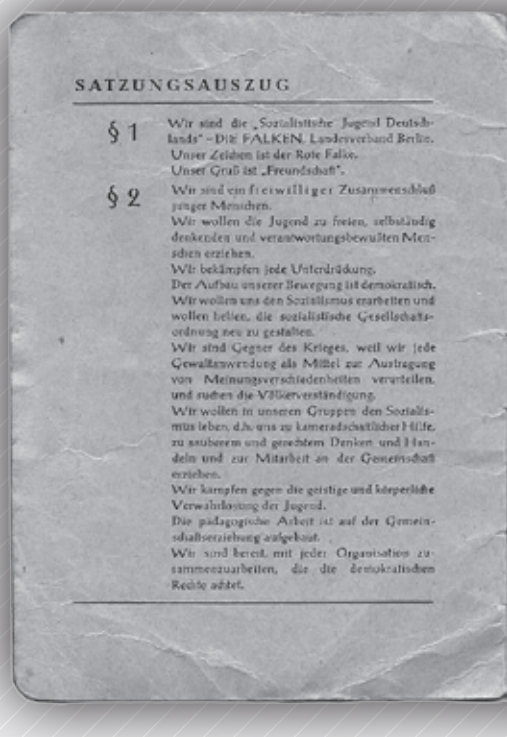
In den damaligen Mitgliedsbüchern der Falken standen Regeln wie zum Beispiel: Ein Falke raucht nicht, ein Falke trinkt nicht, ein Falke hält sich sauber. Auch Vorbilder gab es, die uns geprägt haben.

Mein Vorbild war ein älterer Genosse, der während der Nazi-Zeit Widerstandskämpfer war und der eine große Ausstrahlung auf uns junge Menschen hatte, Ernst Froebel. Er gründete zum Beispiel in den 1950er Jahren den Zeltlagerplatz e.V. Heiligensee und gab damit den Kindern und Jugendlichen in der Großstadt Berlin die Möglichkeit, sich im Sommer frei in der Natur bewegen zu können. Seine antifaschistische Überzeugung und die persönlichen Erlebnisse während seiner Haft im Konzentrationslager Esterwegen ließen ihn den Entschluss fassen, mit seinen Falkengruppen in das zur Gedenkstätte umgestaltete KZ Bergen-Belsen zu fahren um den Jugendlichen einen persönlichen Eindruck von dem unfassbaren Geschehen in dem Lager zu geben.

Diese Fahrten wurden von der Bevölkerung vor Ort, der Bevölkerung in Berlin, den bürgerlichen Parteien und der Presse sehr argwöhnisch beobachtet. Die Bewohner in den Dörfern um Bergen-Belsen herum, gingen allen Kontakten und Berührungen mit den Fahrtenteilnehmern aus dem Wege. Die Menschen in Berlin, Nachbarn, Freunde und Kollegen reagierten zum Teil sehr zurückhaltend, wenn Gespräche auf die Besuche in Bergen-Belsen kamen. Die Presse, allen voran die »Springer-Presse«, verleumdete die Fahrtenteilnehmer und nannte sie »Nestbeschmutzer«, »Handlanger der Kommunisten« oder »Vaterlandsverräter«. Sie behaupteten, von nichts gewusst zu haben, und wollten, dass endlich Ruhe einkehren solle. Sie meinten auch, dass vieles aufgebauscht wäre und die massenhaften Morde in den Konzentrationslagern an den Juden eine reine Erfindung wären, um Deutschland zu verunglimpfen und zu schaden. Eine meiner bis heute durchgehaltenen Konsequenzen daraus war, auch wenn es noch so schwer fiele, ich würde nie eine *BZ* oder *Bild-Zeitung* kaufen.



Der jugendliche Helmut Walz
Foto: Helmut Walz



SATZUNGSAUSZUG

§ 1 Wir sind die „Sozialistische Jugend Deutschlands" – Die FALKEN, Landesverband Berlin.
Unser Zeichen ist der Rote Falke.
Unser Gruß ist „Freundschaft".

§ 2 Wir sind ein freiwilliger Zusammenschluß junger Menschen.
Wir wollen die Jugend zu freien, selbständig denkenden und verantwortungsbewußten Menschen erziehen.
Wir bekämpfen jede Unterdrückung.
Der Aufbau unserer Bewegung ist demokratisch.
Wir wollen uns den Sozialismus erarbeiten und wollen helfen, die sozialistische Gesellschaftsordnung neu zu gestalten.
Wir sind Gegner des Krieges, weil wir jede Gewaltanwendung als Mittel zur Austragung von Meinungsverschiedenheiten verurteilen, und suchen die Völkerverständigung.
Wir wollen in unseren Gruppen den Sozialismus leben, d.h. uns zu kameradschaftlicher Hilfe, zu anständigem und gerechtem Denken und Handeln und zur Mitarbeit an der Gemeinschaft erziehen.
Wir kämpfen gegen die geistige und körperliche Verwahrlosung der Jugend.
Die pädagogische Arbeit ist auf der Gemeinschaftserziehung aufgebaut.
Wir sind bereit, mit jeder Organisation zusammenzuarbeiten, die die demokratischen Rechte achtet.

Für uns als junge Falken waren diese Auseinandersetzungen besonders beschämend, hatten wir doch die Grabhügel in Bergen-Belsen mit eigenen Augen gesehen, an denen Schilder aufgestellt waren: »Hier ruhen 1000 Tote« oder: »Hier ruhen 5000 Tote«.

Ich habe an allen Gedenkstättenfahrten der Berliner Falken teilgenommen. Nach Auschwitz, Theresienstadt und Lidicé. Jedes Mal wenn wir wieder zurückkamen von diesen Fahrten, waren wir emotional schwer aufgewühlt. Die Eindrücke waren überwältigend, denn es ging um das Schicksal tausender unschuldiger Menschen, die auf grausame Weise ums Leben gebracht worden waren. Und immer danach die Anwürfe und Unterstellungen der Menschen in der eigenen Umgebung, ob Nachbarn, Bekannte oder Arbeitskollegen, die bewusst oder unbewusst durch kritische oder herablassende Äußerungen die eigenen Schilderungen in Zweifel zogen.

(Zweites) Mitgliedsbuch von Helmut Walz. Der »Ungültigkeits«-Hinweis wurde gesetzt, wenn das Buch mit Marken vollgeklebt war. Danach wurde ein neues Exemplar ausgestellt. Foto: Helmut Walz

Das Dorf Lidicé – Eine neue Aufgabe

Ernst Froebel und viele Mitglieder seiner Falkengruppe und deren Umfeld, darunter auch ich, zogen daraus die Konsequenz, sich einem anderen Feld der Verarbeitung der Nazi-Gräuel zuzuwenden. Wir wandten uns dem Schicksal des Dorfes Lidicé in der damaligen Tschechoslowakei zu und begannen Kontakte zu den überlebenden Frauen und wiedergefundenen Kindern aufzunehmen. Dabei half Ernst Froebel der Status eines deutschen Widerstandskämpfers das Vertrauen der Menschen dort zu gewinnen. Die persönlichen Kontakte zu den Menschen, die völlig unschuldig in diese Hölle, wie es das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück eine war, hineingeraten waren und trotz allem keine Hass- oder Rachegedanken hatten, haben mich stark beeindruckt! Wir haben dann die ersten Rosenstöcke aus Berlin im Rosengarten von Lidicé gepflanzt, nützliche Gebrauchsgegenstände für die Gemeindeverwaltung gespendet und viele praktische Hilfen geleistet. Als dann der »Eiserne Vorhang« fiel, haben uns die überlebenden Frauen und Kinder in Berlin besucht.

»… Für uns als junge Falken waren diese Auseinandersetzungen besonders beschämend, hatten wir doch die Grabhügel in Bergen-Belsen mit eigenen Augen gesehen […].«

Später, als die Besuche aus Altersgründen nicht mehr möglich waren, hat der »Arbeitskreis Politische Bildung« die Initiative übernommen, mit Schülerinnen und Schülern die Zeitzeugen in Lidicé zu besuchen und mit ihnen gemeinsam an den jährlichen Feiern zum Gedenken an die Opfer des Massakers am 10. Juni 1942 teilzunehmen. Der Arbeitskreis Politische Bildung, der sich im Dezember 1989 gegründet hat, ist eine Gemeinschaft, die aus einem Kreis von ehemaligen Falken um Ernst Froebel herum gegründet wurde. Er hat bis heute mehr als 400 jungen Menschen zu den Gedenkveranstaltungen nach Lidicé begleitet.

Der besondere Reiz für mich als nunmehr in das Seniorenalter gekommener »Bartfalke« liegt darin, dass ich mich immer im Bereich der zwischenmenschlichen Kontakte mit Betroffenen bewegen konnte und habe bei dieser Arbeit die außerordentliche Wichtigkeit der Kommunikation mit »Zeitzeugen« erfahren. ■

Wie wollen wir gedenken?

Überlegungen zu einem Konzept des dezentralen Gedenkens bei der SJD – Die Falken

BARBARA KLATZEK

Am 27. Januar 1945 wurde das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau von der roten Armee befreit.

In diesem Jahr, 70 Jahre danach, fuhren 550 Falken nach Krakau und in die KZ-Gedenkstätte Auschwitz Birkenau um neue Wege in der Gedenkpädagogik zu gehen und um an die Befreiung vom Faschismus zu erinnern.

Nicht in der politischen Inszenierung oder in einer Massenmanifestation wollten sie der Opfer des Nationalsozialismus gedenken. Vielmehr war es das Ziel, gemeinsam mit den Teilnehmenden in einem Bildungs- und Denkprozess, der bereits vor der Fahrt angestoßen wurde, das Konzept des dezentralen Gedenkens zu erarbeiten. Es galt dabei, neue Formen des Erinnerns zu finden, ein Erinnern das jungen Menschen die Chance bot, ihren eigenen Weg zu gehen. Die teilnehmenden Jugendlichen entschieden in Kleingruppen selbst, wie sie gedenken und an welchem Ort sie es tun wollten.

Das Wissen um die Verbrechen der Nazis und die Aufklärung über Irrtümer und Mythen sind für das Gedenken zentral. Die Kenntnisse über den Nationalsozialismus sind individuell und persönlich geprägt und nicht ohne die gesellschaftlichen Verhältnisse zu sehen, aus denen sie stammen. Wir erkennen die subjektiven Blickweisen auf den Nationalsozialismus an, ohne die objektiven Fakten zu vernachlässigen, verstehen uns selbst als Wissende und ebenso auch als Lernende. Erinnern und Gedenken kann und soll auch individuell sein, aber nie losgelöst von den historischen Grundlagen. Erst nach dem Lernen und dem Versuch des Verstehens kann das eigentliche Gedenken kommen. So wurden in Krakau selbst Workshops zum gesamten Themenkomplex angeboten. Zum Einstieg in die Thematik für alle Grundlagenwissen zu den Themen Nationalsozialismus, Holocaust, Antisemitismus und dem System der Konzentrationslager, des Weiteren dann vertiefende Inhalte wie z. B. Täterinnen im Nationalsozialismus, Jüdischer Widerstand.

Weil es dieser Bildungs- und Denkprozess ist, der dem Kinder- und Jugendverband der SJD – Die Falken so wichtig ist, hat sich gleich nach dem Beschluss des Bundesausschusses im Herbst 2013 eine Arbeitsgruppe gegründet, um die Fahrt inhaltlich und organisatorisch vorzubereiten.

In Seminaren wurden die Gruppenhelfer*innen aus den unterschiedlichen Gliederungen geschult, um vor Ort selbst ihre teilnehmenden Jugendlichen auf diese Fahrt vorzubereiten. Dabei stand neben der Wissensvermittlung, die aktive Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus und dem Holocaust und der Blick auf das Hier und Jetzt im Fokus. Um im »Heute« antifaschistisch handeln zu können, muss das »Damals« verstanden werden.

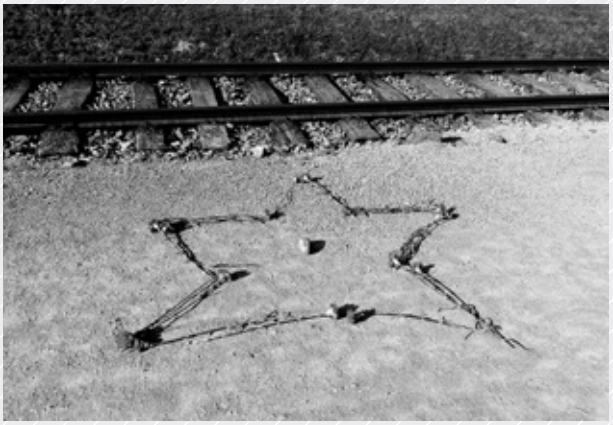
Und auch wenn der Verband auf eine lange Tradition der Gedenkstättenfahrten zurückblicken kann, so wurde diese Fahrt nicht einfach aus »traditionellen« Gründen durchgeführt.

Sie sollte ein eindeutiges Signal gegen eine jegliche Schlussstrichdebatte sein und aufzeigen, dass antifaschistische Bildungsarbeit wichtig und notwendig bleibt. ■

»Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung!«

Theodor W. Adorno

Bahnrampe in der KZ Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau
Foto: Svenja Matusall
Quelle: AAJB



Workshop auf der Gedenkstättenfahrt der SJD – Die Falken 2015
Foto: Svenja Matusall · Quelle: AAJB

Pädagogische Ansätze bei den Gedenkstättenfahrten in der Jugendverbandsarbeit in Nordrhein-Westfalen

SARAH VAN DAWEN-AGREITER

In der Pressemitteilung des Bundesverbandes der SJD – Die Falken zur diesjährigen Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz heißt es, dass die jungen Menschen des Verbandes auf der Gedenkstättenfahrt »die Formen des Gedenkens debattieren« wollen. Die Jugendlichen sollen während der Fahrt in »kleinen Gruppen« die ehemaligen Lager Auschwitz und Birkenau besuchen und »in einer selbstgewählten Form«[1] gedenken. Die besondere Erwähnung dieser individualisierten Form legt nahe, dass es sich hierbei für den Verband um etwas Neues handelt – und dass die Gedenkform, bei der Massen junger Menschen im Blauhemd, die im Namen des Verbandes Kränze niederlegen, ad acta gelegt wird. Die Falken reflektieren damit die bisherigen Gedenkformen von Gedenkstättenfahrten und entwickeln sie weiter.

In der Fahrt liegt aber auch eine andere Entscheidung, auch wenn sie der Bundesausschuss, der den Bundesvorstand mit der Ausrichtung der Fahrt beauftragte, noch nicht bewusst treffen konnte. Die Bundesfahrt der SJD – Die Falken findet nahezu parallel zu einer Bündnisfahrt der DGB Jugend, des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und weiterer Jugendverbände statt. Vor diesem Hintergrund war die Betrachtung einer Fahrt mehrerer Verbände in Form der Versöhnungsfahrt des Landesjugendrings NRW 1989 in dem Gesprächsforum zu »Gedenkstättenfahrten in der Jugendverbandslandschaft Nordrhein-Westfalens« auf der diesjährigen Tagung des Förderkreises des Archivs der Arbeiterjugendbewegung besonders interessant.

Als zweiter Input wurden die Gedenkstättenfahrten der Naturfreundejugend NRW aus den 2000er Jahren vorgestellt, die einen ganz anderen Ansatz hatten. Bei der Diskussionen stellten sich folgende Fragen als besonders interessant für die Teilnehmenden heraus: Wie wird Gedenken gestaltet? Welche Ziele verfolgen die Verbände mit ihren Gedenkstättenfahrten und wie erleben junge Menschen die Fahrt?

Die »Versöhnungsfahrt« des Landesjugendringes Nordrhein-Westfalens 1989

»Gemeinsam erinnern – gemeinsam für den Frieden«[2] lautete der Titel der »Versöhnungsfahrt« des Landesjugendringes Nordrhein-Westfalens anlässlich des fünfzigsten Jahrestages des Überfalls Deutschlands auf Polen am 1. September 1939. Ausgangspunkt war hier also nicht die Befreiung vom Faschismus sondern das Gedenken an den Überfall und seine Folgen. Das Gedenken galt dem »polnischen Volk«, den »getöteten polnischen Bürgern« und den »ermordeten Juden«. Als Ziel der Fahrt wurde »eine friedliche und glückliche Zukunft unserer beiden Völker und der Völker Europas« genannt. Das Gedenken sollte gemeinsam mit polnischen Jugendlichen erfolgen.

Die staatsnahe Perspektive erklärt sich durch die Unterzeichner des Aufrufs. Neben Willi Brase, dem Vorsitzenden des Landesjugendringes NRW und Vertreter der DGB Jugend, unterschrieben ebenfalls Ministerpräsident Johannes Rau und der Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales Hermann Heinemann, die beide an der Fahrt teilnahmen.

Ein wenig anders sah der Aufruf des Bundesvorstandes der SJD – Die Falken 1989 »zur Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz und dem deutsch-polnischen Freundschaftstreffen in Krakau« zu Pfingsten 1989 aus. Hier äußerte man sich kritisch gegenüber dem bundesrepublikanischen Diskurs und der Geschichte der BRD. Als Ziel ihrer Fahrt benannten die Falken den Wunsch zu »wissen«, wie »ein staatliches Mörderregime entstehen konnte«, weshalb alte Nazis in der BRD »in Amt und Würden kamen« und »weshalb die Bundesrepublik nach 1945 nicht der Staat geworden ist, den die Widerstandskämpfer der Arbeiterbewegung in den KZs konzipiert hatten.«[3]

Neben diesem kritischen Ansatz wollten sich auch die Falken mit polnischen Jugendlichen treffen, »um die Beziehungen zwischen den Falken und den polnischen Jugendorganisationen […] zu vertiefen, als Beitrag zu einer friedlichen Zusammenarbeit der Völker und Staaten in Europa.« Hier findet sich wieder eine Nähe in der Ausdrucksweise zum Aufruf des Landesjugendrings NRW. Beide Akteure sahen ihr Tun im Kontext ihrer Position als Angehörige ihrer »Völker und Staaten« und nahmen diese Rolle an. An der Versöhnungsfahrt des Landesjugendrings vom 31. August bis 3. September 1989 nahmen 870 junge Menschen aus den unterschiedlichen Verbänden aber auch aus Jugendorganisationen der Parteien Teil. Sie fuhren in einem gemeinsamen Zug über Nacht nach Polen, wo sie ein strikter Programmablauf erwartete. Ein wichtiger Part war die Kranzniederlegung durch Johannes Rau und Willi Brase. Neben ihnen sprachen Wieslaw Kaczmarek für die Studentenorganisation ZSP und Stanislaw Wiatr für das ZK der PPR (Polska Partia Robotnicza/ Polnische Vereinigte Arbeiterpartei).

Auswertung durch die Teilnehmenden

Die Dokumentation des Landesjugendrings NRW gibt auch eine Auswertung der Jugendlichen wieder. Über die Fahrt im Zug berichtete ein Teilnehmer der Sportjugend NRW folgendermaßen: *»Die teilnehmenden Verbände reichten von unserer Sportjugend über die konfessionellen Verbände, die Pfadfinder, die DGB-Jugend, bis hin zu politischen Gruppierungen wie die Junge Union (Ring politischer Jugend). Dementsprechend unterschiedliche Stimmungen herrschten dann auch in den einzelnen Abteilen. Im DGB-Wagen waren fachkundige Diskussionsteilnehmer gefragt, in den Abteilen des Rockbüros (die im übrigen hervorragende organisatorische Arbeit geleistet haben) konnte besonders viel Gitarrenmusik und cooles Outfit der Musiker bewundert werden, die Falken beschäftigten sich mit den aktuellen wirtschaftlichen Veränderungsprozessen in Polen, während die Katholische Jugend dem Motto dieser Fahrt – »Gemeinsam erinnern – gemeinsam für den Frieden« mit ihren tiefgründigen Gedanken am nächsten kamen. […] Bis Mitternacht brachte dann die Rockabilly-Gruppe »Cruisers« Stimmung in den Sambawaggon, in dem die Teilnehmer der Sportjugend beim Mitternachtstanz sich durch hervorragende Kondition auszeichnen konnten.«*[4]

»… Beide Akteure sahen ihr Tun im Kontext ihrer Position als Angehörige ihrer »Völker und Staaten« und nahmen diese Rolle an.

»

... Wir haben uns bei den offiziellen Veranstaltungen in Warschau als Statisten gefühlt.«

In einem Waggon konnten auch Diskussionen mit den mitreisenden Landtagsabgeordneten und Wissenschaftler*innen geführt werden, die über die Lautsprecher in den Zug übertragen wurden. Über die Gedenkveranstaltungen und die Möglichkeiten, in den Kontakt mit polnischen Jugendlichen und Politiker*innen zu kommen, äußerte sich ein*e Teilnehmer*in der Westdeutschen Stenografenjugend jedoch kritisch: *»Eine tatsächliche Versöhnung kann nach meiner Meinung nur funktionieren, wenn sich nicht ausschließlich auf politischer Ebene, sondern an der »Basis«, unter den jungen Menschen untereinander entwickelt. Wir haben uns bei den offiziellen Veranstaltungen in Warschau als Statisten gefühlt. Gerne hätten wir auch mit Politikern der polnischen Arbeiterbewegung Solidarnosz diskutiert und nicht nur Reden von politischen Organen der kommunistischen Partei gehört. Gerne hätten wir auch das versprochene Gespräch mit Johannes Rau geführt. Trotz allem lassen uns die Eindrücke und Erfahrungen, die Monika Krieg auch gegenüber der Presse geschildert hat, nicht mehr los.«*[5]

Eine Gruppe des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) interessierte sich für die Motivation der Teilnehmenden, an der Fahrt teilzunehmen und führte eine spontane Umfrage im Zug durch. Sie befragten 203 Personen von durchschnittlich 22 Jahren dazu, ob sich die Fahrt materiell oder ideell »gelohnt« habe. Hierauf gaben 61% an, dass die Fahrt sich »stark« und 28%, dass die Fahrt sich »schwach ideell gelohnt« habe. Von einem starken materiellen Nutzen sprachen 21%, von einem schwachen Nutzen 73%. Hingegen gaben 11% der Teilnehmenden laut der Umfrage an, dass die Fahrt für sie keinen Nutzen gehabt habe. Die Gruppe wurde zu der Umfrage dadurch motiviert, dass »einige Jugendliche die Versöhnungsfahrt zum Kauf von Souvenirs nutzten« und wollte herausfinden »wie stark dieser Aspekt das Interesse der Teilnehmenden an der Fahrt bestimmte.«[6]

Die Auswertung des Landesjugendringes erfolgte unter politischen und organisatorischen Aspekten. Die Organisation wurde als kompliziert beschrieben. So konnten trotz des höheren Interesses nur 870 Jugendliche mitgenommen werden, da die Unterbringungsmöglichkeiten begrenzt waren. Auch die Party war nicht so zugänglich für polnische Jugendliche wie gewünscht. Die Gespräche mit den polnischen und nordrhein-westfälischen Politiker*innen ergaben u. a. den Wunsch nach einer Intensivierung des deutsch-polnischen Jugendaustausches. Das deutsch-polnische Jugendwerk wurde dann 1991 durch die BRD und die Republik Polen gegründet. Die Pressereaktionen waren zwar vielfältig, der Landesjugendring bedauerte jedoch, dass der Ministerpräsident »von den meisten Journalisten zu sehr in den Mittelpunkt gestellt« wurde.[7]

Gedenkstättenfahrten der Naturfreundejugend NRW

Das Beispiel des Landesjugendringes für staatsnahes Gedenken durch Jugendverbandsarbeit ist sicherlich in die historische Situation von 1989 einzuordnen. In dem Gesprächsforum auf der Tagung wurde darüber hinaus als Beispiel für Fahrten eines einzelnen Jugendverbandes die Gedenkstättenfahrten der Naturfreundejugend NRW diskutiert.[8] Die Naturfreundejugend NRW veranstaltete mit kleineren Gruppen Workcamps, bei denen die Teilnehmenden beispielsweise einen jüdischen Friedhof in Stand setzten oder bei Sobibór eine Baumallee als Gedenkallee pflanzten. In den Berichten, die auf der Internetseite des Verbandes veröffentlicht sind, setzten sich die Autor*innen ausführlich mit den Fahrten auseinander. Diese Fahrten sind ganz anders gestaltet als die Fahrt des Landesjugendrings NRW: Gruppen von ca. zwanzig Personen reisen zusammen an unterschiedliche Orte in Polen oder Tschechien, um dort Gedenkstätten zu besuchen, in den Kontakt mit der örtlichen Antifa zu kommen oder eben um Instandsetzungsarbeiten zu verrichten. In den Berichten findet eine kritische Auseinandersetzung mit der Funktion von Religion im Allgemeinen oder der Institution Kirche insbesondere ebenso wie mit dem Verhältnis von Kapitalismus und Faschismus und der Rolle deutscher Firmen im Nationalsozialismus statt.

Als Motivation zu den meisten Workcamps kam aber wesentlich das Bedürfnis hinzu, »etwas Praktisches zu tun«.[9] Die bei der Arbeit evozierten Gefühle sind jedoch auch zwiespältig. So beschreibt eine Teilnehmerin die Arbeit an einer Gedenkallee 2006 bei Sobibór in einem Gedicht mit folgenden Worten:

Baumwurzeln in die Erde versenken
in mörderischem Tempo
am Ort der mörderischen Effizienz.[10]

In einem anderen Bericht wird beschrieben, wie die Teilnehmenden Laub harken, obwohl sie den ökologischen Sinn ihrer Arbeit in Zweifel ziehen, die versprochene Arbeit dann aber doch tun. Das Begriffspaar des Arbeitens und Verarbeitens spielt hier explizit eine bedeutende Rolle für die Teilnehmenden und Organisator*innen.[11]

Insbesondere dieses Anliegen wurde in dem Gesprächsforum debattiert, da es an die Frage der pädagogischen Ziele der Gedenkstättenfahrten rührt. Inwiefern soll Handlungsfähigkeit (wieder-)hergestellt werden?

Fazit

Bei einem Vergleich der Fahrt des Landesjugendrings NRW mit den Fahrten der Naturfreundejugend NRW sind der zeitliche Abstand und die Unterschiedlichkeit der Veranstaltenden zu beachten. Wesentlich sind aber auch die unterschiedlichen Ziele, die sich in den unterschiedlichen Praxisformen widerspiegeln. Die Fahrt des Landesjugendrings NRW sollte ein in der Öffentlichkeit deutlich wahrnehmbares Zeichen setzen. In den 2000er Jahren steht bei der Naturfreundejugend NRW die Arbeit in kleineren Gruppen im Mittelpunkt und die Auseinandersetzung des*der Einzelnen. Durch die klare Verbandszugehörigkeit können besondere thematische Schwerpunktsetzungen dargestellt werden, die bei der Fahrt des Landesjugendrings NRW zwar auch verbandsspezifisch erarbeitet worden sind, in einer Gesamtdokumentation aber zurücktreten.

Im Konzept des Bundesverbandes der Falken 2015 sollte der Fokus wie eingangs beschrieben auf die Teilnehmenden gerichtet werden. Allerdings soll auch hier »ein Zeichen gesetzt« werden. So schreiben die Falken z. B. im *Vorwärts*:

»Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung!« Im Sinne dieses berühmten Adorno Zitats war die diesjährige Gedenkstättenfahrt der Falken ein klares Signal gegen jegliche Schlussstrichdebatte. Gleichzeitig haben wir jedoch auch klare Alternativen zum offiziellen, staatlichen Gedenknationalismus aufgezeigt. Trotz oder gerade wegen all der offenen Fragen, die wir mit nach Hause genommen haben.«[12]

Insofern stellen die Falken die Teilnehmer*innen in den Fokus und leisten in der Beschreibung und Inszenierung dessen selbstbewusst einen Beitrag in der Debatte um Gedenken und Gedenksymbolik. ■

1 http://www.wir-falken.de/aktuelles/meldungen/8338447.html, Stand vom 08.04.2015

2 Landesjugendring NRW (Hg.), Gemeinsam erinnern – Gemeinsam für den Frieden. Dokumentation der Versöhnungsfahrt des Landesjugendringes. Vom 31. August bis 3. September 1989 nach Warschau.

3 Aufruf des Bundesvorstandes der sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken zur Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz und dem deutsch-polnischen Freundschaftstreffen in Krakau, Pfingsten 1989, in: Arbeiterjugend, 1988, Hft. 5

4 Landesjugendring NRW (Hg.), Gemeinsam erinnern – Gemeinsam für den Frieden, S. 16 f.

5 Ebd., S. 15

6 Ebd., S. 13

7 Ebd., S. 20

8 Vgl. http://nrw.naturfreundejugend.de/berichte/-/ Stand vom 12. 04. 2015

9 Vgl. http://nrw.naturfreundejugend.de/berichte/-/show/2974/Workcamp_in_der_Gedenkstaette_Sobibor_2006/ Stand vom 15. 04. 2015

10 Ebd.

11 Vgl. http://nrw.naturfreundejugend.de/berichte/-/show/2977/Workcamp_in_Lidice_Prag_2004/ Stand vom 12. 04. 2015

12 http://www.vorwaerts.de/artikel/mehr-erinnern, Stand vom 14. 04. 2015

THEMA

Gedenken als Praxis politischer Zeichensetzung

Mehr als 35 Jahre Alternative Stadtrundfahrten und Stadtrundgänge zu Hamburg im Nationalsozialismus

Die Entwicklung eines Erfolgskonzeptes?

MICHAEL GRILL, VOLKER HONOLD, LARS LUST

»... In den Jugendverbänden [...], die sich im Landesjugendring (LJR) Hamburg zusammenschlossen, ist das Bewusstsein zur politischen Einflussnahme und Beteiligung an Aufarbeitungsprozessen stark verwurzelt.«

Die Erinnerung an den Nationalsozialismus hat in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit erst in Folge der 1968er Studentenbewegung einen breiteren Niederschlag gefunden. Neben den Student*innen und engagierten Bürger*innen sind es in erster Linie Personen und Gruppen aus dem Umfeld des sozialdemokratischen und vor allem des kommunistischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus gewesen, die größere gesellschaftliche Bereitschaft für dieses Thema, soweit sie es nicht sowieso schon seit langer Zeit thematisierten, für öffentliche Gedenk- und Informationsveranstaltungen nutzten. In Form von Vorträgen, Stadtrundgängen und Stadtrundfahrten hat in Hamburg insbesondere die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten (VVN/BdA) erste und erfolgreiche öffentliche Veranstaltungen organisiert. Diese von ehemaligen Widerstandskämpfer*innen, KZ-Häftlingen und jungen engagierten Menschen durchgeführten antifaschistischen Stadtrundgänge und -fahrten waren vom Charakter her etwas Neues und stießen in der damals jungen und kritischen, durch die 1968er Bewegung sozialisierten, Lehrer*innengeneration auf nachhaltiges Interesse. Neben den oben genannten antifaschistischen Stadterkundungen wurden Informationsbroschüren erstellt und Besuche von Widerstandskämpfern und ehemaligen KZ-Häftlingen in den Schulen organisiert. Die sich bildende Gegenöffentlichkeit, bestehend aus u. a. Gewerkschaften, den sich formierenden Geschichtswerkstätten, der DKP, Teilen der SPD und der Grünen hielt alsbald auch Einzug in staatliche und halbstaatliche Institutionen. Dieses politische Milieu förderte in den beruflichen und ehrenamtlichen Wirkungsstätten die kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte der jeweiligen Institutionen und darüber hinaus eine breit aufgestellte gesellschaftliche Thematisierung der jüngsten deutschen Geschichte und deren Leerstellen in der Nachkriegsrezeption. In den Jugendverbänden – nicht nur der politischen Jugendarbeit - die sich im Landesjugendring (LJR) Hamburg zusammenschlossen, ist das Bewusstsein zur politischen Einflussnahme und Beteiligung an Aufarbeitungsprozessen stark verwurzelt. Somit war es fast eine Zwangsläufigkeit der politischen Partizipation, die antifaschistischen *Alternativen Stadtrundfahrten* unter Federführung des LJR durchzuführen. Dies auch bewusst in Kooperation mit der VVN, die in Hamburg noch kurz zuvor verboten war.

Das Konzept der Alternativen Stadtrundfahrten

Schwerpunkt dieser gemeinsam konzipierten und durchgeführten Alternativen Stadtrundfahrten war die sogenannte Route I oder Innenstadtroute. Ziel war es, über den Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Hamburg zwischen 1933 und 1945 zu informieren. Daneben wurden bald Fahrten zur Gedenkstätte für die Kinder vom Bullenhuser Damm und zur KZ Gedenkstätte Neuengamme, die Route II genannt, aufgenommen, um auch diese, in den frühen Jahren schwer zu erreichenden und in der Bevölkerung kaum bekannten Verfolgungsorte bekannt zu machen.

Blicken wir auf den Zeitkontext zurück: Als im Herbst 1978 erstmals unter der Ägide des Landesjugendringes Hamburg eine so genannte Alternative Stadtrundfahrt stattfand, erreichten die sich formierenden Alternativen Listen bei den Landtagswahlen in Niedersachsen und West-Berlin je 3,7%, ebenso wurde die »taz« gegründet, war Helmut Schmidt Bundeskanzler und in Hamburg regierte die SPD mit absoluter Mehrheit. Inwieweit die so genannte »Esels«-Aktion des »Freizeitvereins Hansa«, ein Marsch von jungen Holocaust-Leugnern aus dem auch als Hansa-Bande bezeichneten Neofaschisten-Haufens um den ehemaligen Bundeswehr-Leutnant Michael Kühnen durch die Innenstadt mit Eselmasken, zu den Aktivitäten beitrug, können wir heute nicht mehr klären. Der LJR bot dann mit der VVN ab Herbst 1979 die Stadtrundfahrten regelmäßig an. Erst drei Jahre später wurde – neben vielen weiteren Akteuren u.a. auch auf beharrliches Drängen des LJR-Arbeitskreises – das erste Dokumentenhaus in Neuengamme eingeweiht, dem auf den Fahrten der Route II eine zentrale Bedeutung zukam.[1]

Gibt es heute mehrere Anbieter von geführten Gedenkstättenbesuchen bzw. -fahrten, war der Landesjugendring Hamburg zum Ende des siebten Jahrzehnts des letzten Jahrhunderts mit seiner rund vierstündigen Alternativen Stadtrundfahrt »Hamburg im Nationalsozialismus« Pionier auf diesem Gebiet. Bereits im ersten Jahr nahmen über 4 000 Teilnehmende an den neuen Angeboten des LJR teil, überwiegend war die Resonanz in den Medien positiv.

Die Zeitzeug*innen – ein integraler Bestandteil

Ein konzeptioneller und aktiver Teil der sogenannten Innenstadt-Route (im Folgenden Route I) waren die Zeitzeug*innen von der VVN. Die Mitarbeiter*innen der Gedenkstätte KZ Neuengamme, der Gedenkstätte Konzentrationslager und Strafanstalten Fuhlsbüttel, der Gedenkstätte Bullenhuser Damm und dem Rosengarten für die Kinder vom Bullenhuser Damm sowie der Gedenkstätte Ernst Thälmann förderten, unterstützten und arbeiteten dem Projekt Alternative Stadtrundfahrten von Beginn an zu.

Die Route I war eine vierstündige Bustour zu den Stätten von Widerstand und Verfolgung im Hamburger Stadtgebiet. Unter anderem das Gewerkschaftshaus, der Hafen, das Untersuchungsgefängnis und weitere Orte an denen sich ehemals das Gestapohauptquartier, die Talmud- Thora-Schule, Wohnstätten von Antifaschisten und das Konzentrationslager Fuhlsbüttel befanden, waren Punkte der Rundfahrt, zu denen die Zeitzeugen*innen der VVN/BdA entweder persönliche Bezüge und Erinnerungen hatten oder politisch und erinnerungskulturell Relevantes berichteten. Sie beschrieben unter dem Blickwinkel der Zeitzeugenschaft wichtige Aspekte im Kontext von Verfolgung und Widerstand. In Verantwortung der Kolleg*innen des Arbeitskreises Alternative Stadtrundfahrten (AK ASRF), den sogenannten Stadtführer*innen, sind diese Fahrten durchgeführt, moderiert und die jeweiligen Stationen eingeführt, vorgestellt und inhaltlich erklärt worden. Zu den Aufgaben der Stadtführer*innen gehörte auch den historisch-politischen Kontext und die verschiedenen Ebenen der Rezeption bzw. Verdrängung innerhalb der BRD in Bezug auf den Nationalsozialismus zu beschreiben und die Hamburger Spezifika ins Zentrum zu stellen.

Die sogenannte Route II war nur in den Jahren 1979 bis 1982 von den ehemaligen Häftlingen Josef Händler und Herbert Schemmel neben einem Mitglied des Arbeitskreises begleitet worden. Diese Route II zu der Gedenkstätte für die Kinder vom Bullenhuser Damm und der KZ-Gedenkstätte Neuengamme hat sich zu einem

Renner im Angebot des LJR entwickelt. Wie bereits erwähnt, ist diese Kombination von zwei in der Hamburger Stadttopografie randständig gelegenen Orten (dieses ist sowohl räumlich als auch mental gemeint) ein wichtiger und notwendiger Beitrag zur Erkundung und Bewusstmachung von »vergessenen Stadtlandschaften« einerseits, aber auch von kaum bekannten nationalsozialistischen Verbrechen in Hamburg andererseits. Diese Rundfahrten boten für die teilnehmenden Gruppen, insbesondere Schulklassen und Einzelpersonen kostengünstige und verkehrstechnisch komfortable Möglichkeiten in den 1980er und 1990er Jahren die vom Öffentlichen Personennahverkehr schlecht erschlossenen Gedenkstätten zu besuchen. Schon in diesem Einzelaspekt könnte vorwegnehmend von einem Erfolgskonzept der Alternativen Stadtrundfahrten des LJR Hamburg ausgegangen werden.

Die öffentliche Forderung nach Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in Hamburg

Diese Fahrten der Route II hatten einen besonderen politischen Aspekt. Die Stadt Hamburg hat sich Jahrzehnte nach der Gründung der BRD kaum um die Aufarbeitung der eigenen nationalsozialistischen Geschichte gekümmert. Erst unter den oben geschilderten Bedingungen gab es eine gewisse zivilbürgerliche Aktivität, um diesen Mangel zu beheben. Der LJR war in diesem Wollen stark beteiligt. Mit den Innenstadtfahrten und den Verweisen auf Widerstand und Verfolgungsformen und -orten in Hamburg ist ein wichtiger Schritt in die Öffentlichkeit und Aufarbeitung getan worden. Sehr zugespitzt stellte sich die Situation in Bezug auf die Erinnerung an das ehemalige Konzentrationslager Neuengamme dar. Teile des Geländes des ehemaligen KZs waren 1948 mit einem Gefängnis und 1970 zusätzlich mit einem Jugendgefängnis, das später zum Erwachsenenvollzug verändert wurde, überbaut worden. Neben einer 1953 errichteten Stele und einem 1965 erbauten Mahnmalbereich außerhalb des eigentlichen Konzentrationslagers, gab es keine weitere Erinnerungsstätte innerhalb des Schutzhaftlagerbereichs. Dafür aber die Gefängnisbauten und mehrere gewerbliche Nutzungen, unter anderem das von KZ-Häftlingen erbaute Klinkerwerk als Winterlager für Privatboote. Erst im Oktober 1981 wurde nach jahrelangen Forderungen aus dem In- und Ausland ein Dokumentenhaus mit Ausstellung und Besucherbetreuung eingerichtet. Die Ausstellung des Neuengamme-Modells konnte vorher im Bergedorfer Schloss betrachtet werden.

Hierbei sollte es aber nicht bleiben: Der Landesjugendring und seine Mitgliedsverbände entschieden sich zusammen mit anderen Organisationen und Einzelpersonen, den Weg zu einer würdigen und konzeptionell ausgereiften Gedenkstätte auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Neuengamme zu fordern und durchzusetzen. In den Jahren 1982, 1983 und 1984 hat der LJR mit nationalen und internationalen Partnern Internationale Friedensworkcamps auf dem Gelände des ehemaligen KZ Neuengamme durchgeführt. Während dieser Camps sind entscheidende Infrastrukturmaßnahmen ausgeführt worden. So ist das Gelände 1982 durch über 150 Jugendliche aus vielen Teilen der Welt erstmals durch einen Rundweg begehbar gemacht worden. Die weiteren Camps haben diese Maßnahmen weiter geführt und zusätzlich durch pädagogische und historische Aktivitäten sowie künstlerische Annäherungen ein Bewusstsein für diesen Ort in Hamburg geschaffen. Ein wichtiges Ergebnis dieser internationalen Friedensworkcamps war nicht nur die internationale Verständigung, sondern auch, dass sich die Politik der Stadt Hamburg mit der weiteren gedenkkulturellen Ausgestaltung des ehemaligen KZ-Geländes vermehrt befassen musste. Auch in den folgenden Jahren hatte die Arbeit des LJR-Arbeitskreises daran einen großen Anteil, teils vermittelt über Beschlüsse der Vollversammlung, sowie durch Lobbyarbeit, die den weiteren Ausbau der KZ-Gedenkstätte vorantrieb.

Die Route II der Alternativen Stadtrundfahrten ist von daher auch immer eine Fahrt gewesen, die nicht nur die Forderung für eine würdige Gedenkstätte im Gepäck hatte, sondern auch den langsamen aber ständigen Ausbaufortschritt nachverfolgen ließ. Im Laufe der Zeit tat sich viel. Die Begehbarkeit des Geländes wurde erweitert, was eine immer bessere Erfahrbarkeit vor Ort in Neuengamme zur Folge hatte.

Gebäude wie das Klinkerwerk wurden begehbar gemacht und 1995 eine große Dauerausstellung in den ehemaligen Walther-Werken (einer Produktionsstätte der Waffenfabrik Walther im KZ) eröffnet.

Im September 2001 – unmittelbar vor dem Ersatz des Rot-Grünen-Senats mit Bürgermeister Ortwin Runde durch eine Koalition aus CDU, FDP und Schill-Partei – erfolgte dann der Beschluss der Hamburger Bürgerschaft zum Ausbau der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Die auf dem Gelände seit den 1940er Jahren beheimateten Justizvollzugsanstalten wurden 2003 in andere Stadtteile verlegt.

Seit 2005 ist das gesamte Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Neuengamme eine zusammenhängende Gedenkstätte. Die Gefängnisbauten sind bis auf einen kleinen Rest zur Darstellung der Nachkriegsnutzung abgerissen worden und einige Originalgebäude des KZs wurden zu Ausstellungs- und Dokumentationszwecken umgebaut. Mit einem Studienzentrum und einem breiten gedenkpädagogischen Angebot hat sich auch die Anbindung des ÖPNV an die Gedenkstätte verbessert, was die Busangebote durch den LJR teilweise obsolet machte.

2003 gab es neben den beiden in den 1970er Jahren entwickelten »Stammrouten« (Innenstadt und Gedenkstätten Bullenhuser Damm & Neuengamme) weitere neun Schwerpunktfahrten, vier Radtouren und sechs Rundgänge zum Teil in Kooperation mit der Gedenkstätte Neuengamme unter der Überschrift »Hamburg im Nationalsozialismus«. Seit dieser Zeit gibt es, auch vor dem Hintergrund eines Touristenbooms in Hamburg, zunehmend eine Konkurrenz von regionalen Geschichtswerkstätten und freiberuflich tätigen Stadtführer*innen zum Angebot des LJR. Diese Konkurrenz besteht bis heute.

Stadtführer Lars Lust bei seinem Eröffnungsvortrag am Hamburger ZOB Foto: Lars Lust

Stele mit der Inschrift: Euer Leiden, euer Kampf und euer Tod sollen nicht vergebens sei. Die Stele ist Teil des Internationalen Mahnmals, 1965 erbaut durch die Organisation Amicale Internationale de Neuengamme auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Neuengamme
Foto: Heinrich Eppe, 1984

Die Schule am Bullenhuser Damm in Hamburg
Foto: Heinrich Eppe, 1984

Pädagogische und organisatorische Anforderungen

Bei den Alternativen Stadtrundfahrten handelt es sich seit Bestehen um eine von Freiwilligen durchgeführte kurzzeitige pädagogische Maßnahme außerschulischer Jugendbildung mit politisch-historischer Impulssetzung für Jugendliche mit Vorwissen ab der 9. Klasse in organisierten Gruppen, möglichst eingebettet in den laufenden Unterricht.

Ziele der Stadtrundfahrten sind nach einem Beschluss der Vollversammlung des Landesjugendringes Hamburg vom 5.11.2009, »subjektive Anknüpfungspunkte zur Gegenwart zu ermöglichen und einen Beitrag zur politischen Mündigkeit und Kritikfähigkeit zu leisten«. Sie sollen »Wissen über die Geschichte vermitteln,... Denkanstöße geben und für aktuelle Probleme unserer Gesellschaft sowie im unmittelbaren Umfeld sensibilisieren.« Geschichte soll »am historischen Ort erfahrbar« gemacht werden.«Wir suchen […] Plätze des Gedenkens an die Opfer auf, ebenso wie Orte des Verbrechens und des Widerstandes.« Es werden »Vergangenheit an Orten des täglichen Lebens« vermitteln »und Phänomene wie Ausgrenzung, Gewalt und Handlungs(un)möglichkeiten« angesprochen. »[…] Absicht ist dabei […] nicht, Betroffenheit auszulösen, sondern sowohl die unterschiedlichen Motive der Täter als auch die verschiedenen Formen des Widerstands aufzuzeigen.«

»... Die Rundfahrten wurden zu Beginn von konservativen politischen Kreisen in Hamburg kritisiert und in Frage gestellt […].«

Die inhaltliche Erarbeitung und pädagogische Vorbereitung bzw. Reflexion der Stadtrundfahrten lief und läuft noch immer in einem hauptamtlich betreuten Arbeitskreis des LJR Hamburg. Zunächst kümmerten sich Geschäftsführer und Zivildienstleistender vor allem um die organisatorische Absicherung der Durchführung von Fahrten und die Betreuung des Arbeitskreises. Als dann im Zuge der Etablierung eines 2. Arbeitsmarktes zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im Übergang vom achten auf das neunte Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) en vogue wurden, konnte auch der Hamburger LJR eine Stelle für eine*n Historiker*in einrichten, der/dem auf einer Teilzeitstelle dann mehrere Referent*innen folgten, die wie dieser die inhaltliche Arbeit mehr oder weniger stark vorantrieben.

Beide Stammrouten waren bereits im ersten Alternativen Stadtführer des LJR - der Begleitbroschüre- von 1981 dokumentiert. Bis 2000 gab es weitere Auflagen dieses Stadtführers, die erfolgreich nicht nur unter den Teilnehmer*innen der Innenstadtfahrten vertrieben werden konnten.

Die interne Weiterbildung im AK leisteten diverse Reader, die überwiegend ehrenamtlich erarbeitet wurden. Vor allem von den gegen Aufwandsentschädigung tätigen ehrenamtlichen Stadtführerinnen im Arbeitskreis wurde schon vor 1995 ein erster Reader für die Einarbeitung neuer Mitglieder und zur Selbstvergewisserung für die Route II erstellt. Im Oktober 2001 dann brachte ein neuer Reader ein Bausteinkonzept und die Einigung auf Essentials unter den Stadtführer*innen. Jetzt gab es ein Grundgerüst, aber verschiedene Wege, auf denen das Gelände in Neuengamme erkundet wurde. Der AK besuchte im Zuge des oben beschriebenen Ausbaus der Gedenkstättenanlage hin- und wieder die Gedenkstätte zur Aktualisierung des Wissens.

Mittels Kulturförderungsmitteln aus dem Landeshaushalt wurde eine ausreichende Anzahl von ASRF-Schulfahrten seit 1983 gefördert. Die unterstützenden organisatorisch-inhaltlichen Arbeiten in der Geschäftsstelle des LJR sowie eigene Landesjugendring- und Jugendverbandsfahrten wurden und werden über Landesjugendplan-Mittel finanziell abgesichert.

Die Herausforderungen und Veränderungen des Konzeptes

Die Rundfahrten wurden zu Beginn von konservativen politischen Kreisen in Hamburg kritisiert und in Frage gestellt, was sich aber auch durch die Unterstützung von Mitarbeiter*innen des Amtes für Jugend schnell erledigte. Die konkrete Durchführung wird im AK regelmäßig untereinander und auch von Seiten der »Kunden« kritisch beleuchtet. Das Angebot machte im Laufe der Jahrzehnte eine Wandlung durch: Vom Schwerpunkt der Arbeiterbewegung als Dreh- und Angelpunkt der Fahrten bis zum heutigen Themen-Sammelsurium. Von der Innenstadtfahrt als »Rundumschlag« zu speziellen Fahrten und Rundgängen, die einzelne Opfergruppen

in den Mittelpunkt stellen (z. B. Geschichte der Hamburger Swingjugend). Die Geschichtsbetrachtung zum Nationalsozialismus hat sich auch im Arbeitskreis ausdifferenziert. Die Arbeiterbewegung rückte zunehmend aus dem Blickfeld, wobei andere Opfergruppen in den Fokus gerieten(z. B. Verfolgung der jüdischen Bevölkerung). Dies hat auch mit einer anderen personellen Zusammensetzung des Arbeitskreises zu tun, der unter dem Schlagwort des »Wechsels vom verbandlich Engagierten zum Geschichtsstudenten« beschrieben werden kann.

Wegen des Wegbrechens der Nachfrage nach offenen, beworbenen Angeboten ist eine Entwicklung zu regelhaft in Kooperation bzw. erst nach Buchung durch Dritte durchgeführten Angeboten zu beobachten gewesen. Im LJR-Gefüge musste der AK in den letzten 10 – 12 Jahren gegenüber Vollversammlung und besonders der Geschäftsführung um Autonomie und Einflussnahme ringen, was die Konzentration auf die inhaltliche Arbeit nicht gerade förderte. Begleitet wurde dieses von der Umstellung der staatlichen Finanzierung im Sinne eines stärker werdenden »Kosten–Nutzen-Denkens«, wobei die LJR-Geschäftsführung als Transmissionsriemen diente. Dieses darf aus unserer Sicht nicht Leitlinie einer inhaltlichen Aufklärung über das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte sein. Eine Reihe – wenn auch nicht alle – erfahrener Stadtführerinnen und Stadtführer verließen u. a. aus diesem Grund den AK und bieten ihre Kompetenzen und ihr Wissen jetzt bei anderen Geschichtswerkstätten oder Trägern an.

Der größer werdende zeitliche Abstand zur behandelten Zeit ist problematisch. Waren unsere Eltern bzw. Großeltern noch Akteure der Zeit, haben wir es heute zunehmend mit Schüler*innen zu tun, die keine biografischen Zugänge über Verwandte zur Zeit des Nationalsozialismus mehr haben. Darüber hinaus kam ein wachsender Anteil von Jugendlichen dazu, die einen Migrationshintergrund haben. Immer wieder gab es im AK Diskussionen über Umgang und Zugang zu dieser Klientel. Eine wichtige Frage bei der Vorbereitung, ohne die es nicht geht, war immer: Woher kennt die Gruppe den Gedenkort, wie bereitet sie – wenn überhaupt – die Fahrt vor? Darauf hatte der LJR aber unzureichend Einfluss, gab allerdings Hinweise zu einer sinnvollen Einbettung in Unterricht bzw. gezielter Vorbereitung der Fahrten.

Die AK bemühte sich mehr oder minder auch um ein Gleichgewicht empathischen Herangehens und kritisch rationaler Information (auch aus Täterperspektive) besonders bei Fahrten der Route II. Der Wechsel zwischen Täter-und Opferperspektive fordert/e die Teilnehmenden, ermöglicht/e Abgrenzung, lässt/ließ aber auch eigene Verhaltensmuster ins Wanken geraten.

Alternative Stadtrundfahrten – ein Erfolgskonzept?

Bei den Alternativen Stadtrundfahrten handelt es sich, auch unter Einbeziehung der genannten Probleme, die aber immer auch Chancen eröffnen, geht man mit ihnen analytisch und in Folge (um)gestaltend um, um ein Erfolgsmodell. In Bezug auf die Route II haben wir oben Näheres angeführt. Aber auch die Route I hat zu seiner Zeit etwas Neues und Einzigartiges auf den Weg gebracht. Auch wenn die Rundfahrten mittlerweile tendenziell weniger nachgefragt werden, so haben sie ein Beispiel der historischen Stadtannäherung in Bezug auf das Thema NS gesetzt. Insbesondere die Interaktion zwischen jungen engagierten Stadtführer*innen und den Zeitzeug*innen hat ein Verständnis für biografische Geschichtserzählungen, wie sie heute üblich sind, gefördert. Viele Lehrende sind durch die Aktivitäten des AK motiviert worden, sich in den Klassen stärker und auch spezieller mit dem Thema NS und Widerstand auseinanderzusetzen und haben durch die Rundfahrten ehemalige Widerständler und Überlebende der Konzentrationslager kennengelernt und in ihre Schulen eingeladen. Somit ist eine Aufgeschlossenheit und Sensibilisierung für das Thema entstanden. Inwieweit die Innenstadtrundfahrten dazu beigetragen haben, einen verstärkten Aufarbeitungsprozess in Hamburg auf den Weg zu bringen, kann nur vermutet werden. ■

1 Zur Geschichte siehe auch: Lars Lust, Zur Geschichte der ASRF, in »20 Jahre Alternative Stadtrundfahrten«, Broschüre des LJR e.V. HH, 1998, S. 13 ff

THEMA

Gedenken als Praxis politischer Zeichensetzung

Ein Erfahrungsbericht zu den Gedenkstättenfahrten nach Auschwitz des Kinderrings Berlin

BURKHARD ZIMMERMANN

Im Mainstream der aktuellen Jugendarbeit heißt es zuweilen, dass Gedenkstättenbesuche nichts brächten. Unter den Experten macht man sich, wenn man das Gegenteil vertritt, gar schon ein wenig lächerlich. Der Kinderring Berlin sieht das anders. Seit dreißig Jahren fährt dieser regelmäßig mit Jugendlichen nach Auschwitz und nach Birkenau. Jedes Mal waren es eindrucksvolle Fahrten und Begegnungen mit der Vergangenheit. Unsere Erfahrungen sind überwiegend positiv. Dass wir mit diesen Fahrten die Geschichte des Nationalsozialismus aufarbeiten und insbesondere Menschen sensibilisieren wollen, ist vermutlich klar. Der zweite wesentliche Impuls ist unser Versuch, antipolnische Ressentiments abzubauen, die immer noch weit verbreitet sind. Krakau ist dazu bestens geeignet. Das nutzen wir. Entstanden sind die Fahrten aus dem Bemühen der Zehlendorfer Falken 1985 eine Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz für die Gruppenleiter*innen und das Zeltlagerteam durchzuführen. Unsere erste Fahrt fand parallel zu einer für die Berliner SPD von Harry Ristock organisierten Fahrt nach Auschwitz statt. Wir fuhren im Bummel-Bus nach Krakau (so hieß die Busfirma) und wohnten im Krakauer Zentrum, die anderen fuhren ihren Doppeldecker im Polizeigeleit unter einer Brücke fest und wohnten weit außerhalb. Zusammen mit dem Verein zur Förderung der politischen Bildungsarbeit und den Zehlendorf-Steglitzer Falken übernahm nach 1990 der Kinderring Berlin wesentlich die Durchführung der wachsenden Gedenkstättenfahrten. Erstgenannter war der Trägerverein des Zehlendorfer JUSO-Ladens, in dem auch unsere Falken-Arbeit stattfand. Der JUSO-Laden entwickelte sich über zehn Jahre zum selbstverwalteten Jugendzentrum, zuletzt zum »Café Chaos«.

Das Konzept der Fahrten

Der Ablauf der Fahrten folgt einem Konzept, dass wir regelmäßig versuchen weiterzuentwickeln. Zum festen Programm gehört die Busreise nach Krakau, die wir zugleich für inhaltliche Vorbereitungen nutzen, indem wir den Film »Mein Kampf« (Dt/Schweden 1959) von Erwin Leiser zeigen. Ebenso sind Besuche in den Gedenkstätten Auschwitz und Birkenau eingeplant. Dort bemühen wir uns um Führungen durch Zeitzeug*innen bzw. den Guides vor Ort und bilden dafür kleinere Gruppen. Auf dem Rückweg nach Krakau wird der 50-minütige Film des MDR »Umgang mit Gedenkstätten« aus dem Jahr 1994 gezeigt. Weitere wichtige Programmpunkte sind die Stadtführungen durch Krakau sowie der Besuch des ehemaligen jüdischen Viertels Kazimierz. Zudem gibt es noch das Angebot an einer Führung durch die alte

Universität und im Stadtmuseum unterhalb des Rynek teilzunehmen. Mit den Filmen »Schindlers Liste« oder »Leroy« wird dann schließlich die Rückreise mit dem Bus begleitet.

Die Teilnehmer*innen, mit zum Teil sehr unterschiedlichen religiösen und kulturellen Hintergründen, kommen aus Schulen, aus Jugendklubs, aus Zeltlager-Teams sowie aus dem Umfeld von Kinderring und Falken. Einmal im Jahr fahren wir mit einer überwiegend türkisch-arabischen Gruppe. Unsere hauptsächliche Zielgruppe sind Hauptschüler*innen. Die Teilnahme an unseren Fahrten ist freiwillig. Wir wollen erreichen, dass im Nachgang etwas thematisch daraus entwickelt wird. Durch diesen dauerhaften und kontinuierlichen Charakter der Fahrten ist beispielsweise auch das Schülernetzwerk MuT[1] in Marzahn entstanden. Ein anderes Beispiel stellt eine Schule aus Schöneberg dar, die mit ihrer 6. Klasse einen Koffer erstellte und damit zum Mahnmal Gleis 17 am Bahnhof Grunewald zog, wo im Oktober 1941 einer der ersten Deportationszüge mit über 1000 Jüdinnen und Juden aus Berlin startete. Zur Vorbereitung der Fahrten werden Zeitzeug*innengespräche u. a. mit Sally Perel, dem »Hitlerjungen Salomon«, organisiert, Gespräche in und mit der Schule bzw. im Haus der Wannseekonferenz gesucht oder auch ein Zwei-Tages-Seminar in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück durchgeführt, begleitet von einer Veranstaltung zu »Gedichten von Frauen in Ravensbrück«.

Wir bilden Begleiter*innen aus, die die Fahrten durchführen können. Bei den selbstorganisierten Stadtrundgängen durch Krakau macht es einen großen Unterschied, ob die Gruppe 20 oder 50 Jugendliche umfasst. Daher qualifizieren wir auch für diesen Zweck einen Stamm von Stadtführer*innen. Zeitliche Engpässe, weit entfernte Studienorte oder Krankheiten waren immer wieder Gründe für das Finden kreativer Lösungen im Aufbau von Teams. Schließlich verschriftlichten wir die Konzeptionen der Fahrt und der Stadtrundgänge, was eine Übergabe und damit einhergehende Qualifizierung der Teamer*innen sicherstellte. Mittlerweile klappt es hervorragend. Da im Sommer erfahrungsgemäß eine Vielzahl von Zeltlagervorbereitungen, Kinderfesten und anderer konkurrierender Termine im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit stattfinden und auch der Besucheransturm in der Gedenkstätte in dieser Zeit sehr hoch ist, entschieden wir uns, die Fahrten im Herbst und Winter durchzuführen. In dieser eher kargen und nassen Zeit sind die Gebäude und das Gelände klarer erkennbar, was unseres Erachtens nach den Vermittlungsgrad bei den Jugendlichen erhöht.

Die Führungen in der KZ-Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau

Einer der Guides, der uns durch die Gedenkstätten Auschwitz und Birkenau führt, ist Josef Foks, der eine ihm ganz eigene Art der Informationsvermittlung an Jugendliche hat. Besonders eindrucksvoll sind die Erzählungen aus seiner Kindheit, die er im vierzig Quadratkilometer großen Interessensgebiet um das Lager Auschwitz verbrachte und manchmal die Verbrennungen »gerochen« hat. Josef kommentiert nicht zu viel und kann an verschiedenen Stellen immer wieder eigenes Erleben beisteuern, z. B. das Schicksal seines Onkels, der im Lager umgebracht wurde, weil er einem Häftling Brot gab. Seit Ende 2012 arbeiten wir auch mit seinem Schwiegersohn Janouz zusammen. Er ist Lehrer in der Nähe von Oswiecim und ist unmittelbar an den Fortbildungen der Guides in der Gedenkstätte beteiligt. Er war bereits mehrfach mit einer Schülergruppe in Berlin, und hat das Friedenszentrum Martin Niemoeller Haus besucht und auch dort übernachtet. Inzwischen machen wir die Führungen mit mehreren Guides und mit kleineren Gruppen. Auch dies hat sich sehr bewährt. Zusätzlich erleichtern die Hörgeräte den Rundgang im Stammlager Auschwitz erheblich. Dies ist eine sehr sinnvolle Lösung des babylonischen Sprachgewirrs in den Ausstellungsräumen und der »Wettkämpfe« der einzelnen Guides untereinander, die sich gegenseitig überholen. Die neue Technik entschärft das Problem.

In Birkenau legen die Jugendlichen Blumen nieder. Besonders einprägsam ist Birkenau durch seine Größe, durch die Pferdebaracken und die entsetzlichen Latrinen mit den Original-Sprüchen »Verhalte Dich ruhig« und »Wasser, Erde, Luft, erhalten Dich«. Auffallend ist der Verfall der Gedenkstätte im Terrain: Der

»... Im Mainstream der aktuellen Jugendarbeit heißt es zuweilen, dass Gedenkstättenbesuche nichts brächten.«

Wachturm darf eigentlich von November bis April nicht mehr betreten werden, die Wege werden nicht mehr schneegereinigt; lieber wird geschlossen. Die Baracke der Strafkompagnie im ehemaligen Frauenlager ist seit fünf Jahren in Reparatur und die Steinlatrinen sind so verfallen, dass wir ihren Besuch seit März 2012 nicht mehr riskieren. Seit Ende 2001 ist in Birkenau die »Zentralsauna«, ein eingeschossiges Backsteingebäude, das als »Entwesungs- und Desinfektionsanlage« bei der Aufnahme von deportierten Menschen diente, als Ausstellungsgebäude zu besichtigen. Hier wird versucht, das Schicksal vieler Familien anhand von Fotografien zu visualisieren. Auf einem Glassteg wird der/die Besucher*in sehr eindrucksvoll durch dieses Gebäude geführt. Die dort kürzlich eröffnete Ausstellung zeigt, wie auch aktuelle museumspädagogische Ansätze in der Gedenkstätte Berücksichtigung finden.

Die selbstorganisierten Krakauer Stadtführungen

Der mit den Gruppen selbstorganisierte Stadtrundgang führt uns durch das frühere jüdische Viertel Kazimierz, durch das historische Ghetto Podgorze sowie zum ehemaligen Gestapo-Hauptquartier. Wir erleben die europäische Kulturmetropole Krakau, wo schon vor 500 Jahren Hochkultur herrschte, in der Veit Stoß Kirchenaltäre schuf wie in Wien und Nürnberg, als Berlin noch unbedeutende Kleinststadt war und beenden den Rundgang im wunderschönen Hof des Collegium Maius der alten Jagellionischen Universität. Im völligen Kontrast dazu steht der Umgang der Faschisten mit den polnischen Professoren der Universität, die Generalgouverneur Hans Frank im Oktober 1939 nach Sachsenhausen deportieren ließ. Slawen durften noch arbeiten, sollten jedoch sterilisiert werden. Nach der Rassenideologie der Nationalsozialisten sollte ihre Intelligenz ausgerottet werden. Diesen Rundgang führen wir inzwischen in mindestens zwei Gruppen durch; bei einigen Fahrten gelingt es, den Rundgang mit den Jugendlichen so vorzubereiten, dass sie diesen selbst durchführen. Der Abbau aktueller antipolnischer Ressentiments wie auch das Kennenlernen und Akzeptieren des heutigen Polens gehören zum Konzept dieser Gedenkstättenarbeit. Ebenso das Erleben des Kazimierz, der in Zukunft immer schöner und beeindruckender werden wird. Es gibt nur noch 170 jüdische Mitbürger*innen in Krakau, 1939 waren es noch 70 000. Die Remuh-Synagoge und der alte jüdische Friedhof gehören ebenso zum Programm, wie auch die Spielstätten aus »Schindlers Liste«. Das Café Propaganda und die jugendgemäßen Kneipen am Plac Nowy machen den Stadtteil für junge Leute gegenwärtig attraktiv. Dieser in Eigenregie durchgeführte Stadtrundgang gehört in unsere Konzeption, da offizielle Rundgänge häufig in zwei Problemen endeten: Krakauer Touristenführungen beschränkten sich vorrangig auf Kirchen, das Grab von August des Starken oder auf die Filmgeschichte Steven Spielbergs. Die 2010 eröffnete Schindler-Fabrik konnten und wollten wir bislang nicht in den Rundgang integrieren. Dort wird der polnische Widerstand thematisiert, hingegen wird wenig von der Schindler-Fabrik oder den Schindler-Juden berichtet. Außerdem schließt das Museum Fabrik Oskar Schindler am Montagmittag und würde den zeitlichen und räumlichen Rahmen des Rundganges sprengen.

Eine Bilanz der letzten 30 Jahre

In diesem Jahr haben wir bereits neun Fahrten mit insgesamt 500 Jugendlichen durchgeführt. Der Verein veranstaltete im letzten Jahr sogar zwölf Fahrten mit etwa 700 Jugendlichen. Seit 1985 fanden 166 Fahrten mit ca. 8500 Jugendlichen aus Berlin statt. Die meisten Fahrten werden mit aktuell 51,– Euro Zuschuss von der Berliner Senatsjugendverwaltung gefördert, die Teilnehmenden zahlen einen Beitrag von 80,– Euro. Durch das ehrenamtliche Engagement können wir den Preis niedrig halten. Einen Konflikt um die Kürzung des Senatszuschusses haben wir gewonnen. Nachdem der Berliner SPD-Fraktionsvorsitzende Raed Saleh an einer der Fahrten teilnahm, wurde der Zuschuss noch erhöht. Unser Dank gilt der Senatsjugendverwaltung, die es möglich macht, mit dieser Finanzierung freiwillige Fahrten von Jugendlichen und kleineren Gruppen durchzuführen, ohne den Druck schulischer Verpflichtungen. ■

1 MuT – Schülernetzwerk für Mut und Toleranz. Angeregt durch eine Gedenkstättenfahrt kam es unter den Schüler*innen aus Marzahn-Hellersdorf zu Gesprächsgruppen, in denen Ideen zur Aufklärung von Rechtsextremismus diskutiert wurden. Daraus entstand das Schüler-netzwerkes, das im eigenen Bezirk gegen Rechtsextremismus und Intoleranz eintreten und über diese Themen aufzuklären möchte. Siehe dazu auch http://www.buendnis-toleranz.de/themen/extremismus/162554/mut-schuelernetzwerk-fuer-menschlichkeit-und-toleranz, Stand 13.05.2015

Internationale Projekte des aktuellen forums im Kontext mit Gedenk- und Erinnerungsorten

SVEN BORSCHE

Arbeit am Friedhofsvorplatz und der Gedenkstätte in Kommeno, Griechenland

Das aktuelle forum e.V. (*af*), ein Träger der politischen Bildung in Gelsenkirchen seit Ende der 1960er Jahre, hat sich in verschiedenen Formen mit »Erinnerungsarbeit« (Gedenken) befasst. Im Kontext der stattgefundenen Jahrestagung des Archivs wird im Folgenden zum einen entsprechend der Vorgabe des vom af durchgeführten Gesprächsforums die Entwicklung von Handwerksprojekten im Ausland für bildungsbenachteiligte junge Menschen nachvollzogen. Sie wurde in dem Gesprächsforum mit Ausschnitten aus *zwei Filmdokumentationen* (siehe auch untenstehende Quellenangaben) unterlegt. Zum anderen wird im Rahmen der allgemeinen Thematik der Jahrestagung die Entwicklung des internationalen Netzwerks »Destruction of towns and villages in Europe during the Second World War« mit unterschiedlichen »Inanspruchnahmen« des Gedenkens für die Umsetzung je eigener aktueller Interessen skizziert. Den Abschluss bilden Bemerkungen bezüglich der Notwendigkeit der (Weiter-)Entwicklung einer »europäischen Erinnerungskultur«.

Handwerkliche Einsätze junger Auszubildender an Gedenkorten des Zweiten Weltkrieges

Seit 1999 erörterte der Landschaftsverband Rheinland im Nachgang zum Fall des »Eisernen Vorhangs« Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit der Tschechischen Republik und förderte dann u.a. zunächst 2001 und 2002 Handwerksprojekte von Jugendberufshilfeträgern aus NRW zur Restaurierung des Rosengartens in der Gedenkstätte in Lidicé (CZ). Das *af* übernahm die pädagogische Begleitung der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung der jungen Menschen und ihrer Handwerksmeister*innen und Sozialpädagog*innen. Ähnliche Unternehmungen folgten 2003 in Zusammenarbeit mit dem Landesjugendring NRW in Kalavryta (GR). Auf der Basis der Auslandseinsätze organisierte das *af* dann zwischen 2003 und 2005 europäische Seminare für junge Menschen an »Erinnerungsorten« des Zweiten Weltkrieges (Kalavryta, Lidicé, Oradour/Frankreich), an der auch junge Menschen aus sogenannten »Massakerorten« teilnahmen.

»

... Die Handwerkseinsätze waren damit nicht nur auf Erinnerung, sondern auch auf die praktische Gestaltung von Verständigung für Gegenwart und Zukunft ausgerichtet.«

Vor dem Hintergrund der beschriebenen Vorhaben bereitete das *af* 2008 und 2009 das Projekt »Der Stuhl« (später »STuhL: Soziales Training und handwerkliches Lernen«) vor, in dem Jugendberufshilfeträger aus NRW mit ihren in der beruflichen Förderung befindlichen »bildungsbenachteiligten« jungen Menschen und »Gastgebern« aus dem europäischen Ausland für die Durchführung von Handwerksprojekten im Ausland im Rahmen einer »Mixtur« von politischer, beruflicher, internationaler, kultureller und sozialer Bildung zusammengebracht werden sollten. Und zwar schwerpunktmäßig an Erinnerungsorten, an denen die deutsche Wehrmacht, SS und Polizei Massaker an der Zivilbevölkerung verübt haben. Sie wurden dann zwischen 2009 und 2012 an 18 Stellen im europäischen Ausland durchgeführt, davon mehrere, wie geplant, an Erinnerungsorten wie Kaliste/ Slowakei, Kefalovriso, Kommeno, Lingiades, Paramythia/Griechenland. Die Förderung erfolgte durch Mittel des Europäischen Sozialfonds, des BMAS und des NRW-Jugendministeriums.

Von 2012 bis 2014 führte das *af* das YoWo-Programm (»Young Workers for Europe«) durch, das grundsätzlich das Konzept des STuhL-Projekt fortsetzte. Es fanden 12 Handwerkseinsätze statt, davon acht an Erinnerungsorten (Kommeno, Ioannina, Kastoria/ GR, Kaliste, Kastoria/Slowakei, Riga/Lettland, Zenica /Bosnien, Czerdi /Ungarn). Ein Highlight war das Einbeziehen von zwei jungen Teilnehmer*innen aus einem Handwerksprojekt in Ioannina/GR mit ihrem Handwerksmeister in den Staatsbesuch von Bundespräsident Joachim Gauck im März 2014 und hier in die gemeinsame Kranzniederlegung mit dem griechischen und dem deutschen Bundespräsidenten im »Massakerort« Lyngiadis. Die Handwerkseinsätze hatten auch die Erinnerung an die Geschichte des Zweiten Weltkriegs und die Auseinandersetzung mit den damit verbundenen Gräueltaten zum Gegenstand. Sie zeichneten sich darüber hinaus durch folgende Alleinstellungsmerkmale im Rahmen von Erinnerungsarbeit aus: Es kamen junge Menschen zu Auslandserfahrungen, die aufgrund ihrer Bildungsbenachteiligung in der Regel keine Chance bekommen, Erfahrungen im Ausland zu sammeln. Sie konnten zugleich ihre beruflichen Qualifikationen verbessern und damit für bevorstehende Bewerbungen Pluspunkte sammeln. Ihre Arbeit hatte ein nachweis- und dokumentierbares Ziel und sie erhielten von den jeweiligen ausländischen Kommunen, in denen sie tätig waren, positive Rückmeldungen und damit Anerkennung, die sie in dieser Uneingeschränktheit und Vorbehaltslosigkeit oft nicht erhalten (haben). Die Handwerkseinsätze waren damit nicht nur auf Erinnerung, sondern auch auf die praktische Gestaltung von Verständigung für Gegenwart und Zukunft ausgerichtet.

Für das *af* hat sich dabei die These erhärtet, dass – verstärkt durch die gesellschaftlich in Zukunft wachsenden Mobilitäts-Anforderungen – weiterhin darauf hingewirkt werden muss, dass alle beruflichen Ausbildungsgänge, Ausbildungs- und/oder Arbeitsaufenthalte im Ausland in der oben genannten »Mixtur« verschiedene Bildungsansätze enthalten sollten. Neben den bereits weiter oben angesprochenen Filmdokumentationen enthalten die vom *af* herausgegebenen Broschüren Der STuhL, »Teil 1: Ergebnisse der Datenerhebung«; »Teil 2: Pädagogische Handreichung«; sowie »Ein Leitfaden für die Praxis« weitergehende Hinweise.

»Gedenken als Praxis politischer Zeichensetzung« am Beispiel der internationalen Kongresse des Netzwerks »Erinnerungsorte«

2006 veranstaltete das *af* in Zusammenarbeit mit dem Landschaftsverband Rheinland (LVR) einen (ersten) europäischen Kongress zum Thema »Zukunft durch Erinnern« in Köln und Berlin:

Die Teilnehmer*innen waren Historiker*innen, Vertreter*innen von Gedenkstätten und Politiker*innen aus Griechenland, Frankreich, Italien und Polen. Prof. Dr. Faulenbach hielt dort das Grundsatzreferat zum Thema »Die Erinnerung der Nationen und die Zukunft Europas«. Zudem wurde das *af*-Projekt »Youth Voice« ins Leben gerufen und die teilnehmenden jungen Menschen legten die Auswertung eines Schulbuchvergleichs verschiedener »Massakerorte« bezüglich der Darstellung der Ereignisse des Zweiten Weltkriegs vor. In ihrer Schlussresolution forderten sie

u. a. eine »Charta gegen das Vergessen«. Nur zwei Jahre später fand der 2. internationale Netzwerk-Kongress in Prag und Lidicé (CZ) zum Thema »Present Threat of Neonazism and Expressions of Xenophobia« statt, der vom zuständigen Ministerium in Prag und die Gedenkstätte Lidicé ausgerichtet wurde. Das *af* bekam dort die Gelegenheit, im Rahmen des STuhL-Projekts Kontakte zur Slowakei zu knüpfen. Der 3. Kongress 2010 in Banska Bystrica und Kalisté (Slowakische Republik) widmete sich dann dem Thema »Toleranz – Basis für die Koexistenz«. Dort wurde zum ersten Mal die Frage der Kollaboration seitens der Slowaken mit den deutschen Besatzern angesprochen. Für Jugendliche fand parallel eine besondere Jugend-Konferenz statt. Zum Thema »Vernichtete Städte und Dörfer Europas im Zweiten Weltkrieg« wurde 2012 die 4. Internationale Netzwerk-Konferenz in Minsk (Belarus) abgehalten. Wie bereits zwei Jahre zuvor wurde das *af* in der abschließenden Resolution erneut gebeten, die Koordinierungsstelle zur Unterstützung der Arbeit des internationalen Netzwerks zu übernehmen. Schließlich konnte im Oktober 2014 der 5. internationale Netzwerk-Kongress in Moskau (Russische Föderation) zum Thema »Destruction of towns and villages during World War II« durchgeführt werden. Veranstalter war das »Zentrale Museum für den Großen Vaterländischen Krieg«. In einer offiziellen Pressekonferenz der »Russischen Informations-Agentur« zu Beginn des Kongresses tauchte erstmals der Dissens zwischen Teilnehmer*innen aus Russland und anderen europäischen Ländern auf, dass der Hitler-Faschismus nicht mit dem »Ukraine-Faschismus« gleichgesetzt werden könne.

Das Time-Magazin beschrieb in seinem Bericht vom 29. 10. 2014 die Auseinandersetzung auf dem Kongress als Ausdruck der politischen Differenzen zwischen der Europäischen Union und der regierungsamtlichen Sicht in Russland.[1] Gleichzeitig wurde die Notwendigkeit des Ausbaus des internationalen Netzwerks »Erinnerungsorte« betont. Bei der Gedenkfeier zum Zweiten Weltkrieg hob der Vertreter des *af* im Rahmen seines Grußwortes das Erfordernis des konstruktiven Umgangs mit Diversität hervor. Die internationalen Teilnehmer*innen verabredeten am Rande des Kongresses, dass der internationale Netzwerk-Kongress 2016 besser und langfristiger vorbereitet werden müsste. So sollten wieder mehr westeuropäische Länder vertreten sein und Vertreter*innen der Jugend aus den europäischen Massaker-Regionen müssten in die Planung und die Durchführung einbezogen werden.

Schlussbemerkung

Die nähere Auseinandersetzung mit verschiedenen Formen der Erinnerungsarbeit und Geschichtspolitik in den verschieden Teilen Europas (und der Welt) im Zusammenhang mit der Aufarbeitung des Zweiten Weltkriegs machen eine (Weiter-)Entwicklung einer europäischen Erinnerungskultur dringend erforderlich. Für das *af* als Träger der politischen Bildung stellen sich dabei folgende Herausforderungen:

Die Handwerkseinsätze im europäischen Ausland an Gedenkstättenorten, gerade auch an weniger »spektakulären« Orten, sind so weit wie möglich weiter durchzuführen bzw. zu unterstützen. Zudem ist das internationale Netzwerk zu »Erinnerungsorten« auszubauen, um dem Erfahrungsaustausch über unterschiedliche Wahrnehmungen der Erinnerung sowie über diverse Formen der Erinnerungsarbeit einen Rahmen zu bieten. Dazu muss – unter Heranziehung der Resolutionen der bisherigen internationalen Kongresse und deren Weiterentwicklung – ein entsprechendes Konzept entworfen und mit Dritten ausgetauscht werden. Für diesen Austausch sind Bündnispartner auf der nationalen und europäischen/internationalen Ebene einzubeziehen bzw. neu zu gewinnen. ■

1 Simon Shuster: Russians Rewrite History to Slur Ukraine Over War, in: time magazin, Oct. 29, 2014

Quellenangaben

Film: Der STuhL – Soziales Training und handwerkliches Lernen – ein Projekt des *aktuellen forums* NRW e.V. – eine Filmdokumentation von Michael Krambrock

Film: young workers for europe–Projektdokumentation – Ein Projekt des *aktuellen forums* NRW

aktuelles forum (Hrsg.): Der STuhL – Soziales Training und handwerkliches Lernen – Ein Leitfaden für die Praxis

aktuelles forum (Hrsg.): Der STuhL – Soziales Training und handwerkliches Lernen – Teil 1: Ergebnisse der Datenerhebung (Dr. Ilona Stehr u. a.)

aktuelles forum (Hrsg.): Der STuhL – Soziales Training und handwerkliches Lernen – Teil 2: Pädagogische Handreichung.

REZENSIONEN

Die Vielfältigkeit des europäischen Sozialismus

Kay Schweigmann-Greve

Helga Schultz:
Europäischer Sozialismus – immer anders
Bonn, Berliner Wiss.-Verl., 2014,
554 Seiten, ISBN 978-3-8305-3310-8,
Preis: 59,00 Euro

Was haben Karl Kautsky, Bernard Shaw, Jean Jaures, Jozef Pilsudski, Alexander Stambolijski, Wladimir Medem, Leo Trotzki, Otto Bauer, Andreu Nin, Josip Broz Tito, Herbert Marcuse und Gunnar und Alva Myrdal gemeinsam? Sie bilden für die Autorin ein repräsentatives Ensemble wichtiger europäischer Sozialisten des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts. Eine solche Auswahl ist sicherlich immer subjektiv, es fällt jedoch auf, dass unter den Portraitierten außer bei dem Paar Gunnar und Alva Myrdal aus Schweden keine Frau ist. Welche Frauen kommen einem aber als Repräsentanten des europäischen Sozialismus in den Sinn? Erstaunlich wenige! Neben Rosa Luxemburg und Klara Zetkin, wäre vielleicht, trotz ihrer Verstrickung in den Stalinismus, an Dolores Ibaruri oder an Simone de Beauvoir – vielleicht im Doppelportrait mit Jean-Paul Sartre – zu denken gewesen. Gerade weil es unter den führenden Köpfen des Sozialismus wenige Frauen gab, ist es wichtig, die Erinnerung an diese zu pflegen.

Die Autorin hat überwiegend Vertreter der Sozialdemokratie und des Kommunismus ausgewählt. Leider liest man nichts über Antonio Gramsci, den vielleicht einflussreichsten marxistischen Theoretiker der letzten Jahrzehnte. Der libertäre Sozialismus in der Tradition Proudhons, Kropotkins oder Gustav Landauers kommt etwas knapp in den Blick. Die russischen Sozialrevolutionäre wären durch Wiktor Tschernow oder Isaak Steinberg, die spanischen Anarchisten durch Buenaventura Durruti, die ukrainischen durch Nestor Machno repräsentiert gewesen. Hier kämen mit Katharina Breshko-Beschkovskaja oder Emma Goldmann, trotz ihrer Jahre in Amerika, auch wieder eindrucksvolle Frauen in Betracht. Im Folgenden sei aufgrund des Umfangs nur eine Auswahl der von Schultz besprochenen interessanten Persönlichkeiten vorgestellt.

Die Skizze von **Jean Jaures**, dem ethischen Sozialisten, Diskussionspartner der Marxisten und Integrationsfigur des pluralistischen französischen Sozialismus verbindet in anschaulicher Weise seine Biographie mit der Darstellung seines Sozialismuskonzepts. Mit seiner Agitation gegen den Krieg und seiner Ermordung deswegen am Vorabend des 1. Weltkrieges verkörpert er die Naivität und gleichzeitig Zukunftsträchtigkeit der Ideen der 2. Internationale: Internationale Schiedsgerichte zur Lösung zwischenstaatlicher Konflikte, verbunden mit der solidarischen Aktion der in der Internationale organisierten Arbeiterschaft, sollten die Regierungen der europäischen Staaten wirksam vom Krieg abhalten. Es bedurfte noch eines weiteren mörderischen Krieges, bevor sich übernationale Strukturen bildeten, die einen Krieg zwischen den Staaten der Europäischen Union unmöglich machen sollten. Ein gesamteuropäisches Bewusstsein, das Kriege verhindern, aber auch der Auspressung ganzer Völker durch die Regierungen anderer europäischer Staaten, wie gegenwärtig in Griechenland, entgegentritt, existiert auch hundert Jahre später nicht.

Sehr lesenswert ist auch die Schilderung **Jozef Piłsudskis**. Ein ostpolnischer Aristokrat, der ausgehend von seinen jugendlichen romantisch-sozialistischen Träumen als erwachsener Mann seinem nationalen Kampf für ein unabhängiges Polen ein sozialistisches Mäntelchen umhängte, solange es seinen Bestrebungen nützlich war. Er entledigte sich dieser von Rosa Luxemburg als »Sozialpatriotismus« bezeichneten Ideologie, die bereits in frühen Jahren weniger an Sozialem als am Patriotismus interessiert war genauso, wie später der Demokratie. Richtigerweise gehört Piłsudski, dessen Werke auf Deutsch noch 1935 in Nazideutschland – mit einem Vorwort von Hermann Göring – erschienen, in den Kontext des Scheiterns der parlamentarischen Demokratie und die (Vor-) Geschichte des europäischen Faschismus. Zwar war er kein ideologischer Antisemit (was antisemitische Gesetze zu seiner Regierungszeit nicht verhinderte), aber ein glühender Militarist. Es drängen sich hier Parallelen zu Mussolini und Franko stärker auf, als der sozialistische Kontext dieses Buches. Hier hätte anstelle seiner legitimer der ukrainische Gegenspieler Nestor Machno Platz gefunden.

Vertreter eines Bauernsozialismus, der in Konkurrenz zur in sich noch einmal gespaltenen bulgarischen Sozialdemokratie stand, war **Alexander Stambolijski**. Er verstand das Bauerntum als Hüter der Gerechtigkeit und der Demokratie gegen die von Korruption und Eigennutz verdorbene bürgerliche Gesellschaft der Bürger, Offiziere und Advokaten. Dem westlichen Parteiensystem stand er kritisch gegenüber, ihm schwebten berufsständische politische Vertretungen der Bauern, Arbeiter, Handwerker, Unternehmer, Kaufleute und Beamten vor. Sie verfolgten zwar jeweils ihre ökonomischen Eigeninteressen, diese müssten ausgefochten werden und zu einem nationalen politischen Kompromiss führen. An das marxistische Modell der zwei antagonistischen Klassen, in welche die gegenwärtige Gesellschaftsstruktur münden werde, die sich kompromisslos bekämpfen müssten, glaubte er nicht. An Stelle von Marx' Arbeitswertlehre, die den moralischen Anspruch der Arbeiter gegen die Enteignung des Mehrwerts zu kämpfen begründete, stand für ihn das Arbeitseigentum der Bauern, die Grundlage des gesellschaftlichen Reichtums im Agrarland Bulgarien. Dieses Arbeitseigentum berechtigte die Bauern – 4/5 der Bevölkerung – sowohl gegen räuberische hohe Steuern und Wucherzinsen, wie gegen die Enteignungsdrohungen der Sozialisten zu kämpfen. Hierfür waren eine Bodenreform zur gerechten Verteilung des Landes und bäuerliche Genossenschaften erforderlich.

Stambolijslkis Bauernunion war republikanisch gesinnt und bekämpfte die Selbstherrschaft des bulgarischen Zaren Ferdinand. Sie führte auch den Widerstand gegen die Kriegsbeteiligung Bulgariens 1914 an. Zum Kriegseintritt Bulgariens auf der Seite der Mittelmächte wurde die Bauernunion verboten, Stambolijski und die gesamte Führung verhaftet. Nach Kriegsende kam in Bulgarien die Stunde der Bauern – Schultz sieht ganz zu Recht Stambolijskis Bauernunion parallel zu den russischen Bolschewiki. Nicht zuletzt aufgrund des starken Einflusses, den Kautsky auf die bulgarische Sozialdemokratie ausübte, der mit Engels die Bauern als unbelehrbaren Kleinbürger ansah, die sich mit aller Macht an ihr »gefährdetes Fetzchen Land« (Engels 1894) klammerten und als aktive Vorkämpfer des Sozialismus daher nicht in Betracht kämen, ließen Sozialdemokraten und Kommunisten die Bauernregierung 1922/23 gegenüber reaktionä-

»… Er verstand das Bauerntum als Hüter der Gerechtigkeit und der Demokratie gegen die von Korruption und Eigennutz verdorbene bürgerliche Gesellschaft der Bürger, Offiziere und Advokaten.«

rem Bürgertum, makedonischen Nationalisten und Armee im Stich. Statt das demokratische und agrarsozialistische Programm, die Bodenreform und genossenschaftliche Organisation der nun landbesitzenden Bauernschaft, die Trennung von Staat und Kirche, die Einrichtung eines zivilen Jugendarbeitsdienstes statt Militärdienst (für Männer und Frauen) zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und zum Aufbrechen der alten Klassenschranken, die Zwangsbewirtschaftung des Wohnraums gegen die Wohnungsnot, Ausdehnung und Reform der schulischen Bildung, zu unterstützen, verweigerten sie die Mitarbeit in einer Koalition. Sie sahen in Stambolskij die bulgarischen Tschernow oder Kerenski, die sie mit den Bolschewisten als Feinde betrachteten und warteten, dass ihnen die revolutionäre Macht alleine zufallen sollte. Stamboliskij wurde 1923 von makedonische Nationalisten bestialisch gefoltert und ermordet, als er für die Aussöhnung mit Serbien den Verzicht Bulgariens auf Makedonien hinnahm und seine Regierung versuchte, ihnen das bulgarische Rückzugsgebiet für ihre Terroraktivitäten in Serbien zu nehmen.

Mit dem Bundisten **Wladimir Medem**, dem Theoretiker der autonomen jüdischen Sozialdemokratie, wird eine Person beleuchtet, die seit der Ermordung des osteuropäischen Judentums weitgehend in Vergessenheit geraten ist. Dabei war der jüdische Bund die zunächst stärkste Arbeiterpartei im Zarenreich und Geburtshelfer der allgemeinen russischen Sozialdemokratie. Schultz stellt Medem in den Kontext der Entwicklung seiner Partei und ihrer polnischen, russischen und jüdischen Konkurrenten. Wichtig ist hierbei Medems Position zur »nationalen« und »jüdischen Frage«. Er formulierte auf marxistischer Grundlage die Theorie für die lange Jahre vom Bund vertretene »Neutralität«, der gegen nationale Unterdrückung kämpfte, aber aktive nationale Bestrebungen nicht unterstützen wollte. Erst im antisemitischen Polen der Zwischenkriegszeit wandelte er sich zur Vertretung des jüdischen Proletariats und baute ein weit verzweigtes jiddisches Kulturwesen mit eigenen Zeitungen, Theatern und (gemeinsam mit der Po'alei Zion) ein weltlich-sozialistisches Schulwesen auf. Medem, der sein Leben der Arbeit des Bundes gewidmet hatte, trennte sich 1920 im Streit vom polnischen Bund wegen dessen Flirt mit den Bolschewiki. Etwa ein Viertel der Partei spaltete sich als »Kombund« ab und ging zur Kommunistischen Partei Polens über. Auch der übrige Bund fühlte sich, obwohl er die russische Oberhoheit nicht anerkennen wollte, und daher der Kommunistischen Internationale fern blieb, dieser näher, als der sozialdemokratischen 2. Internationalen. Medem ließ sich Ende 1920 in den USA nieder, schrieb seine Memoiren, arbeitete für die amerikanische bundistische Parteipresse (im New York jener Zeit spielten der Bund und seine Gewerkschaften eine wichtige Rolle) und starb bereits am 09.01.1923. Die jüdischen Arbeiter New Yorks nahmen zu Zehntausenden an seiner Beerdigung teil.

In dem Portrait **Otto Bauers** als des idealtypischen Austromarxisten hebt die Autorin die Beeinflussung dieser Strömung durch den Neukantianismus hervor, sowie die eigenständige theoretische Position in der nationalen Frage – die personale nationale Autonomie im Unterschied zur territorialen – die Bauer mit seinem Buch über »Sozialdemokratie und nationale Frage« ausführlich begründete. Bauer, der sich als Linker verstand und um eine Mittelposition zwischen der reformistischen 2. Sozialistischen Internationale und der Komintern bemühte, lehnte so wie in Russland Felix Dan und Julius Martov, einen linken Putsch als »Abenteurertum« ab und bestand auf der Erringung der Macht auf demokratischem, parlamentarischen Weg. Sein Kampf gegen eine österreichische Revolution nach russischem Vorbild lag auch in der Erkenntnis begründet, dass es für eine sozialistische Umwälzung Österreichs nicht nur keine Mehrheit, sondern auch keine tragfähige Machtbasis gab und eine niedergeschlagene Revolution das Proletariat teuer zu stehen kommen würde.

Andreu Nin, war spanischer Anarchosyndikalist, zeitweise begeisterter Parteigänger und Funktionär der Bolschewiki. Als Linker stand er dort zeitweise Trotzki nahe, war Gründer der – nicht trozkistischen – POUM Partei und wurde Folter- und Mordopfer der stalinistischen Schergen und der spanischen kommunistischen Partei. Sein Portrait ist eine spannende Darstellung des Verhältnisses zwischen Bolschewismus und Anarchosyndikalismus, zwei stark von der Landbevölkerung getragenen Bewegungen in agrarischen Ländern der europäischen Peripherie. Sehr gut werden die Parallelen zwischen russischer Rätebewegung und spa-

nischem Syndikalismus deutlich, auch Trotzkis ambivalentes Verhältnis zu diesem Spektrum erhält weitere Facetten. Verdienstvoll ist auch der Hinweis auf Nins frühe klarsichtige Faschismusanalyse. Diese Analyse arbeitete die Modernität und die strukturellen Gemeinsamkeiten zwischen Mussolini, den Freikorps, der SA, den österreichischen Heimwehren, den ungarischen Pfeilkreuzlern und ähnlichen Gruppierungen heraus. Weiterführend interessant wäre hier ein vergleichender Blick auf die Analyse Isaak Steinbergs, linker Sozialtrevolutionär und kurzzeitiger sowjetischer Justizminister, der die Herrschaft entgrenzter Gewalt als zentrales Charakteristikum des »Kriegskommunismus« der frühen Sowjetunion ausmachte.

Das letzte Portrait beschäftigt sich mit den Schweden **Alva** und **Gunnar Myrdal**, dem gegenüber Marcuse zeitgenössischen anderen Pol des Sozialismus: nicht die triebbefreiende und entfremdungsüberwindende Revolte, sondern das social engineering zum planvollen Aufbau des wohlfahrtsstaatlichen »Volksheims«. Auch bei den Myrdals handelt es sich nicht mehr um klassische Arbeiterführer, sondern um sozial verantwortliche Intellektuelle, die ähnlich wie die britischen Fabier die Erkenntnisse moderner Wissenschaft zum Nutzen der Gesellschaft anwenden und ähnlich wie Otto Bauer mit Hilfe von Wahlen und demokratischen Mehrheiten die Gesellschaft transformieren wollen. Auch die »völkische« Argumentation der schwedischen Sozialdemokratie der Dreißigerjahre kommt zur Sprache. Hier wird der Vorwurf an die Myrdals für diese verantwortlich zu sein zurechtgerückt: Zwar hätten sie die damals von Sozialdemokraten (!) praktizierte Eugenik und die damit verbundenen Zwangssterilisierungen von »Zigeunern« und sozial Unangepassten nicht aktiv bekämpft, sie hätten jedoch bei allen eigenen Überlegungen zur Geburtenplanung die Gleichwertigkeit der Kinder jeden ethnischen Hintergrundes als Teil des Zukunftspotentials des schwedischen Volks betont. Der Sozialismus der Myrdals habe niemals die Abschaffung der Marktwirtschaft und Enteignung von Industrie, sondern die Zähmung des Kapitalismus zum Ziel gehabt. Unter dieser Ägide wurde Schweden ein Hochlohn- und Hochsteuerland mit realer Verbesserung des Lebensstandards und des Bildungsgrades von Arbeitern und Bauern. Es ging ihnen nicht um die Leugnung des Klassenantagonismus, sondern um politische Rahmenbedingungen, in denen dieser gewaltfrei und politisch ausgefochten werden konnte. Auch hierin liegt eine Nähe dieser schwedischen Keynesianer mit dem linken Austromarxisten Bauer. Alva, die sich ansonsten akademisch und politisch stark für die »weiblichen« Themen der Kinderpflege, Gesundheits-, Sozial- und Bildungspolitik engagierte, setzte sich auch für die Gleichberechtigung von Frauen in Gesellschaft und Arbeitswelt ein. Einer ihrer »technokratischen« Lösungsvorschläge war die Arbeitszeitverkürzung auf sechs Stunden für beide Geschlechter, damit beide Zeit für die gemeinsame Haushaltsführung und Kindererziehung hätten. Beide, der Ökonom und die Sozialpolitikerin betonten die ihren Projekten zugrundeliegenden sozialdemokratischen Werte von Freiheit, Gleichheit und Fortschritt. Werte die von den liberalen Kritikern des Sozialstaates oft nicht geteilt werden, ohne dass diese die ihren – in der Regel Individualismus, Eigenverantwortung und Staatsferne – in gleicher Weise explizieren.

Das Buch verschafft, ausgehend von einzelnen Protagonisten, gerade zu Beginn eigener Studien einen Überblick über wichtige Strömungen des historischen Sozialismus aus der Klarheit historischen Abstands, aber ohne Simplifizierungen. Die Sympathie der Autorin für viele der dargestellten Personen führt jedoch nicht zu einer ideologisch verzerrten Darstellung oder der Beschönigung von Schwächen. Bereits eingangs bekennt sie sich grundsätzlich zu ihrer Parteinahme für die »Weltverbesserer« in der Auseinandersetzung mit den Konservativen. Ihr Buch ist in der Hoffnung geschrieben, dass die durch das historische Gedächtnis des Sozialismus erneuerten Bestrebungen für eine Verbesserung des gegenwärtigen Zustands der Welt von Nutzen sein können. Sie hat es ihren Enkeln (die Portraitzeichnungen der dargestellten Autoren beigesteuert haben) gewidmet. Ich wünsche dem Buch viele – nicht nur – junge Leser, es lohnt sich!

»… Ihr Buch ist in der Hoffnung geschrieben, dass die durch das historische Gedächtnis des Sozialismus erneuerten Bestrebungen für eine Verbesserung des gegenwärtigen Zustands derWelt von Nutzen sein können.«

Die Rezension ist in voller Länge unter folgendem Link nachzulesen: http://www.globkult.de/geschichte/personen/1030-die-vielfaeltigkeit-des-europaeischen-sozialismus

REZENSIONEN

Bis zum bitteren Ende – Arbeiterklasse in der DDR zum Zweiten

Günter Regneri, Berlin

Peter Hübner
Arbeit, Arbeiter und Technik in der DDR 1971 – 1989. Zwischen Fordismus und digitaler Revolution
(Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. 15),
Bonn: J.H.W. Dietz Nachf., 2014
744 Seiten, ISBN 978-3-8012-5037-9,
Preis: 78 Euro

Nachdem Christoph Kleßmann mit seinem Buch über die »Arbeiter im ›Arbeiterstaat‹ DDR« die Ulbricht-Zeit in den Blick genommen hatte[1], schließt Peter Hübner die historische Episode DDR mit der vorliegenden Publikation über den Zeitraum 1971 – 1989/90 die Betrachtung der Geschichte der DDR-Arbeiter*innen innerhalb der Reihe »Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts« ab.

Hübner ist ein Gewächs der DDR-Geschichtswissenschaft und forscht bereits seit 1972 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Akademie der Wissenschaften der DDR über die Geschichte der Arbeiterbewegung. Den vorliegenden Band über die Honecker-Zeit strukturiert er durch 10 Kapitel (einschließlich der Einleitung und des Resümees), von denen vier jeweils Perioden von fünf Jahren analog der Fünfjahrpläne der DDR abdecken. Diese flankiert er durch periodenüberspannende Kapitel, mit denen er die soziale Schichtung und Milieus der Arbeiterklasse in der DDR, die Lebens- und Arbeitsumstände der Arbeiter*innen und das Arbeits- und Sozialrecht beleuchtet. Im Anhang finden sich insgesamt 84 Tabellen und ein Quellen- und Literaturverzeichnis.

Die Zeit zwischen 1971 und 1989 erachtet Hübner als relativ ereignislos »nach den geläufigen Kriterien der Arbeitergeschichte« (S.12) und sieht sich bestätigt durch einen »Zwang zur Konfliktvermeidung und zum Arrangement für eine Art symbiotischer ›Kohabitation‹ von Parteiregime und Arbeiterschaft.« (S. 270) Unter Honecker begann ein Umsorgen der Arbeiterklasse der DDR. Ziel war deren Befriedung durch sozialpolitische Maßnahmen, die wiederum als Preis ihre »weitgehende politische Zurückhaltung« (S.258) zahlte. Dies wird durch den signifikanten Rückgang der Arbeitskämpfe in der Honecker-DDR deutlich: So ging die Zahl der (registrierten) Arbeitsniederlegungen in den 9 Jahren von 1971 bis 1979 von insgesamt etwa 216 bis 226 auf lediglich 38 (!) in den der gleich langen Periode von 1980 bis 1988 zurück. (S.658, Tabelle V/30)

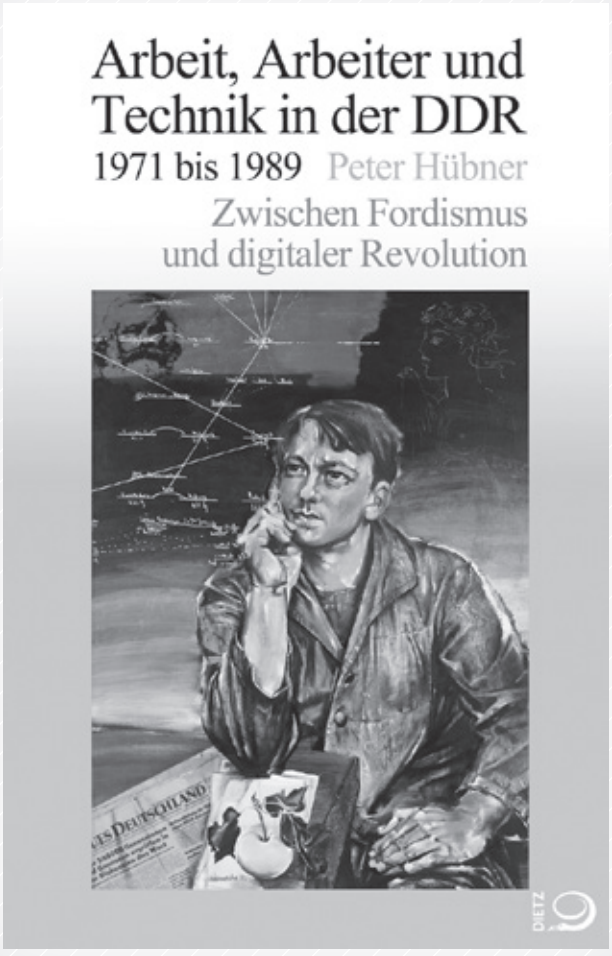
Hübner findet seinen roten Faden in der Technikentwicklung, welche die Arbeit in der DDR bestimmte. »Für die Geschichte der Arbeit und der Arbeiter in der DDR der 1970er und 1980er Jahre bildet der zeitgenössische Begriff der wissenschaftlich-technischen Revolution – häufig als WTR abgekürzt – durchaus einen praktikablen Nenner« (S. 25), auch wenn er zugeben muss, dass eine »enge Bindung der Arbeitergeschichte an die Technikentwicklung der 1970er und 1980er Jahre mit gutem Grund als thematische Engführung zu monieren ist.« (S. 534) Zudem kommt er im Kapitel über soziale Schichtung und Milieus zum Schluss, der WTR-Einfluss auf die »Dynamisierung der Fluktuation und zur Auflockerung der Arbeitermilieus« (S. 266) sei nicht genau zu bestimmen.

Hübner sieht die DDR-Wirtschaft steckengeblieben in der beginnenden digitalen Revolution und einem »unvollendeten Fordismus«, was der »(Hand-) Arbeiterklasse« aufgrund des ständigen Arbeitskräftemangels eine relativ starke Position in der DDR bescherte. Die daraus resultierenden Mankos im Produktionsablauf wurden durch die Arbeiter*innen kritisiert, aber es »formierte sich kein Protest, der auch nur im Entferntesten die Qualität einer ›Bewegung‹ angenommen hätte.« Und auch wenn viele besonders jüngere Arbeiter*innen 1989 mit Ausreise und der Flucht in den Westen reagierten, so Hübners zentrale These, »entschied nicht das Verhalten der Arbeiter über das Ende der DDR. Ein dafür und für den Zeitpunkt maßgebender Grund lag vielmehr im Zusammenbruch der Sowjetunion und dem Auseinanderfallen ihres Blocksystems. Die andere auch für diesen Kollaps entscheidende Ursache war im vom Osten verlorenen Technik- und Technologiewettlauf zwischen den USA und der Sowjetunion zu suchen.« (S. 536)

Den letzten Abschnitt der DDR-Existenz beschreibt Hübner jedoch nicht selbst. Stattdessen steuert Ilko-Sascha Kowalczuk einen etwa 70-seitigen Essay mit dem Titel »Revolution ohne Arbeiter? Die Ereignisse 1989/90« bei. Kowalczuks Text enttäuscht, nicht nur weil er schlecht redigiert wurde. Der Sprachduktus zeigt deutlich den Charakter eines mündlichen Vortrags, der wirkt, als sei er aus bereits Bestehendem zusammengestückelt worden. Kowalczuk verwertet sogar seine eigenen Sätze wieder, so auf den Seiten 555 und 572. Er konstatiert, die Arbeiter seien in der friedlichen Revolution von 1989/90 nicht als einheitlich handelndes Subjekt aufgetreten. Er sieht eine »historische Konturlosigkeit des Arbeiters in der Revolution« (S. 610), beschreibt zuvor jedoch seitenweise Streikbewegungen. Können diese auch von anderen als von Arbeiter*innen (oder Angestellten) geführt werden? Den großen Reichsbahnerstreik im November 1990, der außer für substantielle Lohnsteigerungen vor allem für die »Übernahme aller etwa 260 000 Beschäftigten sowie der Bundesbahnverträge für die Reichsbahn« geführt wurde, denunziert er, weil er »erhebliche Auswirkungen [hatte] auf viele andere Branchen bis zu dem Umstand, dass zehntausende Arbeiter ihre Betriebe nicht erreichten« (S. 607). Wenn nicht durch »erhebliche Auswirkungen«, wodurch sonst können Beschäftigte in einem Arbeitskampf Druck entfalten? Obwohl Kowalczuk mit vielen statistischen Zahlen jongliert, ist sein Text weniger wissenschaftlich als vielmehr polemisch, so unangenehm, dass es mir beim Lesen die Sprache verschlug (S. 550).

… Hübner findet seinen roten Faden in der Technikentwicklung, welche die Arbeit in der DDR bestimmte.«

1 Siehe Rezension von Günter Regneri zu Christoph Kleßmann, Arbeiter im ›Arbeiterstaat‹ DDR, Bonn 2007, in Mitteilungen 2009, Hft. 1, S. 37



JUBILÄEN

Ein Verein wird 60 Jahre – der Zeltlagerplatz e.V.

Wenn der Verein und zentrale Vermögensträger der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken, der Zeltlagerplatz e.V. 60 Jahre alt wird, ist es interessant zu wissen, warum er 1955 gegründet wurde und welche Bedeutung seiner Arbeit für den Kinder- Jugendverband zukommt. Dies alles war nur möglich durch den Einsatz und das unermüdliche Engagement der vielen ehrenamtlichen Mitglieder des Vorstandes in ihren jeweiligen Amtsperioden. Alles begann nur 9 Jahre nach der Neugründung des Verbandes. Bereits 1945 knüpften viele ehemalige Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) und der Kinderfreunde an ihre pädagogische Praxis vor 1933 an und veranstalteten wieder Gruppenabende und Sommerzeltlager. Einige Einrichtungen waren den neu gegründeten Verbandsgliederungen schon zurückgegeben worden. Nun galt es aber diese zu sichern, einzurichten, zu sanieren und zu bewirtschaften. Es fehlte an eigenen Zeltlagerplätzen, was die Planung der Zeltlager, die nun mal der Höhepunkt des Falkenjahres waren, zunehmend erschwerte.

Die Gründung- und Findungsphase

Die Sorge um die Beschaffung geeigneter Zeltlagerplätze veranlasste den Verbandsvorstand, sich intensiv dieser Aufgabe anzunehmen. Wegen der mit der Einrichtung und Verwaltung von Zeltlagerplätzen verbundenen Rechtsgeschäfte wurde daher im Januar 1955 der Zeltlagerplatz e.V. (ZeV) gegründet.

Nach notwendigen Gesprächen über die Mittelbeschaffung für die Tätigkeit des ZeV und die vereinsrechtlichen Fragen, wurden die ersten Aufgaben zur Erreichung seines Zwecks festgelegt. Da einige Verbandsgliederungen bereits vereinzelt über Plätze verfügten, sah der ZeV vorerst davon ab, eigene Einrichtungen zu schaffen. Daher unterstützte der neue Verein die bezirklichen und örtlichen Träger von Zeltlagerplätzen und anderer Erholungseinrichtungen bei der Verbesserung und Erweiterung der vorhandenen Anlagen. Aus den für solche Zwecke erhaltenen Beihilfemitteln aus dem Etat des Bundesministeriums des Innern, die bis 1963 zur Verfügung standen, gab der ZeV Zuschüsse an die Trägervereine weiter. Gleichzeitig wurde mit der Bildung einer Arbeitsgemeinschaft versucht, die bezirklichen und verbandlichen Bestrebungen zu koordinieren und die Trägervereine zu vernetzen. Hierzu dienten in den ersten Jahren zwei Tagungen, auf denen eine Vereinbarung über die zukünftige Zusammenarbeit getroffen wurde. Danach übernahm der ZeV die Geschäftsführung der Arbeitsgemeinschaft und die damit verbundenen Aufgaben, wie beispielsweise die Werbung für die Benutzung der Einrichtungen bzw. die behördliche Vertretung und Beratung in entsprechenden Rechtsfragen. Vier Trägervereine und Bezirke hatten sich durch Unterzeichnung dieser Vereinbarung der Arbeitsgemeinschaft angeschlossen und zahlten dafür auch einen jährlichen Mitgliedsbeitrag.

Wiederholt rief der Bundesvorstand die Verbandsgliederungen und ihre Trägervereine auf, der Arbeitsgemeinschaft beizutreten, um den ZeV als zentrale Stelle für die Beratung und Bewirtschaftung der Einrichtungen zu etablieren. Die Arbeitsgemeinschaft beschloss u. a. eine einheitliche Gebührenordnung für alle Zeltlagerplätze, und die Geschäftsstelle fungierte als Vermittlungsstelle über die Belegung der Einrichtungen. Durch ein Formblatt wurden die Informationen über freie Kapazitäten an alle Mitglieder weitergegeben, sowie preisgünstige Bezugsquellen für den zentralen Einkauf von Lebensmitteln erschlossen. Da Ende der 1950er Jahre viele Gliederungen eigene Einrichtungen hatten, verabschiedete sich der ZeV schließlich gänzlich von der Idee, selbst als Käufer aufzutreten.

Bis 1964 gab der Verein *Mitgliederinformationen* heraus, die durchaus auch heute noch aktuelle Fragen der Gemeinnützigkeit, der Steuererklärung, der Vertragsgeschäfte, sowie der Hygiene und Gesundheit behandelten.

Die Form der Arbeitsgemeinschaft wurde 1958 zugunsten einer Mitgliedschaft beim Zeltlagerplatz e.V. aufgehoben. Zu diesem Zeitpunkt gehörten nur 5 Vereine dem Zeltlagerplatz e. V. an, weshalb der Zentralverein seine Hauptaufgabe darin sah, die bezirklichen Trägervereine zu unterstützen. In regelmäßigen Arbeitstagungen tauschten die Mitglieder Erfahrungen aus und diskutierten Vorschläge zur Verbesserung der Lagertechnik, der Ausstattung und Bewirtschaftung der Einrichtungen und erarbeiteten allgemeine organisatorische Richtlinien. Im Januar 1960 beschloss die Mitgliederversammlung beim Verbandsausschuss der SJD – Die Falken zu beantragen, dass mit Ausnahme eines notwendigen Platzes an der See keine weiteren Zeltlagerplätze mehr gefördert werden sollten. Weitere aus dem Bundesjugendplan zur Verfügung gestellten Mittel sollten nur noch zur Verbesserung der bestehenden Einrichtungen verausgabt werden. Auch wurde der Versuch unternommen, zur Absicherung der vorhandenen Vermögenswerte zwischen den Mitgliedsvereinen und dem Zeltlagerplatz e.V. Treuhandverträge abzuschließen. Es blieb erst einmal nur bei diesem Versuch. In den Jahren 1964/1965 konnten nur noch Restmittel aus dem Bundesjugendplan verteilt werden. Ab 1966 standen schließlich keine finanziellen Beihilfen des Ministeriums mehr für Bau- und Sanierungsmaßnahmen zur Verfügung, was der Deutsche Bundesjugendring zwar kritisierte, dies jedoch ohne Wirkung blieb.

Die Wiederbelebung der Vereinsstruktur

Das Versiegen der öffentlichen Gelder hatte das Interesse der Vereine an dem Zeltlagerplatz e.V. schwinden lassen. Nach 1969 gab es fünf Jahre lang kaum Aktivitäten im Zentralverein. Der Bundesvorstand hatte 1974 dann den erfolgreichen Versuch unternommen, den Zeltlagerplatz e. V. wiederzubeleben. Auf der im selben Jahr stattgefundenen Mitgliederversammlung einigten sich die Mitglieder darauf, dem Zeltlagerplatz e.V. neue Aufgaben zu geben, die auch für die angeschlossenen Mitgliedsvereine zweckmäßig waren. Zu den Aufgaben des Vereins sollte die politische Interessenvertretung der Mitgliedsvereine bei den verschiedenen Institutionen gehören, vor allem in der Beratung zur Beschaffung von Mitteln für den Ausbau von Zeltlagerplätzen. Es war vorgesehen, möglichst zeitnah einen Katalog mit allen Informationen über die Einrichtungen zu erstellen. Ein Erfahrungsaustausch zwischen den Zeltlagerplatzinhabern und den Nutzern sollte auf den jährlichen Mitgliederversammlungen stattfinden. Außerdem wurde angestrebt, dass der Zeltlagerplatz e.V. als Einsatzstelle für Ersatzdienstleistende anerkannt werden sollte.

Die Bundeskonferenz 1975 stärkte mit dem Beschluss der verbandlichen Unterstützung sowie dem Aufruf an alle Vereine der Verbandsgliederungen, Mitglied im ZeV zu werden, die Position des Vereins als Dachorganisation für die Einrichtungen des Verbandes. Der ZeV sah sich selbst in der Funktion als Schlichter […] und [wollte] nur auf Antrag tätig«[1] werden. Zudem übertrug der Verband dem ZeV im September 1976 die Aufgabe der Sicherung des Verbandsvermögens. Demnach hatten die Vereine den ZeV als Rechtsträger des Bundesvorstandes über den Kauf und Verkauf von Objekten zu informieren.

Anfang der 1980er Jahr trat der ZeV als Rechtsträger des Verbandes auf, als in Bonn ein Haus als Sitz des Bundesbüros und kleiner Bundesbildungsstätte erworben wurde. Auch begleitete er die Planungen und Vorbereitungen für den Bau des

Archivs der Arbeiterjugendbewegung auf dem Gelände des Sozialistischen Bildungszentrums in Oer-Erkenschwick. Beide Gebäude wurden bzw. werden, wie im Fall des Archivs, treuhänderisch vom ZeV für den Bundesverband verwaltet.

Im Vordergrund der Arbeit stand aber stets die Betreuung der Vereine und die alljährlich stattfindenden Mitgliederversammlungen. Viele Beratungen waren notwendig, da die Vereine z.T. in finanzielle Schwierigkeiten gerieten und zunehmend die mangelnde Auslastung in den Einrichtungen beklagt wurde. Die geringen Belegungen gingen u. a. auf die beginnenden Kürzungen der Zuschüsse von Kommunen und Ländern und die schwindenden Belegungszahlen durch die eigenen Verbandsgliederungen zurück. Zwar wurde diese Situation auf den Mitgliederversammlungen thematisiert, doch bedurfte dies einer breiteren Diskussion zwischen den betroffenen Vereinen und den Verbandsgliederungen. Letztere müssten die Notwendigkeit erkennen, dass Falken verstärkt ihre Einrichtungen nutzen sollten. Wie damals ist diese Thematik heute wieder genauso aktuell.

Die Funktion als Beratungs- und Notfallstelle

Die wichtige Rolle des ZeV bei der Sicherung des Verbandsvermögens wurde 1983 auf der Bundeskonferenz durch die Eigenschaft einer ersten Anlaufstelle für die Vereine in Notfällen ergänzt. Wenn erhebliche Schwierigkeiten in Einrichtungen bestünden, sollten unbedingt Informationen an den Zeltlagerverein weitergeleitet werden, damit dieser möglicherweise helfend eingreifen könnte.

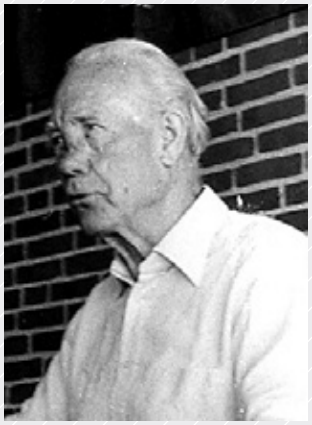
Der Abschluss der Vereinbarungen zwischen dem Zeltlagerplatz e.V. und den Mitgliedsvereinen und der dafür zuständigen Verbandsgliederung des Verbandes war dann in den Jahren 1987/1988 die wichtigste Aufgabe. Durch die sehr unterschiedlichen Strukturen der Trägervereine war diese Aufgabe nicht einfach, sie konnte aber erfolgreich abgeschlossen werden. Durch diese getroffene Vereinbarung konnte in einigen Fällen wieder eine stärkere Bindung der Trägervereine an den Verband erreicht werden.

Der Arbeitsschwerpunkt des Vorstandes lag in dieser Zeit sehr stark auf der Beratung der Vereine. Vor allem wenn bauliche Veränderungen geplant waren, es wurde dann die Wirtschaftlichkeit geprüft und Hilfe bei der Finanzierung durch die Stiftung Jugendmarke geleistet. Im Vorstand und auf den Mitgliederversammlungen befasste man sich immer wieder eingehend mit der Veränderung in der Belegerstruktur der Einrichtungen. Es wurde festgestellt, dass die Belegung durch Gliederungen des Verbandes in den meisten Fällen unter 10% lag. Dies veranlasste Hermann Echtermeyer, den Vorsitzenden des ZeV von 1961 bis 1991, sich in seinem letzten Bericht zur Bundeskonferenz 1991 an die Delegierten und den Bundesvorstand eindringlich mit der Frage zu »dem Verband und seine Vereine« zu richten und aktiv zu werden. Es gab nämlich in einigen Vereinen Überlegungen, ihre Einrichtungen abzustoßen, weil die finanzielle Situation eine weitere Bewirtschaftung nicht mehr möglich machte. In den folgenden Jahren wurden den Mitgliedsvereinen Hilfestellungen im technisch-handwerklichen Bereich angeboten. Schrift- und Informationsmaterial des Verbandes wurde regelmäßig an die Mitgliedsvereine verschickt. Ein EDV-Service zur Abwicklung der Buchhaltung der Vereine wurde angeboten. Wichtig waren aber die Seminare für Köchinnen und Köche in Zeltlagern und das daraus resultierende Kochbuch »Ohne Mampf, kein Kampf«, welches heute noch von vielen Gliederungen genutzt wird. Allerdings gibt es auch inzwischen eine Kochbuchseite mit vielen Informationen im Internet. Es erschien auch eine Neuauflage des Zeltlagerkataloges, dieser wurde zwischenzeitlich aber durch die Internetseite des ZeV abgelöst. Nach dem Bundeskonferenzbeschluss von 1991 widmete sich der Verein der Vermögenssicherung in den neuen Bundesländern. In Zusammenarbeit mit der SPD wurden Erhebungen über ehemalige Einrichtungen der Kinderfreunde und der SAJ erstellt und entsprechende Ansprüche angemeldet, so dass einige Einrichtungen rückgeführt werden konnten. Um Einrichtungen für die Falkenarbeit in den neuen Ländern aufzubauen wurde auf der Mitgliederversammlung vereinbart einen Solidaritätsfond einzurichten, in den die westlichen Vereine einzahlen, um den Aufbau von Einrichtungen im Osten finanziell zu unterstützen.

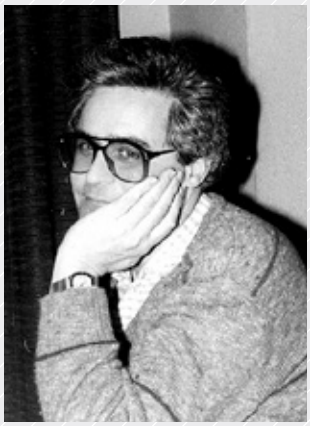
Vorsitzende des ZeV

Heinz Westphal
Vorsitz von 1955 – 1957

Herbert Bertling
Vorsitz von 1957 – 1961



Hermann Echtermeyer
Vorsitz von 1961 – 1991
Ehrenvorsitzender bis 1998



Reinhold Mars
Vorsitz von 1991 – 2001

Heike Langneff-Riedel
Vorsitz seit 2001

Das Archiv und das Luise & Karl Kautsky-Haus – zwei bauliche Großprojekte

Das Archiv der Arbeiterjugendbewegung hatte in den ersten 20 Jahren seines Bestehens sehr viel Material angesammelt, so dass es an die Kapazitätsgrenze stieß. Aus diesem Grunde befasste sich der ZeV Vorstand schon länger mit einem Erweiterungsbau. Im Januar 2004 folgte dann der erste Spatenstich und im April 2005 konnte dann die Einweihung des Anbaus gefeiert werden.

Da viele Jugendverbände und auch der Deutsche Bundesjugendring ihren Sitz nach Berlin verlegten, wurde im Verband ebenfalls über einen Umzug nach Berlin nachgedacht.

Die Bundeskonferenz beschloss nach heftiger Diskussion, dass das Bundesbüro und die Geschäftsstelle des ZeVs auch von Bonn nach Berlin umziehen sollte. Die Suche nach einem geeigneten Haus gestaltete sich als sehr schwierig, so dass sich erst einmal nach einem Mietobjekt umgesehen wurde, um besser vor Ort ein Haus für den Verband zu finden. Der Umzug nach Berlin konnte dann im Jahr 2005 stattfinden. Nach intensiver Suche wurde Mitte 2009 schließlich ein geeignetes Haus gefunden. Dieses Objekt erfüllte alle Ansprüche für die geplante Nutzung. Ab 2010 wurde es saniert und erweitert und im Dezember 2010 konnte das Bundesbüro und die Geschäftsstelle des ZeV in das Luise & Karl Kautsky -Haus umziehen. Die Namensgebung für das Haus ergab sich daraus, dass Luise und Karl Kautsky im Haus Saarstrasse 14 in Berlin gewohnt haben. Der ZeV konnte im März 2011 bei der Einweihung und einem Straßenfest alle Gäste von dieser wunderbaren und den Bedürfnissen des Verbandes angemessenen Bildungs- und Begegnungseinrichtung überzeugen. Das Luise & Karl Kautsky-Haus entwickelt sich weiter zum außer- und innerverbandlichem Treffpunkt, so wie wir es uns bei der Planung gewünscht haben. Unser Ziel, das Haus mit Leben zu füllen, haben wir dank der guten Zusammenarbeit mit dem Bundesverband und dem Bundesbüro erreicht. Selbstverständlich verwaltet der Zeltlagerplatz e.V. dieses Haus treuhänderisch für den Bundesverband.

Zusammen mit den Mitgliedern begeht der Verein seinen 60. Geburtstag auf der kommenden Mitgliederversammlung im November 2015 in Sonthofen und blickt dann nochmal auf vergangene Zeiten zurück.

Heike Langneff-Riedel

1 Beschluss des Vorstandes des Zeltlagerplatz e.V. am 25.11.1975. Aus dem Aktenbestand des ZEV im Archiv der Arbeiterjugendbewegung (AAJB).

VENCEREMOS – 40 Jahre politische Bildung im Salvador-Allende-Haus

Mit seinem tragischen Tod endete am 11. September 1973 die Präsidentschaft Salvador Allendes, der versuchte auf demokratischem Wege eine sozialistische Gesellschaft in Chile zu schaffen. Die chilenische Bevölkerung litt in den folgenden 17 Jahren unter der brutalen Diktatur Pinochets. Menschenrechte wurden mit Füßen getreten und zehntausende Menschen ermordet.

Im Gedenken an den sozialistischen Präsidenten öffnete das Sozialistische Bildungszentrum (SBZ) Salvador-Allende-Haus in Oer-Erkenschwick im Jahre 1975 erstmals seine Türen. Die Bundesbildungsstätte der SJD – Die Falken ist seither ein Ort der politischen Bildung. Das Selbstverständnis dieses Hauses fußt auf der tiefen Überzeugung, dass die außerschulische Jugendbildung in unserer Gesellschaft unverzichtbarer Bestandteil zur Entwicklung einer demokratischen und freiheitlichen Kultur ist. Kritisch-emanzipatorische Bildungsarbeit stellt die Basis für unsere pädagogische Arbeit dar. Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene erfahren in der Jugendbildungsstätte die Werte und Grundsätze der Falkenarbeit. Dies spiegelt sich in unserer Seminararbeit und unserer Organisationsstruktur wider.

Eingangsbereich des Salvador-Allende-Hauses

Seminare im Salvador-Allende-Haus

In diesem Jahr feiern wir unser 40jähriges Bestehen. Zu diesem Jubiläum lädt die Belegschaft des Hauses, sowie der Landes- und Bundesverband der SJD – Die Falken am Freitag, den 26.06.2015, herzlich ein. Die Veranstaltung beginnt um 18 Uhr. Für das leibliche Wohl ist selbstverständlich gesorgt.

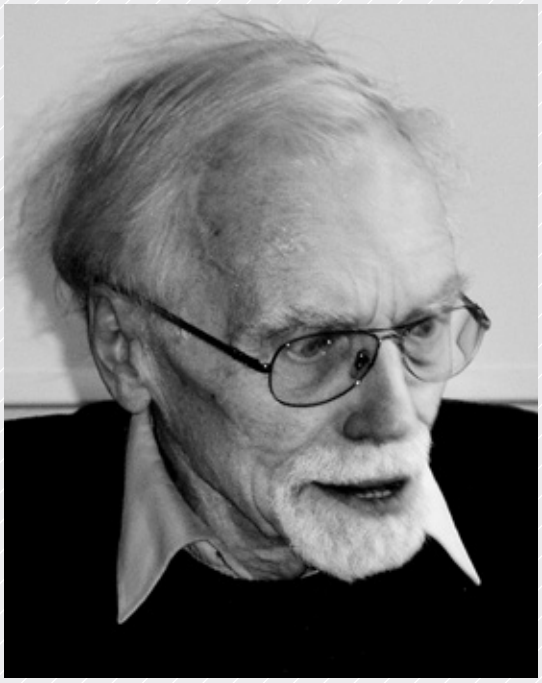
Neben unseren Mitarbeiter*innen begrüßen Sie die Mitglieder des Vorstandes des Salvador-Allende-Hauses: Ralf Zimmer-Hegmann, Karina Kohn und Gustav Wilden, die Bundesvorsitzende der SJD – Die Falken Josephin Tischner und der Landesvorsitzende der SJD – Die Falken, NRW Sebastian Merz.

Des Weiteren freuen wir uns sehr auf die Festreden von Birgit Sippel (MdEP) und des Staatssekretärs Bernd Neuendorf vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW (MFKJKS). Durch den Abend führt Andreas Krebs. Für die musikalische Untermalung und Erinnerung sorgt Fred Ape.

Wir bitten um Anmeldung mit Angabe der Personenzahl unter der Tel.-Nr. (02368) 6906 - 46 oder per Email: anmeldung@allende-haus.de. Übernachtung im Doppelzimmer mit Frühstück ist für einen Unkostenbeitrag von 35 Euro möglich. Ein Einzelzimmer kostet 50 Euro.

Wir freuen uns auf unsere Gäste!

Alice Lechleitner



N
NACHRUF

Hab Dank, Arno Klönne!

4. Mai 1931 – 4. Juni 2015

Im siebzigsten Jahr nach der Befreiung Deutschlands und Europas von der Nationalsozialistischen Terrorherrschaft ist Arno Klönne gestorben. 1955, zehn Jahre nach dem 8. Mai 1945, vergab der Hessische Jugendring einen wissenschaftlichen Forschungsauftrag an das Institut für wissenschaftliche Politik der Universität Marburg, das Wolfgang Abendroth leitete. Arno Klönne übernahm es, den Widerstand der hessischen Jugend gegen das nationalsozialistische Regime zu untersuchen. In einer Zeit, in der vielfach von der Niederlage Deutschlands die Rede war, schrieb er eine schonungslose Darstellung des Terrors des NS-Regimes und der Hitlerjugend. Im Mittelpunkt aber stand die Jugendopposition gegen eben dieses Regime. »Gegen den Strom«, so der Titel der Publikation, bewahrte den Mut und das Leid vieler junger Menschen vor dem Vergessen. Ihr Handeln sollte beispielgebend für das demokratische Engagement der Jugend im Deutschland der Nachkriegsjahre werden. Dabei machte er keinen Unterschied zwischen den Motiven der Widerstandsgruppen. Alle die widerstanden hatten, waren es wert, erwähnt und gewürdigt zu werden.

Er, der 1931 geborene, war über die Jungenschaften zur Jugendbewegung gekommen, hatte Geschichte, Soziologie und Politik studiert und in Marburg promoviert. Er wurde Mitgründer des *Pläne Verlags* und Sprecher der Ostermarschbewegung. 1978 wurde er Professor für Soziologie in Paderborn, 1980 erschien »Die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung«, die als Handbuch für die politische Meinungsbildung konzipiert war. Als kritischer Wegbegleiter der Arbeiterparteien und Gewerkschaften wies er auf deren Verantwortung für die umfassende Demokratisierung von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat hin. Er warnte davor, Klassenkonflikte nur gedämpft wahrzunehmen und statt soziale Konflikte demokratisch auszutragen, sich nach der starken Hand zu sehnen. Gesellschaft, so Klönne, dürfe nicht mit Gemeinschaft verwechselt werden.

Dem Förderkreis der Arbeiterjugendbewegung war er freundschaftlich verbunden. 1982 – 1988 wirkte er im Vorstand mit. Mit Bodo Brücher stand er im freundschaftlichen und akademischen Austausch. Sein Engagement für die Arbeiterjugend wie die Jugendbewegung in Deutschland gründete in der Überzeugung, die er 1957 so formuliert hatte: *»Es werden, immer wieder junge Menschen aufstehen, denen das Wort des Gewissens mehr gilt als die Anpassung an das gerade Opportune, denen das Recht mehr gilt, als die Drohung der Gewalt, denen die Freiheit mehr gilt als die Verlockung des gerade Mächtigen.«* Für diese Menschen hat Arno Klönne gewirkt und geforscht. Er starb nach kurzer Krankheit am 4. Juni 2015 in Paderborn.

Wir haben ihm viel zu verdanken.

Wolfgang Uellenberg - van Dawen

B
BERICHTE

Erdmann Linde

Prof. Dr. Jürgen Reulecke

Prof. Dr. Wilfried Breyvogel

Fotos: Thea Struchtemeier, Presse HGR

»Von ›Wilden Gesellen‹ und Steampunks«

Tagungsbericht zu dem Symposium Generationalität, Jugendbewegung und Raum

Am 20. Februar 2015 lud die Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets zu einem Symposium ein, in dessen Rahmen der Historiker Prof. Dr. Jürgen Reulecke geehrt wurde. Der inhaltliche Anspruch der Veranstaltung, die in Bochum im Haus der Geschichte des Ruhrgebiets stattfand, war kein kleiner. Das Symposium widmete sich den Themenkomplexen Jugendbewegung, Generationalität und Ruhrgebiet, die als ineinander verschränkt diskutiert wurden. Das wissenschaftliche Wirken Reuleckes, der sich zeit seines Lebens mit Fragen der Generationalität auseinandersetzte, bildete den Hintergrund der insgesamt sieben Beiträge, denen etwa 50 Besucher*innen beiwohnten. Die Veranstaltung unterteilte sich in drei Sektionen und schloss mit einem Resümee Reuleckes. Dr. Alexander Schwitanski und Dr. Stefan Berger moderierten die Veranstaltung. Dr. Berger begrüßte die Anwesenden und führte in die Biografie Prof. Dr. Reuleckes ein, der selbst in der bündischen Jugend aktiv war und hierbei – als federführendes Mitglied einer Horte – eine ausgeprägte Affinität zum Gesang entwickelte.[1] Im Anschluss an die einzelnen Beiträge entstanden mitunter lebhafte Debatten, die oftmals von den Erfahrungen und Erinnerungen der anwesenden Zeitzeug*innen zehrten. Dieser Artikel skizziert neben dem Ablauf des Symposiums auch die Inhalte der Referate. Die Unterüberschriften sind dem zeitlichen Aufbau der Veranstaltung entlehnt und spiegeln so deren Konzept wider. Den Beitrag beschließend bewerte ich die Tagung und äußere weiterführende Überlegungen.

Erfahrung, Generation und Biografie – Reflexionen zur zeitlichen Selbstverortung

Der Bochumer Politikwissenschaftler Prof. Dr. Arno Klönne machte den Auftakt, indem er ein Referat mit dem Titel »›Wilde Gesellen‹. Abweichendes Verhalten in historischen Jugendkulturen des sogenannten Ruhrvolkes« hielt. Er betonte, bei dem Begriff »wilde Gesellen« handele es sich um eine emische Selbstbeschreibung, der Terminus sei bereits vor dem Ersten Weltkrieg verwendet worden. Die Frage, was denn das Besondere an der politischen Kultur des Kohlenpotts – besonders mit Blick auf Jugendliche – gewesen sei, beantwortete Klönne wie folgt: »Gegenstrategien gegen den Obrigkeitsstaat« leiteten bestimmte Teile der Ruhrjugend, eine oppositionelle Grundhaltung, die sich aus lebensweltlichen Bezügen ergab und für Parteien und Gewerkschaften nicht immer greifbar gewesen sei. Die »wilden« Jugendgruppen grenzten sich – Prof. Dr. Klönne zufolge – auch von der bildungsbürgerlich geprägten bündischen Jugend ab, zu-

dem habe die Zugehörigkeit zu festen Organisationen eher im Hintergrund gestanden. Im selben Atemzug verwies der Bochumer Wissenschaftler auf den Arbeitersyndikalismus, der – verglichen mit anderen Regionen – im Ruhrgebiet mehr Zulauf genossen habe und dem es – statt um Papiere und Programme – eher um die konkrete Umgestaltung der betrieblichen Besitzverhältnisse gegangen sei. Diese syndikalistische Tendenz, so Klönne, konnte in der ersten Phase der Weimarer Republik weder von der SPD noch von der KPD integriert werden. Nach 1918 sei das Ruhrproletariat auch angesichts antimilitaristischer Strömungen prägnant gewesen – es habe sich sowohl gegen sozialdemokratische Anpassungen an die herrschenden Verhältnisse wie auch gegen die ideologischen Irrwege der KPD gewandt. Rekurrierend auf sein Standardwerk *Jugend im Dritten Reich: Die Hitlerjugend und ihre Gegner* bemerkte er, auch zwischen 1933 und 1945 habe es vergleichsweise viel jugendkulturelle Opposition im Ruhrgebiet wie auch im Rheinland gegeben. An kriegskritische Positionen knüpften dem Referenten zufolge auch die 1960er-Ostermärsche an, die mit einer Kundgebung der Gewerkschaft Bergbau bereits 1950 einen historischen Vorläufer aufweisen konnten.[2] Im Zuge dessen zeichnete Prof. Dr. Klönne die Gruga-Demo in Essen (1952) nach, in deren Verlauf der junge Kommunist Philipp Müller erschossen wurde. Thema der Demonstration, die anschließend von der DDR-Spitze instrumentalisiert worden sei, war die Remilitarisierung der Bundesrepublik. Den jungen Ruhrkommunist*innen der 1950er Jahre attestierte Prof. Dr. Klönne eine kritische Distanz zum real existierenden Sozialismus. Bei jenen jungen Kommunist*innen handelte es sich jedoch um eine »politisch gescheiterte Bewegung«, die kaum eine Breitenwirkung habe entfalten können.

Der nächste Beitrag stammte von Erdmann Linde, der als Zeitzeuge aus einer Lebensphase berichtete, in der er der Deutschen Jungenschaft vom 1. November 1929, kurz: dj. 1.11, angehörte. Linde verdichtete seine Erlebnisse zu einer prosaischen Lesung; gleichzeitig relativierte er seine Erinnerungen und verwies auf deren Subjektivität – er griff hierbei auf die Allegorie einer Katze zurück, die mühevoll versucht, den Faden eines Wollknäuels wiederaufzunehmen. Der Rückblick Lindes spielte im Ruhrgebiet der 1950er Jahre – die Jungenschaftsgruppen seien im Hortenring organisiert gewesen, bei Ablehnung des Delegiertenprinzips habe die schiere Anwesenheit gezählt. Eine offene Diskussionskultur sei zentral gewesen, ebenso die Selbsterringung – der Versuch der (männlichen) Akteure, im Rahmen der dj. 1.11 selbstbewusster und eigenständiger zu werden. Linde verwies darüber hinaus auf die Affinität diverser dj. 1.11er zum Zen-Buddhismus.[3] Zudem existierten zahlreiche Fraktionen. Spaltungen vollzogen sich regelmäßig, übrigens auch ein Charakteristikum der späteren K-Gruppen, bei denen mehrere ehemalige Mitglieder der dj. 1. 11. anheuerten. In der Retrospektive sieht Linde das teils martialische Liedgut der Deutschen Jungenschaft kritisch – die Texte empfindet er heute als »peinlich«, sie seien schon damals als »Pennäler-Lyrik« verspottet worden. Eine Abgrenzung zur rechtsextremen Jugendkultur habe jedoch durchweg stattgefunden. Beruflich, so der Referent, landeten viele dj.1.11er bei der Tätigkeit des Lehrers.

Jugendkulturelle Gleichaltrigengeselligkeit in Organisation und Subkultur

Der anschließende Vortrag stammte von Prof. Dr. Wilfried Breyvogel. Der Wahl-Essener, der seit 1975 in der Ruhrregion lebt, befasste sich mit dem Wandervogel als der ersten Jugendbewegung im Ruhrgebiet (1901 – 1933). Der Referent skizzierte zwei Organisationslinien, mittels derer sich die hiesige Verbreitung des Wandervogels nachzeichnen lasse. Wandervogel-Gruppen entstanden demnach zunächst in Bonn (1905), Krefeld (1908), Essen (1908), Duisburg (1909), Mülheim a. d. Ruhr (1911) und Oberhausen (1911), wobei die Oberrealschule Duisburg als Zentrum fungierte. Prof. Dr. Breyvogel beschrieb den Antisemiten Dr. E. Neuendorff als »fatale Figur« der Bewegung. Neuendorff, so Prof. Dr. Breyvogel, sei u. a. als Verfechter des Arierparagrafen in Erscheinung getreten. Ab 1932 war er Mitglied in SA und NSDAP. Der Wandervogel Deutscher Bund spaltete sich schließlich vom Altwandervogel ab; letzterer, so der Referent, sei nationalistisch und konservativ ausgerichtet gewesen. Die zweite Organisationslinie, auf der sich Wandervogel-Gruppen zurückverfolgen lassen, verlief über Dortmund (1909), Buer (1912), Gelsenkirchen (1914) und Bottrop (1914). Der Vortragende verwies auf die eher pessimistische Rezeption des Ruhrgebiets durch die Wandervogel-Aktivist*innen. Das Selbst-

bild jener jungen Menschen sei, so Prof. Dr. Breyvogel, elitär und freiheitlich gewesen. Im Folgenden ging der Referent verstärkt auf Robert Jahn (1885–1962) ein, der – ausgehend vom Realgymnasium Bredeney – als Initiator der Bewegung wirkte. Des Weiteren zeigte Prof. Dr. Breyvogel eine Fotografie, die einen Kochtopf über der Feuerstelle als symbolischen Gegenstand der Wandervogel-Bewegung auswies.[4] Für Mädchengruppen seien das Zeichnen sowie das Eigenkleid typisch gewesen.

Im folgenden Beitrag beleuchtete Dr. Knud Andresen »Die ›Politisierung‹ der Gewerkschaftsjugend nach 1968 und die Schwierigkeiten der Generationsbildung.« In den 1950er Jahren seien es primär pragmatische Fragen gewesen, auf die die Gewerkschaftsjugend ihren Fokus gelegt habe. Lebensreformerische Ideen seien vernachlässigt worden. In den 1960er Jahren avancierte die Gewerkschaftsjugend – so Dr. Andresen – zu einem Ort sozialer Vergemeinschaftung, zudem sei eine kulturelle Öffnung erfolgt. Der Protest gegen die Notstandsgesetze (1968) spaltete die Gewerkschaftsjugend; die Politisierung, die mit 1968 einsetzte, sei insgesamt positiv rezipiert worden. Mit Blick auf die Jahre 1969 – 1972 attestierte der Referent der Lehrlingsbewegung, der Gewerkschaftsjugend wichtige Impulse gegeben zu haben. Bierflasche und Besen wurden zum Symbol eines sich konstituierenden Selbstbewusstseins auf Seiten der Lehrlinge.[5] Zudem wies Dr. Andresen auf klasseninterne Konflikte hin, die – auf der Basis lebensweltlicher Unterschiede – zwischen Ausbildern und Lehrlingen offen zu Tage traten.[6] Weitere historische Brückenköpfe der späten 1960er Jahre seien das Berufsausbildungsgesetz (1969) und die Abgrenzung gegenüber den K-Gruppen gewesen.[7] Das Ende der 1970er Jahre betreffend konstatierte der Referent eine Zuspitzung zwischen linken und eher traditionellen Mitgliedern.[8] Konflikte dieser Art, so Dr. Andresen, wirkten sich erschwerend auf die Generationsbildung junger Gewerkschaftsmitglieder aus.

Das Referat »Einfach anders. Jugendliche Subkulturen im Ruhrgebiet« rundete den Nachmittagsblock ab, die Dimensionen Jugendbewegung und Raum miteinander verknüpfend. Die Referentin Katarzyna Nogueira warf ein besonderes Schlaglicht auf die Steampunk-Szene, deren Anhänger*innen verstärkt auf das Ruhrgebiet rekurrierten.[9] Subkulturen könnten als soziale Unterwelten verstanden werden, deren verbindendes Merkmal die Abgrenzung zum gesellschaftlichen Mainstream, zur sozialen Oberfläche sei.[10] Momentanen Subkulturen, so die Referentin, ginge es um Identitätssuche, Zugehörigkeit und – auch hier – um das Spannungsfeld Subkultur versus Mainstream. Nogueira sprach zudem über die Ausstellung »Einfach anders. Jugendliche Subkulturen im Ruhrgebiet«, an deren Konzeption und Umsetzung sie federführend beteiligt war und auf deren Daten ihr Vortrag beruhe.[11] Interviews mit Szene-Angehörigen prägten die der Ausstellung zugrunde liegende Recherche. Hierbei seien bewusst sowohl Koryphäen als auch Mitläufer*innen des jeweils szenetypischen Milieus befragt worden.

Orte für und Bilder von Jugend

Die dritte Sektion der Tagung eröffnete Franz-Josef Jelich mit einem Vortrag über die Jugendzentrumsbewegung der 1970er Jahre. Der Referent ging der Frage nach, inwieweit es sich bei Jugendhäusern um Orte der Gleichaltrigengeselligkeit handelte. Das Jugendzentrum, so Jelich, reüssierte im Gefolge der Studierendenbewegung von 1968 als Autonomieangebot. Es versprach ein eigenständiges Freizeitverhalten innerhalb der Gleichaltrigengruppe, losgelöst von den Zwängen der Erwachsenengesellschaft: Das Jugendzentrum als eine Art Antithese zur reglementierten Arbeitswelt, befähige, die konkreten Problemlagen der Jugendlichen aufzugreifen. Die Jugendzentrumsbewegung sei zudem Katalysator emanzipatorischer Pädagogik gewesen – die Bewegung habe jene Impulse aufgefangen, die von kritischen Studierenden und Schüler*innen ausgegangen seien. Der Referent assoziierte die Bewegung mit Willy Brandts Appell »Mehr Demokratie wagen«. Durch sie habe sich die linke Kritik an der Rolle der klassischen Jugendpflege, die im kapitalistischen Kontext als fremdbestimmt erlebt wurde, artikuliert. Adressaten der Kritik seien häufig Kommunen gewesen, wobei die Schüler*innen Protestformen

der Studierendenbewegung übernommen hätten (z.B. Sit-Ins). Die Bewegung forderte, laut Jelich, Selbstbestimmung und Herrschaftslosigkeit, krankte jedoch häufig an der Konsumierendenmentalität vieler Beteiligter, denen es oft nicht primär um politische Fernziele gegangen sei.

Einen visuellen Zugang wählte Dr. Thomas Dupke, tätig im Fotoarchiv des Ruhrmuseums (Essen). Dr. Dupkes Präsentation beleuchtete die visuelle Rezeption des Ruhrgebiets – er fasste insbesondere die Entwicklung der Ruhrjugend ins Auge. Der Vortrag des Referenten spielte mit klassischen Revier-Klischees – so zeigte Dr. Dupke die Fotografie eines schmuddelig-zufriedenen Jungen, der – vor dem Hintergrund einer Kohlenpott-Kulisse – einen Fußball unter dem Arm geklemmt hält. Der Vortragende flankierte die Vorführung mit Hinweisen auf die Tücken der Fotografie: So habe es sich bei dem Bild des jungen Fußballers ursprünglich um ein Projekt gehandelt, welches die Armut im Revier veranschaulichen sollte. Aufgrund der offensichtlichen Freude des Kindes sei – unbeabsichtigt – ein sozialromantisches Porträt entstanden.

Einschätzung der Tagung

Die Verschränkung von Generationalität, Jugendbewegung und Raum ist der Veranstaltung insgesamt geglückt. Die Vorträge spiegelten verschiedene Aspekte und Zugänge adäquat wider, schlugen zudem einen beachtlichen Bogen – sowohl im Hinblick auf die Chronologie der Ereignisse, als auch hinsichtlich unterschiedlicher Themenfelder. Von den »wilden Gesellen«, die vor rund 100 Jahren das Ruhrgebiet unsicher machten, bis zu den retrofuturistischen Steampunks der Jetztzeit wurde eine breite Palette von Phänomenen abgedeckt, wodurch die Veranstaltung insgesamt sehr kurzweilig geriet. Einziger Kritikpunkt: Das in Maßen angenehme Lokalkolorit schlug hin und wieder in eine Mystifizierung der Ruhrregion um, deren negative Implikationen von den Anwesenden kaum verbalisiert wurden. Dass auch gutgemeinter (Lokal-) Patriotismus der Ausgrenzung des Anderen Vorschub leistet, äußerte sich lediglich in einer Anekdote, die Katarzyna Nogueira dem Publikum präsentierte. Nogueira berichtete von einem Ruhr-Punk, der den Anhänger*innen der Düsseldorfer Punk-Szene ihr Punk-Sein rabiat absprach. Der Interviewte habe behauptet, Punk als »schmutzige« Subkultur passe per se nicht zu Düsseldorf, sei lediglich im Ruhrgebiet ein authentisches Phänomen. Anstelle der Kohlenpott-Koketterie wären Hinweise auf jene narrativen Konstruktionen sinnvoll gewesen, durch die nicht nur bestimmte Generationen, Bewegungen und Einzelpersonen, sondern eben auch Orte (im Nachhinein) zu dem werden, was sie (scheinbar objektiv) sind. Perspektivisch könnte man nach der Rolle sich selbst erfüllender Prophezeiungen fragen und erörtern, inwieweit bestimmte Narrative einen faktischen Einfluss auf das Selbstbild jener Menschen ausüben, die in einem bestimmten Raum leben.

Vincent Knopp

1 Der Begriff »federführend« ist hier rein metaphorisch zu verstehen. Bündische Zusammenhänge zeichneten sich eher durch die Abwesenheit bürokratischer Strukturen aus. Bündische Leitfiguren wurden durch ihr besonderes Charisma zu ebensolchen, nicht durch Satzung und Protokoll.

2 Eine typische Parole dieser frühen Ostermärsche lautete »Ohne mich.«

3 Erdmann Linde hierzu: »Kein dj.1.11er muss Buddhist sein, aber es hilft.«

4 Es handelt sich um das gemeinsame Abkochen, welches eine typische Tätigkeit von Wandervogel-Gruppen darstellte.

5 Bierflasche und Besen standen für zwei Tätigkeiten, die auf Lehrlinge abgewälzt wurden. Zum einen trugen sie dafür Sorge, dass der Belegschaft das Bier nicht ausging. Zum anderen setzte man sie – buchstäblich – als Ausputzer ein, welche die Arbeitsstätte mit Besen, Handfeger und Kehrblech sauber zu halten hatten.

6 Zu diesen Unterschieden zählte v. a. der Kontrast zwischen Lang- und Kurzhaarfrisuren.

7 Diese Abgrenzung erfolgte mittels Ausschlüssen aus der Gewerkschaftsjugend.

8 Das Verhältnis vieler traditioneller Gewerkschaftsakteure zur im Kielwasser der Reformbewegung von 1968 schwimmenden Neuen Linken sei mitunter kritisch gewesen. Während es ersteren primär um klassische Gewerkschaftsthemen – Arbeitszeitverkürzung, Lohnerhöhung etc. – gegangen sei, hinterfragten die linkeren Mitglieder das kapitalistische Wirtschaftssystem in Gänze.

9 Die Bezeichnung steam – dt. Dampf – ist eine Reminiszenz an die Industrialisierung, für welche die Dampfmaschine – steam engine – symbolhaft steht.

10 Bezogen auf Steampunk besteht die Abgrenzung darin, den vorgestanzten Moden und Stilen das kreative Eigene entgegenzusetzen. Hierfür werden modische Accessoires aus dem viktorianischen Zeitlager mit Stilelementen verbunden, die an das industrielle Zeitalter erinnern.

11 Die Ausstellung war von April-September 2014 in der Zeche Hannover in Bochum zu sehen. Eine vertiefende Beschäftigung ermöglicht das Buch: Nogueira, Katarzyna/Osses, Dietmar, Einfach anders! Jugendliche Subkulturen im Ruhrgebiet, Essen 2014.

18. Mitgliederversammlung des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung« am 25. Januar 2015.

Am 25. Januar 2015 fand die 18. Mitgliederversammlung des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung« im Archiv der Arbeiterjugendbewegung statt. Wolfgang Uellenberg-van Dawen führte durch die Versammlung. Die Anwesenden gedachten der verstorbenen Genossen Reinhard Strehlau, Fritz Kistner und Prof. Dr. Hermann Weber stellvertretend für alle Verstorbenen der Arbeiterbewegung.

Wolfgang Uellenberg-van Dawen und Dörte Hein stellten die Arbeitsberichte des Förderkreisvorstandes und des Archivs vor. (Berichte sind nachfolgend abgedruckt). Wolfgang Uellenberg-van Dawen merkte an, dass Dr. Alexander Schwitanski die Geschäftsführung des Archives verlassen hat, um in Bochum die Leitung des Archivs im Haus der Geschichte des Ruhrgebietes zu übernehmen und dankte ihm für seine hervorragende Arbeit. Er stellte die neue Leiterin Dörte Hein sowie den neuen Archivpädagogen Vincent Knopp vor und dankte den Archiv-Mitarbeiterinnen Monika Miklavcic und Sonja Werk-Schuch für ihre Arbeit. Er kommt zu der Einschätzung, dass der Förderkreis in den vergangenen zwei Jahren seine satzungsgemäßen Aufgaben erfüllt habe.

Für den Bereich der Archivpädagogik berichtete Vincent Knopp von 2014 stattgefundenen archivpädagogischen Maßnahmen und Aktionen. Dabei lag der Schwerpunkt auf dem Konzept »Archiv auf Reisen«. Dörte Hein hob das Engagement von Roman Schuch hervor, der als System-Administrator beim Archiv beschäftigt war und aus beruflichen Gründen dieser Aufgabe nicht mehr nachgehen kann. Sie bedankt sich bei den 661 Förderkreismitgliedern, dem Förderkreisvorstand, wie auch beim Zeltlagerplatz e. V., dem Team des Salvador-Allende-Hauses, dem Archiv-Team, dem Landes- und Bundesverband der Falken für die Unterstützung des Archivs.

Nachdem der schriftlich vorliegende Prüfbericht der Bundeskontrollkommission verlesen worden war, der die ordnungsgemäße Buchführung des Förderkreises und Archivs bestätigte und die Entlastung des Vorstands empfahl, wurde dieser ohne Gegenstimmen entlastet.

Wolfgang Uellenberg-van Dawen verabschiedete Marianne Berger aus dem Vorstand und bedankte sich im Namen des Vorstandes für ihre langjährige geleistete Arbeit, insbesondere im Vorfeld der Archivtagungen. Sie habe stets die politischen Diskussionen um ihre aus dem linken Flügel der SJD – Die Falken geprägten Positionen bereichert und zu einem guten Gelingen der Zusammenarbeit beigetragen.

Wolfgang Uellenberg-van Dawen erläutert anschließend die vorliegenden Vorschläge zur Satzungsänderung, die in einer geänderten Fassung bei einer Gegenstimme angenommen wurden. Der neue Wortlaut der Satzung ist in der Rubrik »Nachrichten« abgedruckt.

Die Namen der 10 Kandidierenden für den Beisitz wurden anschließend genannt und die Festlegung auf 10 zu wählende Beisitzende aus der Versammlung heraus beantragt. Diesem Antrag wurde bei einer Gegenstimme entsprochen. Wolfgang Uellenberg-van Dawen eröffnete den Wahlgang. Jana Herrmann stellte Wolfgang Uellenberg-van Dawen vor und schlug ihn für den Vorsitz des Förderkreisvorstandes vor. Die nachfolgende Wahl bestätigte diesen Vorschlag einstimmig. Weiter wurden Hildegard Fuhrmann und Konrad Gilges als stellvertretende Vorsitzende, sowie Gudrun Probst-Eschke, Sebastian Merz, Veit Dieterich, Eberhard Weber, Kay Schweigmann-Greve, Günter Regneri, Gustav Wilden, Barbara Klatzek, Klaus Schäfer und Bodo Brücher zu Beisitzenden gewählt. Dörte Hein wurde als Geschäftsführerin des Förderkreises bestätigt und Heinrich Eppe erneut zum Vorstand kooptiert. Ebenso arbeitet Immanuel Benz als Bundesvorsitzender der SJD – die Falken aktiv in dem Förderkreisvorstand mit. Wolfgang Uellenberg-van Dawen erläuterte das Vorhaben, »Altfalken« besser zu vernetzen und für das Archiv zu gewinnen und bat um Informationen über Stammtische und anderweitige Treffen, die an das Archiv übermittelt werden sollen.

Bericht des Vorstandes des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung« für die Jahre 2013 – 2015

1. Zusammensetzung des Vorstandes

Auf der Mitgliederversammlung des Förderkreises am 20. Januar 2013 wurden Wolfgang Uellenberg -van Dawen zum Vorsitzenden, Hildegard Fuhrmann und Konrad Gilges als stellvertretende Vorsitzende sowie Marianne Berger, Bodo Brücher, Barbara Klatzek, Klaus Schäfer, Kay Schweigmann-Greve, Hartmut Veitengruber, Eberhard Weber und Gustav Wilden zu Beisitzenden gewählt. Alexander J. Schwitanski wurde als Geschäftsführer des Förderkreises bestätigt und Heinrich Eppe wieder zum Vorstand kooptiert. Die Mitgliederversammlung hatte sich damit einverstanden erklärt, dass Oliver Lauenstein, der für den Vorstand als Kandidat vorgeschlagen worden, aber nicht anwesend war, in den Vorstand kooptiert werden könnte. Dies hat der Vorstand umgesetzt. Oliver hat an einer Vorstandssitzung teilgenommen, jedoch Anfang 2014 mitgeteilt, dass er aus beruflichen Gründen keine Zeit habe, am Vorstand mitzuwirken und sich aus der Arbeit zurückziehe. Ebenso sollte sich der Vorstand über eine Nachfolge von Dieter Vassmers, der bisher als einziger aus den neuen Bundesländern mitgearbeitet hatte, Gedanken machen und eine Kollegin oder einen Kollegen ansprechen. Mit dem Kollegen Frank Franke aus Leipzig gelang es zwar einen Ansprechpartner zu finden, der sich aber aus beruflichen Gründen bisher nicht engagieren konnte.

2. Vorstandssitzungen

Der Vorstand hat im Berichtszeitraum siebenmal getagt: Schwerpunkte der Beratungen waren: die Mitgliederentwicklung, die Personelle Situation des Archivs, die Tätigkeit der Archivleitung/des Archivteams, die Archivpädagogik, die Vorbereitung der Tagungen und Veranstaltungen, sowie die Konzeptionen der Mitteilungen.Der Mitgliederbestand ist stabil geblieben.

3. Personelle Situation des Archivs

Besondere Aufmerksamkeit widmete der Vorstand der Wiederbesetzung der Stelle der Leitung des Archivs sowie der Einrichtung einer zweiten Stelle mit dem Schwerpunkt der Archivpädagogik. Alexander Schwitanski hat zum 30. September 2013 seine Tätigkeit beendet, da er sich auf die Stelle eines Leiters des Archivs im Haus der Geschichte des Ruhrgebietes erfolgreich beworben hatte. Der Vorstand hat ihn mit hoher Anerkennung für die von ihm geleistete hervorragende Arbeit verabschiedet. Nach den langen Jahren der Gründung und des Aufbaus des Archivs, die von Heinrich Eppe mit großen Engagement bewältigt wurde, kommt Alexander das Verdienst zu, mit modernsten wissenschaftlichen Methoden, die Bestände erschlossen und für die Forschung wie die Bildungsarbeit zugänglich gemacht zu haben. Zugleich hat Alexander dem Archiv neue Impulse gegeben, interessante und qualifizierte Referentinnen und Referenten für die Archivtagungen gewinnen können und das Archiv etwa mit der allseits beachteten Tagung zur Pädagogik Anna Siemsen in der Forschung bekannt gemacht. Der Vorstand dankt ihm ausdrücklich für seine Arbeit und freut sich, dass er sein Engagement mit Rat und Tat für das Archiv fortsetzen wird.

Dank der großzügigen Förderung des Landes NRW und des Engagements des Landesverbandes der SJD – Die Falken wurde im Archiv zusätzlich zur Archivleitung eine archivpädagogische Stelle eingerichtet. Um die Stellen (neu) zu besetzen, wurde eine Findungskommission aus dem Vorsitzenden der SJD – Die Falken, Immanuel Benz, dem Vorsitzenden des Landesverbandes der SJD – Die Falken, Sebastian Merz, für den Vorstand des Zeltlagerplatz e. V. Marcus Butz und dem Vorsitzenden des Förderkreises Wolfgang Uellenberg -van Dawen gebildet. Für die Ausschreibung der Stellen entwickelte der Vorstand des Förderkreises auf die Arbeitsinhalte und das Anforderungsprofil bezogene Kriterien. Für die Leitung bewarben sich 48 und für die Archivpädagogik 45 jüngere Interessent*innen aus der Wissenschaft, dem Archivwesen und der Jugendbildungsarbeit. Die Entscheidungen über die Besetzung der Stellen fielen einvernehmlich und in enger und solidarischer Kooperation mit dem Bundes- und dem Landesvorstand der SJD – Die Falken sowie dem Vor-

stand des Zeltlager Platz e.V. Zur Leiterin des Archivs wurde Dörte Hein bestellt, als Bildungsreferent Vincent Knopp eingestellt. Beide haben ihre Arbeit aufgenommen und bilden mit Monika Miklavcic und Sonja Werk-Schuch das Team des Archivs. Der Vorstand dankt ihnen für die gute und engagierte Arbeit.

4. Bericht der Archivleitung/ Schäden am Archivneubau

Die Archivleitung hat regelmäßig über ihre Tätigkeit berichtet. Der Vorstand hat insbesondere über die Notwendigkeit der technischen Ausstattung des Archivs, die Arbeitsplanung, den Haushalt sowie der Schäden am Archivneubau diskutiert. Angesichts der fortschreitenden Belastung des Baus wie der Magazine und der Arbeitsräume mit Wasserschäden hat der Vorsitzende des Förderkreises sich in einem Brief an den SBZ Vorstand gewandt und eine umgehende Sanierung eingefordert. Die Belastung ist mittlerweile so groß, dass es zu Einschränkungen der Tätigkeit des Archivteams gekommen ist. Archivgut ist jedoch nicht gefährdet. In einem Gespräch mit Vertretern des SBZ Vorstandes und der Geschäftsführung wurden die Sanierungsmaßnahmen eingehend erörtert. Sie haben mittlerweile begonnen.

5. Konzeption der Archivpädagogik

Konzeption und Umsetzung der Archivpädagogik wurden direkt nach der Mitgliederversammlung in Angriff genommen. In einer AG Archivpädagogik wurden erste Vorschläge diskutiert und dann eine vom Vorstand am 20. September 2014 beschlossene Konzeption ausgearbeitet. (Konzept in *Mitteilungen* II/2014 abgedruckt) Ziel ist es, mit Kindern und Jugendlichen Fähigkeiten zu entwickeln und Fertigkeiten anzueignen, um sich eigenständig und kritisch mit der Geschichte des eigenen sozialen und gesellschaftspolitischen Umfeldes auseinanderzusetzen und Wissen über die Geschichte der Arbeiterjugend und ihrer Organisationen anzueignen. Dabei sollen aktuelle Themen und Aktionen der SJD – Die Falken und von anderen Verbänden aufgegriffen und aus historischer Sicht bearbeitet und angereichert werden. Veranstaltungen sollen mit den Gliederungen der Falken im und außerhalb des Archivs stattfinden und Multiplikator*innen weitergebildet werden.

6. Ein neues Format: Archivgespräche

Neben der Archivtagung, die regelmäßig einmal im Jahr im Januar im Archiv bzw. SBZ stattfindet, sollen weitere Themen mit Zeitzeug*innen und Wissenschaftler*innen möglichst an Orten, wo viele dieser Zeitzeug*innen bzw. interessierte Teilnehmende wohnen, stattfinden. Damit will der Vorstand zum einen mehr Mitgliedern als bisher die Teilnahme an Veranstaltungen ermöglichen und auch mehr Gelegenheiten, um Themen zu behandeln, bieten. Unter Einbeziehung von Zeitzeug*innen und Archivmaterialien sollen durch das Gespräch die persönlichen Erinnerungen gesichert und Quellen aus dem Archiv dazu vorgestellt und diskutiert werden. Anlässlich von 25 Jahren deutscher Einheit, hat dann am 29. November 2014 in Berlin im Bundesvorstand der SJD – Die Falken ein Archivgespräch mit Zeitzeug*innen zum Thema *Der Beitrag der SJD – Die Falken zur Friedens- und Entspannungspolitik der beiden deutschen Staaten: Die Kontakte zwischen der SJD – Die Falken und der FDJ.* stattgefunden. Unter der Fragestellung, welche Rolle die illegalen bzw. halblegalisierten Kontakte zwischen der SJD – Die Falken und der FDJ in der DDR im Vorfeld der Friedens- und Entspannungspolitik der Brandt/Scheel Regierung gespielt haben, sollte der Fokus in diesem Jahr auf der Zeitphase zwischen ca. 1960 und 1969 liegen. An dem Gespräch haben mehrere Zeitzeug*innen aus Berlin teilgenommen und es bot reichlich Gelegenheit die für viele Falken von Verbot und Unterdrückung geprägte Zeit in Ostberlin und die harten Konflikte mit der FDJ wieder ins Gedächtnis zu rufen. In diesem Jahr sollen in einem zweiten Archivgespräch die legalen offiziellen Kontakte und die Ausgestaltung der gegenseitigen Besuche nach 1969 thematisiert werden.

7. Archivtagungen und Mitteilungen

In der Auswertung der Archivtagung 2013 zum Thema Arbeiterjugendtage wurde nicht nur die vielfältigen Inhalte und die wissenschaftliche Reflektion über Gemeinschaftserlebnis und gesellschaftspolitischer Ausrichtung positiv gewürdigt, sondern ebenso die methodische Vielfalt und Arbeit in Kleingruppen, die es deutlich mehr Teilnehmenden ermöglichten, aktiv sich in die Tagung einzubringen als dies bei einer Abfolge von Plenarveranstaltungen möglich ist. Gute inhaltliche Referate und mediale Vielfalt bestimmten auch die Tagung zur Arbeiterjugendbewegung im 1. Weltkrieg. Die Referate beider Tagungen sind in den *Mitteilungen* I/2013 sowie I/2014 abgedruckt und ergänzt. Auf Grund des personellen Wechsels im Archiv erschien 2013 nur eine Ausgabe der *Mitteilungen* mit dem Schwerpunkt zu Chile. Die *Mitteilungen* II/2014 bereiten im Schwerpunkt Thema die Archivtagung 2015 vor. In der Schriftenreihe des Archivs erschien im August 2014 auf der Basis der Dissertation von 1981 in gründlicher Bearbeitung die Publikation von Wolfgang Uellenberg-van Dawen: »Gegen Faschismus und Krieg, Die Auseinandersetzungen sozialdemokratischer Jugendorganisationen mit dem Nationalsozialismus«.

8. Aktivitäten von Vorstandsmitgliedern

Mitglieder des Vorstandes nahmen u. a. dem Workers Youth Festival im Mai 2013 in Dortmund, wo ein Themenzelt mit Zeitzeug*innenbefragung stattfand; dem Fest 150 Jahre SPD in Berlin im August 2103, sowie an der Verbandswerkstatt des SJD – Die Falken zur Sozialistischen Erziehung im Mai 2014 im SBZ teil. Zudem haben sich Vorstandsmitglieder an einer Tagung der FES Niedersachsen zur Arbeiterjugendbewegung im 1. Weltkrieg sowie an Falken Stammtischen und Ehemaligen Treffen u.a. in Berlin, Köln und Düsseldorf beteiligt.

Bericht über die Tätigkeit des Archivs in den Jahren 2013 und 2014

I. ARCHIVGUT

1. Übernahme
In den Jahren 2013 und 2014 wurden folgende Bestände übernommen oder ergänzt:

a) SJD – Die Falken:

- **SJD – Die Falken, Bezirk Hessen Süd**
  0,1 lfm Zeltlager Stöcklewald »Unsere Heimat«; Mitgliederveränderungen OV Darmstadt, u. a. 1985 – 2000
- **SJD – Die Falken, Bezirk Westliches Westfalen**
  2,8 lfm, Organsiationsakten 16 Doppelmagazine Dias, Tonbänder, Tonkassetten, 1977 – 2001
- **SJD – Die Falken, Bundesvorstand**
  2,3 lfm, Unterlagen Bundes-F-Ring, Gruppenbücher, Presse, IFM Congress 2004, 1996 – 2011
- **SJD – Die Falken, Kreisverband Aachen**
  3,6 lfm, 34 Akteneinheiten, 2 Kisten und 1 Mappe mit Fotos
- **SJD – Die Falken, Kreisverband Essen**
  0,5 lfm, Dias, Videos, Filme, 1974 – 1985
- **SJD – Die Falken, Kreisverband Neuss**
  0,2 lfm 2 Akteneinheiten, Kreiskonferenzen, Vorstandssitzungen
- **SJD – Die Falken, Kreisverband Reinickendorf**
  1Karton, Unterlagen des Kreisverbandes und der Gruppe »Rote Füchse«, des Pädagogischen Beirats im Kurt Löwenstein-Haus; Liederbücher; Schallplatten der Friedensbewegung und der SJD – Die Falken, 1977 – 1981
- **SJD – Die Falken, Kreisverband Viersen,**
  0,5 lfm, 7 Akteneinheiten, Hubert-Vootz-Haus e.V., Schriftwechsel, Heimaktivitäten, Vorstands- und Mitgliederversammlungen u. a.
- **SJD – Die Falken, Kreisverband Wuppertal**
  0,1 lfm, 1 Akteneinheit
- **SJD – Die Falken, Landesverband Berlin**
  1 lfm, Akten, Briefdokumente, Graue Literatur, Liederbücher 1970 – 2011 u. a.
- **SJD – Die Falken, Landesverband Hamburg**
  1 Karton Transparente, Bücher
- **SJD – Die Falken, Ortsverband Dormagen**
  0,3 lfm, 3 Akteneinheiten, Protokollbuch des Vorstandes 1987 – 1994, Gästebuch u. a.
- **SJD – Die Falken, Ortsverband Emden**
  0,6 lfm, Organisationsakten 1979 – 1984
- **SJD – Die Falken, Ortsverband Gladbeck**
  2 Kisten, Flyer, Plakate, Zeitschriften, Zeltlagerzeitungen, 1955 – 1995

• **SJD – Die Falken, Ortsverband Viersen**
0,3 lfm, Unterlagen, Anstecker, Banner, 1971 – 1986

• **SJD – Die Falken, Unterbezirk Gelsenkirchen**
1 Karton Transparente

• **SJD – Die Falken, Unterbezirk Mannheim**
0,1 lfm, 1 Akteneinheit

• **SJD – Die Falken, Unterbezirk Nürnberg**
1 Karton, 1Akteneinheit, Sammlungsgut, Wimpel, Anstecker, Dias, Plakate ca. 1977

• **SJD – Die Falken, Unterbezirk Recklinghausen**
4 lfm, Organisationsakten, Presseberichte, Flugblätter, Plakate, Fotos, 1973 – 2004

b) Nebenorganisationen

• **Maxus, Recklinghausen**
2 lfm, 20 Akteneinheiten, Verwaltung, Korrespondenz, 1973 – 2004

• **Salvador-Allende-Haus (SBZ)**
0,5 lfm Texte, Fotos, Berichterstattung

• **SJD – Die Falken, Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein**
2 lfm Kurt-Löwenstein-Haus, Sozialismuskongreß, Vorstand, Korrespondenz u. a.

• **Zeltlagerplatz e.V. Heiligensee**
5 lfm, Vereinsakten, 1948 – 1995

c) Personenbezogene Bestände

• **Bach, Ursula**
1Karton Textilien, Bücher, Postkarten, Sammlungsgut

• **Beinert, Heinz**
0,5 lfm, Schriftwechsel, Veröffentlichungen, Reden, Interviews

• **Bolz, Wolfgang**
Sammlungsgut, persönliche Unterlagen zur Falkenarbeit im KV Reinickendorf, 1947 – 1960

• **Frye, Sven**
Textilien diverser Veranstaltungen

• **Großhans, Götz**
3 Filme

• **Hosemann, Ilse**
Fotoalbum Kinderrepublik Dörnberg 1950 u. a.

• **Hülsberg, Wilfried**
2 Fahnen, 2 Kartons mit Abzeichen, 1 Kiste Vermischtes, Bücher, Zeitschriften, Broschüren

• **Klarenberg, Klaus und Erika**
2 Kartons, Abzeichen, Aufnäher, Wimpel aus Zeltlagern, IUSY Camps und IFM Camps, Broschüren und Mitgliedsbücher der Falken, 1948 – 1990

• **Petzold, Kurt**
1 Karton, Dias und Fahrtenbücher

• Thaidigmann, Ingo,
0,5 lfm, Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein, Landesverband Hessen, Kreisverband Kassel, Bezirk Hessen-Nord u. a., 1956 – 2001

d) Diverse Schenkungen durch Organisationen und Einzelpersonen von Büchern, Broschüren, Zeitschriften

2. Ordnen und Verzeichnen

In den vergangenen zwei Jahren gehörten die Erschließung und Verzeichnung des Aktenbestandes SJD – Die Falken, Bundesvorstand, der Plakatsammlung, der Flugblattsammlung und die Reinigung und Umbettung einzelner Aktenbestände zu den andauernden archivischen Arbeiten. Aus dem Bestand der SJD – Die Falken, Bundesvorstand sind 30 lfm durch Martin Becker verzeichnet worden. Weitere 33 lfm Akten dieses Bestandes stehen noch aus.

In dem Bereich der Plakatsammlung wurde eine erneute Zählung vorgenommen, da noch weitere Margen im Magazin entdeckt wurden, die den jeweiligen Größenabstufungen zugeordnet werden konnten. Die Plakate der Größenklassen DIN A2 und DIN A1, sowie ein Teil der Größenklasse DIN A0 wurden verzeichnet, diejenigen der Größenklassen DIN A2 und DIN A1 im Umfang von 2 467 Plakaten digitalisiert. Die gesamten Digitalsate wurden in die Archivdatenbank eingespielt und stehen der/dem Archivnutz*in für Recherchezwecke zur Verfügung. Somit beläuft sich die Anzahl der digitalisierten Plakate nunmehr auf insgesamt 3 245 Objekte.

Im Bereich der Archivbibliothek wurde der Gesamtbestand gesichtet; Mehrexemplare sowie thematisch nicht zu unserem Dokumentationsprofil passende Bücher wurden aussortiert. Der Katalog wurde entsprechend korrigiert. Der Gesamtbestand verzeichneter Bücher wurde gereinigt und neu aufgestellt, die Verfahranlage um zusätzliche Gefache ergänzt und mit Buchstützen ausgestattet. Ebenfalls wurden ca. 12 000 Broschüren aus dem bisherigen Bestand entfernt. Sie werden sukzessive nachverzeichnet, umverpackt und in die Liegendlagerung überführt; so geschehen mit 2 848 Broschüren (DIN A5; DIN A4) Die entsprechenden Arbeiten dauern voraussichtlich noch an.

Mit Stand vom 21.01.2015 waren in der Datenbank folgende Objekte erfasst.

Akten: 7 510 · **Fotos/Postkarten:** 8 506
Bibliothek: 41 036 · **Zeitungsartikel:** 49 335
Plakate/Flugblätter: 3 580 · **Karten/Pläne:** 9
Briefe: 1 · **AV-Medien:** 227
Periodika: 4 452 · **Sammlungsgut:** 210

3. Raumbewirtschaftung

Der bisherige Konferenzraum des Archivs wurde zu einem Eingangsmagazin umgebaut und mit einer Verfahranlage ausgerüstet. Der angrenzende Raum wurde als Material- und Arbeitsraum für Reinigung, Umbettung und Verzeichnung von Aktenmaterial ausgestattet. Zudem wurde der Medienraum grundlegend umgeräumt und dort ein Arbeitsplatz zur Digitalisierung der Foto- und Fotonegativsammlung eingerichtet. Der ehemalige Materialraum wurde renoviert und in einen Gruppenraum für archivpädagogische Maßnahmen umgestaltet. Aufgrund der durch die langzeitig bekannten Baumängel im Archivneubau verursachten massiven Erhöhung der Luftfeuchtigkeit und des damit einhergehenden Schimmelbefalls in den Büroräumen, haben die Archivmitarbeiter*innen in Absprache mit dem Salvador-Allende-Haus ihre Arbeitsräume in den Altbau/Seminarraum verlagert, um nicht in unmittelbarer Nähe zum Schimmel arbeiten zu müssen. Im Rahmen des Umzugs fand eine vollständige Reinigung der Arbeitsmaterialien/Archivalien mit einem Spezialsauger statt.

4. Bestandserhaltung

Die bisher im Archiv befindlichen Bestände der SJD – Die Falken, KV Düsseldorf und der SJD – die Falken Bez. Mittelrhein und des KV Köln und KV Heinsberg wurden gereinigt und umgebettet.

Für die Erstversorgung und schnelle Hilfe in Notfällen, wie z.B. Wasserschäden, wurden zwei Notfallboxen angeschafft und eine Auswahl an Material zusammengestellt, die das für die Bergung notwendige Material griffbereit halten.

Im Rahmen der Landesinitiative Substanzerhalt des Landes Nordrhein-Westfalen wurden im Berichtszeitraum insgesamt 104 Akteneinheiten (AE) in die Massenentsäuerung (Einzelblatt- und Blockverfahren) übergeben.

Die Umverpackung und Überführung der Broschüren in die Liegendlagerung Foto: Dörte Hein

Notfallboxen für die Erstversorgung Foto: Dörte Hein

II. BEREITSTELLUNG

1. Anfragen

Bis zum 31.12. 2014 wurden im Berichtszeitraum 205 Anfragen bearbeitet. Davon stammten 91 Anfragen aus Verbänden, 9 Anfragen aus dem Bereich der Medien, 40 aus dem Bereich der Wissenschaft, 65 von Privatpersonen. Durch Auskunft wurden 74 Anfragen erledigt, durch die Zusendung von Material 121, durch Besuche des Archivs 10.

2. Bereitstellung elektronischer Findmittel

Durch die Freischaltung der Archivdatenbank FAUST und ihre Abrufbarkeit über die Homepage des Archivs ist eine verbesserte Nutzung des Archivs erreicht worden. Zugunsten der Übersichtlichkeit ist die Recherchemaske noch einmal überarbeitet worden, so dass diese nun einen einfacheren Zugang bietet. Aus datenschutzrechtlichen Gründen sind die Aktenbestände und personenbezogene Informationen nur vor Ort im Archiv recherchierbar

III. FORSCHUNGS-, BILDUNGS- UND INFORMATIONSDIENSTE

1. Forschung und Information

Im Berichtszeitraum erschienen drei Ausgaben der *Mitteilungen* des Archivs der Arbeiterjugendbewegung zu den Themen Chile-Solidarität in Köln und Berichterstattung über die Arbeiterjugendtage (1/2013), Geschichte und Erinnerung, Beiträge zum Ersten Weltkrieg (1/2014) und Wege und Orte des Erinnerns (2/2014). In der Schriftenreihe des Archivs der Arbeiterjugendbewegung ist 2014 das Buch von Wolfgang Uellenberg -van Dawen »Gegen Faschismus und Krieg. Die Auseinandersetzungen sozialdemokratischer Jugendorganisationen mit dem Nationalsozialismus« neu erschienen. Veröffentlicht wurde der Aufsatz *»Das Schicksal unserer jungen Republik legen wir in Eure Hände«: Der Film über die Kinderrepublik Seekamp* von Alexander J. Schwitanski, in: Anja Kruke, Meik Woyke (Hg.), Deutsche Sozialdemokratie in Bewegung, 1848 – 1863 – 2013, Bonn 2012.

Die beiden im Berichtszeitraum veranstalteten Archivtagungen beschäftigten sich in 2013 mit der *Geschichte der Arbeiterjugendtage* und in 2014 mit der *Geschichte der Arbeiterjugend im Ersten Weltkrieg*. Beide Veranstaltungen fanden mit durchschnittlich 50 Besucher*innen statt.

Am 28. November 2014 fand erstmalig ein Archivgespräch zum Thema »Die SJD – Die Falken und die Freie Deutsche Jugend (FDJ) in den 1960er Jahren« mit ca. 30 Teilnehmer*innen, darunter Zeitzeug*innen und historisch Interessierte, in den Räumen des Luise & Karl Kautsky-Haus in Berlin statt.

Im Wintersemester 2012/2013 gab Dr. Alexander Schwitanski an der Ruhr-Universität Bochum die Übung *Archivwesen und Quellenkritik*.

Dörte Hein betreute am 12.9.2014 auf Anfrage auf der von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Niedersachsen veranstalteten Tagung »Die ›Ur-Katastrophe‹ im 20. Jahrhundert« ein Fachforum zum Thema *Frauen- und Mädchenalltag im Ersten Weltkrieg*. Am 31.10. 2014 hielt Dörte Hein stellvertretend für das Archiv, auf der Tagung »Kindheit und Jugend in ›Eiserner Zeit‹. Der Erste Weltkrieg und die Folgen« der Akademie Franz Hitze Haus einen Vortrag zum Thema *Selbstverständnis junger Frauen in der sozialistischen Arbeiterjugendbewegung während des Ersten Weltkriegs*. Am 22. Oktober 2014 fand die 110 Jahres-Feier der SJD – Die Falken Herne in Kooperation mit der ver.di Herne statt, an der sich das Archiv mit einem Vortrag zum Thema *Zur Geschichte der Arbeiterjugendbewegung zwischen Ruhr und Emscher* beteiligte. Die Homepage des Archivs wurde auch im Berichtszeitraum von Manfred Wientgen überarbeitet und in einem neuen Design veröffentlicht. Die Angebote sozialer Netzwerke, insbesondere von Facebook, wurden vom Archiv sporadisch betreut.

2. Bildung/Archivpädagogik

Das Archiv war maßgeblich an der Erarbeitung der vom Bundesverband der SJD – Die Falken initiierten multimedialen Ausstellung *Zur Geschichte der Arbeiterjugendtage* beteiligt, welche auf dem im Mai 2013 stattgefundenen Workers Youth Festival gezeigt wurde. Auf der Veranstaltung bot das Archiv zusammen mit dem Förderkreisvorstand ein Zeitzeug*innengespräch an. Ebenso beteiligte sich das Archiv an der Vorbereitung und Durchführung des Geschichtsblockes im Rahmen der im Mai 2014 durch den Bundesverband der SJD – Die Falken veranstalteten mehrtägigen Verbandswerkstatt im Salvador-Allende-Haus in Oer-Erkenschwick.

Im Bereich der Jugendbildung wurde 2013 ein neues Bildungsformat entwickelt – das »Archiv auf Reisen«, wonach interessierte Gruppen das Archiv für themenspezifische Workshops anfragen und zu sich einladen können.

Folgende weitere Bildungsangebote wurden von dem Archiv im Berichtszeitraum durchgeführt:

- Workshop zur Geschichte der Arbeiterjugendbewegung im Sommerzeltlager 2013 bei der SJD – Die Falken, LV Hamburg
- Workshop zur Geschichte der Arbeiterjugendbewegung im Sommerzeltlager 2013 bei der SJD – Die Falken, LV Sachsen
- Szenische Lesungen in Zusammenarbeit mit der SJD – Die Falken, Düsseldorf auf dem Edelweißpiratenfestival 2013 und 2014 in dem soziokulturellen Zentrum zakk in Düsseldorf
- Workshop im Januar 2014 mit der SJD – Die Falken, Oberhausen zum Thema *Beweggründe, Mittel & Ziele der Arbeiterjugendbewegung*

• Workshop auf der Gruppenleiter*innenschulung der SJD – Die Falken im Salvador-Allende-Haus zum Thema *Geschichte der Arbeiterjugendbewegung*

• Workshop mit der SJD – Die Falken, Erftkreis zum Thema *Die Rolle der Gruppe(n) in der frühen Arbeiterjugendbewegung und der SAJ*

• Archivführung und Ausstellungsbesichtigung mit der SJD – Die Falken, Hamm-Unna-Soest zur *Geschichte der Arbeiterjugendbewegung*

• *Workshop* mit der SJD – die Falken und der Hashomer Hatzair im Falkenheim *Freundschaft* (Groß-Denkte) zu den *Anfängen der Arbeiterjugendbewegung*

• Mulitplikator*innenseminar auf dem Hauptamtlichentreffen der SJD – die Falken, LV NRW im September 2014 zum Thema *Pädagogische Ansätze in der frühen Arbeiterjugendbewegung* und zum Thema *Antimilitarismus bei der SAJ und den Falken*

• Zwei Workshops auf dem Multiplikator*innen seminar zur Vorbereitung der Gedenkstättenfahrt (2015) im Oktober2014 zum Thema *KZ Auschwitz-Birkenau sowie zur Geschichte des Antisemitismus*

• »Schnitzeljagd« im Archiv mit der SJD – die Falken, Bezirk Westliches Westfalen zu den Themen *Anfänge der Arbeiterjugendbewegung*, die Zeitschrift *Arbeiter-Jugend*, die *proletarische Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts* sowie die *Büchergilde Gutenberg*

• Workshop mit Zukünftigen Junghelfer*innen und Teamer*innen der SJD – Die Falken, Oberhausen *zur Geschichte der Arbeiterjugendbewegung*

Zudem beteiligte sich das Archiv in den Herbstferien 2013 an der regionalweiten Ferienaktion »Schätze suchen zwischen Emscher und Lippe«, die sich der Ausstellung und Heranführung von Kindern an Archiv-, Museums- und Heimatvereinsobjekten und deren Geschichte widmete. Das Archiv präsentierte zwei Wochen lang den Film *Die Kinderrepublik Seekamp* als Filmrolle und abspielbare Filmvorführung. In Kooperation mit dem Salvador-Allende-Haus erarbeitete das Archiv über die Ausstellungen im Rahmen der Verbandswerkstatt hinaus, zwei weitere Ausstellungen anlässlich des Internationalen Frauentages zum Thema *Die Hälfte des Himmels, die Hälfte der Erde, die Hälfte der Macht – Frauenbewegung im 20. Jahrhundert* und eine Fotoausstellung zu Impressionen des Workers Youth Festivals. Beide waren mehrere Monate lang im Salvador-Allende-Haus zu sehen.

IV. AUSBILDUNGSLEISTUNGEN

Im Berichtszeitraum betreute das Archiv berufsorientierend eine Praktikantin und einen Praktikanten, sowie ausbildungsbegleitend eine Praktikantin. Zurzeit wird das Archiv von einem Absolventen des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) unterstützt, der sowohl in der Bildungsstätte Salvador-Allende-Haus als auch im Archiv eingesetzt ist.

V. GESCHÄFTSFÜHRUNG UND GRUNDSATZFRAGEN

1. Personal

Das Archivteam setzt sich aktuell aus vier Personen auf insgesamt 2,75 Stellen zusammen. Dazu gehören zwei Teilzeitstellen, deren Arbeitsschwerpunkte auf der Sachbearbeitung (Monika Miclavcic) sowie Bestandserhaltung und Verzeichnung (Sonja Werk-Schuch) liegen. Hinzu kommt eine 0,75 Stelle des für die Archivpädagogik zuständigen Bildungsreferenten (Vincent Knopp), sowie eine Vollzeitstelle der Archivleitung (Dörte Hein). Die Leitung des Archivs hat im Herbst 2013 gewechselt. Der bisherige Archivleiter Dr. Alexander Schwitanski beendete seine Tätigkeit zum 30. September 2013. Ab 1. November 2013 übernahm Dörte Hein die Stelle der Archivleitung. Weiterhin lief der Arbeitsvertrag von Martin Becker zum 31.Dezember 2013 aus. Ab 1. Januar 2014 wurde die Stelle der Archivpädagogik neu eingerichtet, die Vincent Knopp übernommen hat. Die Betreuung des IT-Systemadministration übernahm Roman Schuch bis Dezember 2014 und steht dem Archiv nun nicht mehr zur Verfügung.

2. Fortbildungen

Die Archivleiterin und der Bildungsreferent haben jeweils eine dreitägige Fortbildung zum Thema *Archivorganisation/Archivwesen* beim LWL-Archivamt Münster absolviert. Zudem hat die Kollegin in der Bestandserhaltung ebenfalls beim LWL-Archivamt an einem Fortbildungsseminar zum Thema *Bestandserhaltung in kleineren Archiven – nachhaltig und praxisnah* teilgenommen.

3. Außenvertretungen und Kooperationen

Dörte Hein vertritt als Nachfolgerin von Dr. Alexander Schwitanski ebenfalls den Deutschen Bundesjugendring (DBJR) bei der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn. Weiterhin aktiv präsent war das Archiv beim Arbeitskreis nichtstaatlicher Archive im Kreis Recklinghausen und beim Arbeitskreis Archive und Museen im Vest Recklinghausen. In Kooperation mit dem LWL Industriemuseums Zeche Zollern in Dortmund, mit dem Fritz-Hüser-Institut, dem Stadtarchiv Gelsenkirchen, dem Stadtarchiv Dortmund und der DGB-Jugend NRW erarbeitete das Archiv im eine auf Arbeiter*innenbiografien basierende Erweiterungsausstellung zu der von März bis Oktober 2015 auf Zeche Zollern zu sehenden Ausstellung »Durch Nacht zum Licht? Geschichte der Arbeiterbewegung 1863– 2013« und gestaltet das begleitende Rahmenprogramm mit.

4. Förderkreis

Aktuell gehören dem Förderkreis 661 Mitglieder an. Im Jahr 2014 wurde das Lastschriftverfahren zum Einzug des Mitgliedsbeitrages auf das SEPA-Zahlverfahren umgestellt, was aus banktechnischen Gründen einen zusätzlichen organisatorischen Aufwand bedeutete.

Der neue Vorstand des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung« stellt sich vor

Wolfgang Uellenberg - van Dawen
Vorsitz

Der studierte Historiker mit Schwerpunkt auf der Geschichte der Arbeiter- und Arbeiterjugendbewegung war Gründungsmitglied des Förderkreises. Sein Anliegen ist es, einen engen Kontakt zum Bundesvorstand der SJD – Die Falken zu halten, um Themen des Verbandes durch das Archiv aus historischer Sicht zu begleiten. Er möchte aktive Mitglieder der Falken aus der jüngeren Generation motivieren, sich mehr in den Förderkreis einbringen, um die Geschichte der Falken seit 1989 stärker aufzuarbeiten. Dies gilt besonders für die Genossinnen und Genossen aus den neuen Bundesländern.

Hildegard Fuhrmann
Stellvertretender Vorsitz

Als ehemalige Leiterin des Abendgymnasiums in Köln und langjähriges Vorstandsmitglied im Förderkreis liegen ihre Arbeitsschwerpunkte auf der Unterstützung und Weiterentwicklung der Archivpädagogik sowie der Mitgliedervernetzung.

Konrad Gilges
Stellvertretender Vorsitz

Der gelernte Fliesenleger war von 1973 – 1979 Bundesvorsitzender der SJD – Die Falken. Kurz darauf zog er als SPD-Mitglied für seinen Wahlkreis Köln III in den Bundestag ein und arbeitete dort bis 2002 als Abgeordneter. Mit seinem Engagement im Förderkreisvorstand unterstützt er maßgeblich die Weiterentwicklung der Arbeit im Archiv.

Bodo Brücher
Beisitz

Der Erziehungswissenschaftler und Historiker leitete 1976 bis 1991 an der Universität Bielefeld Forschungsprojekte zur Geschichte der sozialistischen Arbeiterjugend- und Erziehungsbewegung. Danach war er weiterhin tätig in der historischen Jugendforschung. Als Vorsitzender des Förderkreises Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung begleitete er die Arbeit des Archivs von 1982 bis 2004 und unterstützt u.a. aktiv die Gestaltung der Archivgespräche.

Veit Dieterich
Beisitz

Der gelernte Reiseverkehrskaufmann arbeitet an den Schnittstellen von Tourismus und politischer Bildung. Von 2003– 2006 war er Bundesvorsitzender der SJD – Die Falken und engagiert sich heute im Vorstand des Zeltlagerplatz e.V. Berlin-Heiligensee. Er findet, dass das Erzählen der Geschichten der Arbeiterjugendbewegung und daraus zu lernen, uns für die Kämpfe von heute und morgen klüger macht. Dazu möchte er gern mit seiner Vorstandsarbeit beitragen und Falken verschiedener Generationen vor allem im Berliner Umfeld zum Mitmachen gewinnen.

Barbara Klatzek
Beisitz

Die Diplom- Sozialarbeiterin arbeitet bei der Stadt Köln und war mehrere Jahre F-Ring-Vorsitzende im Bundesverband der SJD – Die Falken. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen auf der Archivpädagogik und der aktiven Mitgliederwerbung – vor allem bei der nachrückenden Generation.

Sebastian Merz
Beisitz

Der studierte Mediziner ist seit 2011 Landesvorsitzender der SJD – Die Falken im Landesverband Nordrhein-Westfalen und langjähriges Mitglied bei den Kölner Falken. Mit großem Interesse verfolgt und begleitet er die Arbeit des Archivs und Förderkreis und zeigt auf, wie sich die Geschichte der Arbeiterjugendbewegung mit dem Themen Gesundheit und Medizin verknüpfen lässt.

Gudrun Probst-Eschke
Beisitz

Die studierte Sonderpädagogin arbeitete als Schulleiterin einer Sprachheilschule in Hamburg und war Mitglied im Bundesvorstand der SJD – Die Falken von 1971 – 1976. Ihr großes Interesse gilt der aktiven Mitarbeit an der Planung der Archivtagungen und den Archivgesprächen, sowie der Vernetzung des Förderkreises im Norden Deutschlands.

Günter Regneri
Beisitz

Der gelernte Elektroniker und studierte Historiker gibt historische Texte zu Pädagogik, Ökonomie und Sozialmedizin als E-Books heraus und hat mehrere Biografien, u. a. über Luise Kautsky und Herbert Weichmann verfasst. Er hält aktiv Kontakte zu den Kinderfreunden in Österreich, die ein ehrenamtlich geführtes Archiv aufgebaut haben.

Klaus Schäfer
Beisitz

Der Diplom-Pädagoge und ehemalige Staatssekretär im Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport Prof. Klaus Schäfer ist seit über 32 Jahren Förderkreismitglied und mit seinen Ratschlägen ein unverzichtbarer Kollege.

Kay Schweigmann-Greve
Beisitz

Als ehemaliger Bezirksvorsitzender der SJD – Die Falken in Hannover und Mitbegründer des dortigen Israel-Arbeitskreises der Falken ist der studierte Volljurist eine wichtige Bereicherung des Vorstandes. Seit 2003 ist er Vorsitzender der Deutsch-Israelischen Gesellschaft in Hannover sowie des Trägervereins der Jüdischen Bibliothek Hannover.

Eberhard Weber
Beisitz

Als Gewerkschafter mit Leib und Seele war er 20 Jahre lang DGB-Vorsitzender in Dortmund. Er ist zudem Vorsitzender im Vorstand der Fritz-Hüser-Gesellschaft und kümmert sich verstärkt um die Vertiefung sowie Intensivierung der Kontakte und Arbeitsbeziehungen des Archivs zu befreundeten Institutionen, wie Archiven, Verbänden, Instituten und Fördergesellschaften.

Gustav Wilden
Beisitz

Die Aktivitäten bei den Falken haben ihm in den 1970er/1980er Jahren die entscheidenden Einstellungen für sein späteres politisches Engagement gegeben. Zuletzt war Gustav Wilden Geschäftsführer bei ver.di in Düsseldorf. Im Förderkreis des Archivs möchte er insbesondere an der Aufarbeitung des Beitrages der Arbeiterjugendbewegung an der Entspannungspolitik und internationalen Solidaritätsarbeit arbeiten. So organisierte und gestaltete er maßgeblich das Archivgespräch zu diesem Thema 2014 mit und wird sich auch weiterhin in die Realisierung dieses Veranstaltungsformates einbringen.

Immanuel Benz
Bundesvorsitzender der SJD – Die Falken

Für den Politikwissenschaftler und Bundesvorsitzenden der SJD – Die Falken (seit 2013) ist das Archiv der Arbeiterjugendbewegung als lebendiges Archiv etwas ganz Besonderes. Es ist ihm ein großes Anliegen, dessen Möglichkeiten für die bildungspolitische Verbandsarbeit weiter zu erschließen und in der Arbeit des Förderkreises Anknüpfungspunkte zwischen aktueller und historischer Praxis zu schaffen.

Heinrich Eppe
Kooptiertes Vorstandsmitglied

Der ehem. Sekretär im Bundesvorstand der SJD – Die Falken baute nach seiner Tätigkeit als Berater des Parteivorstands der SPD Ende der 1970er Jahre das Archiv der Arbeiterjugendbewegung maßgeblich mit auf. Er war bis 2006 Archivleiter und steht dem Vorstand seitdem mit seinem historischen Wissen beratend zur Seite.

Neufassung der Satzung des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugend-bewegung« vom 25. Januar 2015

Die 18. Mitgliederversammlung des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung« am 25.01.2015 hat eine Satzungsänderung beschlossen. Die Neufassung der Satzung ist im Folgenden hier abgedruckt.

Oer-Erkenschwick, 25.01.2015

Änderungen: 8.9.1990, 20.8.1994, 25.9.1999, 2.10.2004, 25.01.2015

§ 1 Name

Der Verein führt den Namen »Förderkreis, Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung«.

§ 2 Zweck

Der Förderkreis ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹ bezweckt die ideelle und materielle Förderung des Archivs der Arbeiterjugendbewegung und ihrer Dokumentation.

In Zusammenarbeit mit dem Bundesvorstand der SJD – Die Falken, dem Zeltlagerplatz e.V. sowie weiteren Organisationen hat der Förderkreis insbesondere folgende Aufgaben:

• Beschaffung und Sicherung von Dokumenten und Materialien der Kinder- und Jugendorganisationen der Arbeiterbewegung in ihren aktuellen und historischen Zusammenhängen, um sie der wissenschaftlichen Bearbeitung oder der Bildungsarbeit zur Verfügung zu stellen.

• Mitwirkung bei der Initiierung und Betreuung wissenschaftlicher Arbeiten zur historischen Jugendforschung, insbesondere der Arbeiterjugendbewegung.

• Sicherung der materiellen und sächlichen Ausstattung des Archivs der Arbeiterjugendbewegung.

Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke.

Der Förderkreis bildet kein eigenes sächliches oder finanzielles Vermögen. Alle Maßnahmen und Materialien des Förderkreises gehen zweckgebunden für das Archiv der Arbeiterjugendbewegung an den Betreiber des Archivs, den Zeltlagerplatz e.V.

§ 3 Mitgliedschaft

Mitglieder des Förderkreises ‚Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung' können Einzelpersonen, Vereine, Verbände und Organisationen werden, die den Zweck und die Ziele des Vereins unterstützen. Über die Aufnahme entscheidet der Vorstand.

Die Mitgliedschaft erlischt durch

a) Austrittserklärung
b) Ausschluss
c) Auflösung des Vereines
d) Tod des Einzelmitgliedes

Der Ausschluss eines Mitgliedes erfolgt durch den Beschluss des Vorstandes. Gegen den Beschluss kann binnen einer Frist von 8 Wochen Widerspruch eingelegt werden. Über den Widerspruch entscheidet die nächste Mitgliederversammlung.

§ 4 Mitgliedsbeiträge

Zur Förderung des Vereinszweckes entrichten die Mitglieder Beiträge an den Verein. Die Mindestbeiträge betragen 25,00 Euro pro Jahr der Mitgliedschaft für Einzelpersonen und 35,00 Euro pro Jahr für Verbände und Organisationen. Abweichende Regelungen werden von der Mitgliederversammlung mit 2/3-Mehrheit beschlossen.

Die Mitgliedsbeiträge und Spenden werden unmittelbar an den Betreiber des Archivs, den Zeltlagerplatz e.V. abgeführt und von diesem eingezogen.

§5 Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung findet mindestens alle 2 Jahre statt. Sie wird durch den Vorstand des Förderkreises schriftlich mindestens acht Wochen im Voraus eingeladen. Die Einladung gilt auch als ordnungsgemäß, wenn sie fristgerecht durch eine Veröffentlichung in den ›Mitteilungen‹ des Archivs erfolgt.

Auf Beschluss des Vorstandes oder auf schriftlichen Antrag von mindestens 10 % der Mitglieder des Förderkreises ist eine außerordentliche Mitgliederversammlung einzuberufen. Der Antrag ist zu begründen.

Das Protokoll kann als Beschlussprotokoll in den ›Mitteilungen‹ des Archivs veröffentlicht werden.

§6 Aufgaben der Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung hat insbesondere die Aufgabe

a) die Mitglieder des Vorstandes nach § 7a bis d zu wählen.

b) den Arbeitsbericht des Förderkreises und des Archivs sowie des Kuratoriums entgegenzunehmen.

c) über die weitere materielle und ideelle Förderung des Archivs zu beraten und zu beschließen.

d) den von der Bundeskontrollkommission geprüften Finanzbericht und den Haushaltsabschluss vom Vorstand des Zeltlagerplatz e.V. entgegenzunehmen.

§7 Vorstand

Der Vorstand besteht aus

a) dem/der Vorsitzenden

b) zwei gleichberechtigten stellvertretenden Vorsitzenden

c) einer von der Mitgliederversammlung vor der Wahl festzulegenden Anzahl von Beisitzenden

d) dem/der Leiter*in des Archivs der Arbeiterjugendbewegung

Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung für zwei Jahre gewählt; die Amtszeit verlängert sich bis zur Neuwahl durch die Mitgliederversammlung. Die Wahl findet in getrennten Wahlgängen statt. Sofern nicht anders beantragt, findet die Wahl in offener Abstimmung statt. Der/die Vorsitzende und die stellvertretenden Vorsitzenden sind gewählt, wenn sie mehr als die Hälfte der abgegebenen gültigen Stimmen auf sich vereinigen. Erlangt niemand diese Mehrheit, so ist die Wahl zu wiederholen. Gewählt ist dann der/die Kandidat*in, der/die die meisten Stimmen erhält.

Sofern nicht anders beantragt, werden die Beisitzenden mit der Mehrheit der Anwesenden gewählt. Auf Antrag oder bei Ablehnung erfolgt die Wahl der Beisitzenden in getrennten Wahlgängen.

Der Vorstand schlägt dem Vorstand des Zeltlagerplatz e.V. einen Haushaltsplan für das Archiv vor. Der Vorstand des Zeltlagerplatz e.V. kann den Vorschlag nur aus triftigen Gründen ablehnen. Kommt es zu keiner Einigung, muss eine Mitgliederversammlung des Förderkreises ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹ einberufen werden.

Der Verein wird gerichtlich und außergerichtlich (Vorstand im Sinne des § 26 BGB) vertreten durch den/die erste/n Vorsitzende/n zusammen mit einem/einer stellvertretenden Vorsitzenden oder durch die beiden stellvertretenden Vorsitzenden.

§8 Kuratorium

Das Kuratorium des Förderkreises ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹ besteht aus

a) dem Vorstand des Förderkreises

b) Vertreter*innen der folgenden Arbeiterjugendverbände:

- Arbeiter-Samariter-Jugend
- Christliche Arbeiterjugend (CAJ)
- Deutsche Schreberjugend
- DGB-Gewerkschaftsjugend
- Evangelische Trägergemeinschaft für gesellschaftspolitische Jugendbildung
- Jugendwerk der Arbeiterwohlfahrt
- Jungsozialisten in der SPD
- Naturfreundejugend Deutschlands
- Solidaritätsjugend Deutschlands im RKB
- Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken

Der Vorstand beruft das Kuratorium nach Bedarf ein.

Dem Kuratorium obliegt es,
• das Archiv der Arbeiterjugendbewegung in allen inhaltlichen und fachlichen Fragen zu beraten und seine Tätigkeit insbesondere in der Öffentlichkeit und im Bereich der Wissenschaft zu unterstützen.

§9 Satzungsänderung

Satzungsänderungen können von der Mitgliederversammlung mit ¾ der Stimmen der anwesenden Mitglieder beschlossen werden. Eine Änderung des Vereinszweckes ist unzulässig.

Die beabsichtigte Satzungsänderung muss den Mitgliedern mit der Einladung zur Mitgliederversammlung zugehen.

§10 Auflösung

Die Auflösung des Vereins kann nur in einer zu diesem Zweck besonders einberufenen Mitgliederversammlung mit mehr als ¾ der Stimmen aller anwesenden Mitglieder beschlossen werden.

§11 Inkrafttreten

Diese Satzung tritt unmittelbar nach der Beschlussfassung durch die Mitgliederversammlung in Kraft. Für die Beschlussfassung ist die einfache Mehrheit der anwesenden Mitglieder ausreichend.

DAS ARCHIV DER ARBEITERJUGENDBEWEGUNG

MITGLIED WERDEN – ARCHIV UNTERSTÜTZEN!

- sammelt und bewahrt Quellen zur Geschichte der Arbeiterjugendbewegung aus mehr als 100 Jahren,
- stellt sie der Öffentlichkeit zu Forschungszwecken zur Verfügung
- und beteiligt sich selbst an der Aufarbeitung der Geschichte.

DER FÖRDERKREIS ›DOKUMENTATION DER ARBEITERJUGENDBEWEGUNG‹

- unterstützt die Arbeit des Archivs finanziell
- und beteiligt sich an der Erforschung der Geschichte der Arbeiterjugendbewegung durch eigene Tagungen und Veröffentlichungen.

Das Archiv der Arbeiterjugendbewegung ist auf die Unterstützung des Förderkreises angewiesen – und der Förderkreis auf seine Mitglieder. Jede Mitgliedschaft unterstützt das Archiv!

MITGLIEDSANTRAG

Archiv der Arbeiterjugendbewegung
Haardgrenzweg 77 · 45739 Oer-Erkenschwick

☐ Ja, ich trete dem Förderkreis *Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung* bei.

Ich unterstütze die Arbeit des Archivs der Arbeiterjugendbewegung mit einem jährlichen Beitrag von:

_____,_____ €

Mindestbeitrag für Personen 25,– €
Institutionen 35,– €
Die Zahlung erfolgt nach Erhalt der Rechnung, sofern kein SEPA-Lastschriftmandat (rechts) vorliegt.

Name · Vorname _____ Geburtsdatum _____

Straße/Hausnummer _____

PLZ/Ort _____

Telefon/Fax/E-Mail _____

Ort/Datum _____ Unterschrift _____

Datenschutzerklärung: Ich bin darüber informiert, dass die oben angegebenen Daten beim Archiv der Arbeiterjugendbewegung elektronisch erfasst und gespeichert werden. Ich bin mit der Speicherung und Nutzung der Daten für Zwecke des Archivs der Arbeiterjugendbewegung, des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung« und der SJD – Die Falken einverstanden.

SEPA-LASTSCHRIFTMANDAT

Archiv der Arbeiterjugendbewegung

Konto: Zeltlagerplatz e.V./Förderkreis · Sparkasse Vest Recklinghausen
Konto-Nr. 701284 · BLZ 42650150
IBAN DE96 4265 0150 0000 7012 84 · BIC WELADED1REK
Gläubiger-Identifikationsnummer: DE 59ZZZ00000900619

Ich ermächtige den Förderkreis »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung«, die Beitragszahlung von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Förderkreis »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung« auf mein Konto gezogene Lastschrift einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Genaue Bezeichnung der kontoführenden Bank _____

IBAN _____

BIC _____

Beitragshöhe: _____,_____ €

Name/Vorname (Kontoinhaber/in) _____

Ort/Datum _____ Unterschrift _____

Mitteilungen I/2015
Archiv der Arbeiterjugendbewegung · Oer-Erkenschwick

Die »Mitteilungen des Archivs der Arbeiterjugendbewegung« werden vom Förderkreis »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung« und dem Archiv der Arbeiterjugendbewegung herausgegeben.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Redaktion Dörte Hein, Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Bodo Brücher

Gestaltung Gerd Beck

Abbildung Umschlag Bahnrampe in der KZ-Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau Foto: Svenja Matusall

Archiv der Arbeiterjugendbewegung
Haardgrenzweg 77 | D-45739 Oer-Erkenschwick
Fon: 02368–55993 | Fax: 02368– 59220
archiv@arbeiterjugend.de | www.arbeiterjugend.de

Bankverbindung Zeltlagerplatz e.V./Förderkreis
Konto-Nr. 701 284 | BLZ 426 501 50 Sparkasse Vest Recklinghausen
IBAN DE96 4265 0150 0000 701284 SWIFT/BIC WELA DED1 REK

ISSN 1866-3818

In einigen Fällen konnten die Inhaber von Rechten an Fotografien nicht ermittelt werden. Etwaige Inhaber von Rechten an in diesem Heft abgebildeten Fotos werden gebeten, Kontakt mit dem Archiv der Arbeiterjugendbewegung aufzunehmen.